330
Ele

THE UNIVERSITY
OF ILLINOIS
LIBRARY
330
El 1e

Die Erlösung.

Sociale Studien

von

Dr Friedrich Elbogen,

Advokat in Wien.

„La faim! ce n'est donc pas un vain mot . . . il y a vraiment des créatures humaines, qui souffrent presque chaque jour ce que je souffre en ce moment.“

O. Feuillet.

ZÜRICH.
Druck und Verlag von Schröter & Meyer.
1889.

330
Ell



WILSON
330

I.

Das Massenelend und die Arbeiterfrage.

Es war ein eisiger Wintermorgen. Die Strassen von Wien waren mit fusshohem Schnee bedeckt, der in der letzten Nacht gefallen war. Fünftausend Männer — so berichteten die Abendausgaben der Zeitungen — hatten sich beim Morgengrauen vor dem Bürgermeisteramte angesammelt und stürmisch Arbeit geheischt bei dem bevorstehenden Geschäfte der Strassenreinigung. Sie verlangten, gegen den geringen ausgesetzten Sold als Schneeschaufler gedungen zu werden. Man hatte Mühe, dem Begehr Aller zu entsprechen und sie in den Bezirken zu verteilen. Nach zwei Tagen war der Schnee verschwunden und mit ihm die Erinnerung an die so kurze Episode.

Und doch habe ich gerade dieses simple Geschehnis herausgegriffen und mit gutem Grund an die Spitze dieser Schrift gestellt. Denn ich muss immer daran denken, so oft in der Diskussion sozialer Fragen der starre Interessenegoismus der Erkenntnis der entsetzlichen Wirklichkeit aus dem Wege geht.

Die Perspektive über jene fünftausend Schneeschaufler hinaus reisst einen Abgrund auf und zeigt den faulen Grund, auf dem die moderne Kultur ihren

656284

Palast errichtet hat. Das waren ja doch 5000 Männer, die Arbeit gesucht haben; also keine „Vagabunden". Und was für eine Arbeit! Schneeschaufeln — in eisiger Luft, in dürftiger Bekleidung, in defekten Schuhen, mit nackten, halberstarrten Händen, 12 oder noch mehr Stunden den Tag, für einen Bettellohn. 5000 Männer, von denen vielleicht die Hälfte Weib und Kind zu ernähren hat.

Es würde unseren wissenschaftlichen Akademien und Universitäten, wenn sie nicht ganz vom Wahne der famosen „prästabilierten Harmonie" geblendet wären und sich entschliessen könnten, soziale Probleme mit derselben Wichtigkeit zu behandeln, wie neu entdeckte Pfahlbauten oder altrömische Scherben, zustehen, das öffentliche Interesse, das Interesse der Intelligenz für derartige Begebenheiten rege zu erhalten. Es würde aber ganz gewiss den diversen Vertretungskörpern, die ihre Zeit mit den albernsten Dingen vertrödeln, zukommen, sich mit der Frage ein wenig zu beschäftigen: Was thun jene 5000 Männer in Wien, wenn es nicht schneit? Ich weiss keine Antwort. Hungern? Davon allein können sie wohl nicht leben. Betteln, stehlen? Das wohl auch nicht. 5000 Männer können nicht gut von einem Schneefall zum andern unter den Augen der allsichtigen Polizei Tag für Tag betteln und stehlen. Sie können auch nicht eine etwa minder gut gezahlte Arbeitsgelegenheit aufgegeben haben für diesen einen oder zwei Tage. Denn wenn es irgendwo eine schlechter gezahlte Arbeit geben sollte, so ist sie wenigstens stetig, dauernd, und kein Vernünftiger wird sie und ihren fortdauernden Ertrag

um eines ganz vorübergehenden Mehrverdienstes willen aufgeben. Nun leben sie aber doch, diese 5000 Männer, und obendrein in Wien, der Stadt der teueren Mietzinse und kostspieligen Lebensbedingungen, aber niemand vermag zu sagen wovon. Es ist das furchtbarste, verhängnisvollste Nichtwissen, denn es birgt die Gefahr, dass die moderne Kultur daran verblutet.

Bei diesem Zipfel reisst man das ganze Geheimnis der sozialen Frage auf. Sie beherrscht das Zeitalter und heischt gebieterisch ihre Lösung, und sie wird nicht früher verschwinden, als bis sie alle ihre Forderungen durchgesetzt hat. Denn ihre treibende Kraft ist stärker als Dampf und Elektrizität, — es ist der Hunger. Die Signatur unserer Zeit ist der Hunger und er hat den Messias der Menschheit geboren: den Sozialismus. Der Sozialismus ist die Forderung nach Abschaffung des Hungers. Allerdings hat es zu allen Zeiten Hunger gegeben. Der Hunger war der alten Welt ebenso bekannt. Allein unsere Zeit der privatkapitalistischen Wirtschaft hat das Massenelend, den Hunger der Massen, den Pauperismus erzeugt, weil sie ihre Privilegien, ihren Reichtum aus der Massenverarmung ableitet. Der moderne Reichtum lebt von der Armut, und die bürgerliche Gesellschaft würde sich darum lieber dezimiren lassen, als auf den Pauperismus verzichten. Denn er ist eine Kulturinstitution der modernen Welt. Sein Repräsentant ist das Proletariat, die arbeitende Menschheit. Sie ist ein Machtfaktor geworden, seitdem sie weiss, dass sie hungert, seit sie die durch das Kapital geschaffene Organisation des Hungers durchschaut.

Die wissenschaftliche Kritik der wirtschaftlichen Zustände hat dem Siegeszuge des Proletariats die Wege gebahnt; das tiefe Unrecht künstlich erhaltener Ungleichheit wird von der Gewalt des Gleichheitsgedankens weggefegt werden. Was die Encyclopädisten für die französische Revolution, das ist Carl Marx und seine Schule für die tiefgreifende Umwälzung, die sich heute schon und unter unseren Augen zu vollziehen beginnt. Marx hat mit seiner beispiellosen Dialektik der bürgerlichen Welt die Grundmauern abgegraben. Die Feder des Gelehrten hat einer ganzen weltgeschichtlichen Epoche das Todesurteil geschrieben, das schrittweise, unter Donner und Blitz, vollzogen wird. Der Untergang der privatkapitalistischen Welt ist unvermeidlich. Keines Menschen Wunsch, keines Gottes Befehl, keines Dichters Weisheit kann ihn verhindern; Krupps Kanonen sind dagegen ebenso machtlos, wie die zahllosen litterarischen Versuche, die angeblichen Irrtümer des Sozialismus darzulegen. Warum? Weil die Gewalt der Zahl unwiderstehlich ist. Es ist nämlich für die Gestaltung der Zukunft ziemlich gleichgiltig, ob die Postulate der Arbeiterbewegung einer richtigen wissenschaftlichen Erwägung entspringen oder nicht; es ist gleichgiltig, ob der derzeitige Zustand die beste oder die erbärmlichste aller möglichen Welten darstellt; es ist unentscheidend, ob es dem „göttlichen Weltplan“ entspricht, dass einige Wenige im Ueberflusse schwelgen, während die grosse Mehrheit im Elend verkommt. Die soziale Frage kann nur so gestellt werden: Wie lange werden es sich 99 Menschen gefallen lassen, von einem hundert-

sten ausgebeutet zu werden? Wohl gemerkt, von einem hundertsten, der gleich organisirt wie Jene, ihnen in physischen und geistigen Anlagen — im besten Falle — gleich ist. Die Antwort lautet: Offenbar nur solange, als jene 99 Individuen sich des auf ihnen lastenden Unrechtes nicht bewusst werden. Gelangen sie im Wege fortschreitender Bildung zu diesem Bewusstsein, haben sie einmal begriffen, dass sie nur wollen müssen, um zu können, dass ihnen zu ihrer Macht nur das Bewusstsein ihrer Macht fehlt, dann erzwingen sie sich, wenn nicht gutwillig der Platz geräumt wird, ihr Recht, das Recht der Mehrheit. Denn Recht ist Macht; so war es immer, so wird es immer sein. Das Rechtsprivilegium einer Minorität auf Ausbeutung und damit die Verfassung des Klassenstaates kann nur so lange währen, als die Klasse der Produzenten, d. i. der Arbeiter, diesen Zustand duldet. Aber wohl verstanden: Die Klasse der Produzenten. Der einzelne Proletarier ist machtlos, partielle Vereinigungen in kleinem Umfang nicht minder. Unwiderstehlich und unbesiegbar aber, die erste und alleinige Macht der Welt ist die organisirte Arbeiterschaft in ihrer Gesammtheit. Darum ist die Arbeiterfrage nichts als die Frage der Organisation des arbeitenden Volkes. Mit dem Abschluss jener Organisation wäre die Arbeiterfrage entschieden. Die Sozialdemokratie nun, ist der weltgeschichtliche Versuch, diese alle Nationen und Länder umfassende Organisation zn begründen. Darum wird sie verfolgt, verlästert, für staatsfeindlich erklärt, ihre Vertreter misshandelt und verfehmt. In der That haben alle die grossen und

kleinen parasitenhaften Existenzen alle Ursache, die sozialdemokratische Bewegung zu fürchten. Denn sie will die Begründung eines Gemeinwesens, dessen Kultur sich nicht in der erschreckenden Krankheits- und Sterblichkeitsstatistik der arbeitenden Bevölkerung spiegelt, sie will die endliche Befreiung des Menschengeschlechtes, die Beseitigung jeglicher Art von Ausbeutung, die dem derzeitigen Stande der Produktionstechnik gegenüber als barbarischer und unvernünftiger Anachronismus erscheint. Und sie wird ihr Ziel erreichen, weil ihre Methode „Organisation“ heisst.

„Wenn einmal,“ sagte Liebknecht treffend, „der letzte Arbeiter Sozialist geworden sein wird, dann ist die Soziale Frage gelöst.“

Während ich dies schreibe, haben in den westphälischen Kohlenrevieren 100,000 Arbeiter die Arbeit eingestellt. Sie verlangen Kürzung der Arbeitszeit, Erhöhung des Lohnes. Man verhandelt mit ihnen seit einigen Tagen, allein die Sache geht sehr langsam vorwärts. Die Herren Bergwerksbesitzer können warten, die armen Arbeiter aber nicht, sie werden „vom Hunger exequirt.“ Die Arbeiter rechneten zum Teil auf die Verlegenheit, in die die Unternehmer, die insgesammt Lieferungsverbindlichkeiten eingegangen waren, durch einen Strike grossen Stils würden versetzt werden. Allein die Unternehmer sind so nicht kirre zu machen; denn sie wussten sich durch Kohlenbezüge aus England, Böhmen u. s. w. über die schlimmste Zeit hinwegzuhelfen. Und die Arbeiter werden mit irgend einem problematischen Zugeständnis abgefertigt, schliesslich

nachgeben müssen. Das ist die Politik des Kapitals einer partiellen Organisation gegenüber.

Wie lange aber wird es noch dauern, dass auf ein gegebenes Signal in allen Kohlengruben der Erde, von England bis zum Kaukasus, vom äussersten Norden Amerikas bis zu seiner Südspitze die Lichter erlöschen werden? Was dann? Dann ist das bisherige Auskunftsmittel versagt, England gegen den Strike in Westphalen oder Böhmen auszuspielen und so die Arbeiter eines Gebietes zur Unterdrückung ihrer Genossen in einem anderen Lande zu gebrauchen. Ja, ich frage ernstlich, was dann? Kann die Kultur der Gegenwart auch nur acht Tage ohne Kohle erhalten werden? Da wären wir am Ende aller Bourgeois-Weisheit, und die Drohung eines bis zur Verrücktheit hochmütigen Despoten, seine Kanonen gegen die Sozialdemokratie aufmarschieren zu lassen, kann die Erkenntnis von der Unaufhaltsamkeit dieses Prozesses höchstens nur vertiefen.

Die Bourgeoisie sucht vor diesem unheimlichen Wetterleuchten, das ihr die Ruhe und das Behagen des Genusses raubt, Schutz in der trostvollen Hoffnung, dass das Ende ihrer Herrlichkeit, die sie für identisch mit dem Kulturbegriff proklamirt, in unabsehbarer Ferne liege und nach ihrer Meinung kaum vor der von den Astronomen prophezeiten schliesslichen Erstarrung der Sonne eintreten werde. Ich glaube im Gegenteil, dass nur wenige Jahrzehnte uns von dem Anbruch jener mächtigen sozialen Umwälzung trennen, deren Geburtswehen unser Jahrhundert mit den schmerzlichen Zuckungen erfüllen. Man wird diese Hypothese

nicht allzugewagt finden, wenn man das rasende Tempo beachtet, welches die soziale Entwicklung der Gegenwart verfolgt. In unserer Zeit, die das Zeitalter der krampfhaftesten Konzentration aller Kräfte ist, vollziehen sich Prozesse, zu denen beispielsweise noch das Mittelalter eines dreissigjährigen Krieges bedurfte, in wenigen Monaten. Gedanken zu deren Klärung frühere Zeiten ein volles Jahrhundert brauchten, reifen heute in wenigen Tagen. Eine einzige Nummer einer in 10,000 Exemplaren ausgegebenen Arbeiterzeitung, deren ganze Auflage von der Dampfpresse in 1 Stunde hergestellt wird, hat mehr propagatorische Kraft, als alle Klosterschulen des gesammten Mittelalters zusammengenommen entwickelt haben. Denn in Johann Guttenberg und James Watt hat das Menschengeschlecht seine grössten Wohlthäter und zugleich seine grössten Revolutionäre hervorgebracht. Die Dampfmaschine und die Buchdruckerkunst, beide so oft missbraucht für die Interessen der Knechtschaft, werden die Menschheit befreien und erlösen.

Unser Jahrhundert hat Raum und Zeit überwunden, die Natur korrigirt, das Weltgeheimnis gelüftet; allein seine grösste Schöpfung, der höchste Triumph des rastlos forschenden Menschengeistes, ist die Idee der wirtschaftlichen Emanzipation der gesammten Menschheit, der Sozialismus. Die Idee ward geboren, sie wächst und erstarkt mit Riesenschritten. Die edelsten Geister hat sie in ihren Bannkreis gezaubert, Berge von Vorurteilen durchbrechend die öffentliche Meinung sich erobert, Parlamente sich erschlossen, eine glänzende, festgefügte Wissenschaft begründet, und mit

entzückter Andacht lauschen Millionen geknechteter und verwüsteter Menschen der neuen Verheissung, dem Evangelium ihrer Erlösung.

Wer hätte noch vor ganz kurzer Zeit, sagen wir vor fünf Jahren, gewagt, an die Möglichkeit einer 100,000 Arbeiter desselben Faches umspannenden Strikebewegung zu denken? Wie lächerlich ist doch die Mühe, ihr das sozialistische Motiv abzusprechen! Jede Koalition dieser Art hat einen ausgesprochen sozialistischen Charakter, und es ist darum müssig, zu untersuchen, ob sie die Initiative von aussen empfangen hat oder nicht. Der sozialistische Keim, der die Atmosphäre unseres Jahrhunderts schwängert, geht überall dort auf, wo er seine Lebensbedingungen vorfindet, und wenn somit irgendwo der Lohnkampf entbrennt, dann beweist dies, dass der wirtschaftliche Boden daselbst reif ist für seine Saat. Es ist kein blosser Zufall, dass allerorten, gleichzeitig in Belgien und Italien, Westphalen, Böhmen und Oberösterreich Strikebewegungen grossen Masstabs zu Tage treten. Man wird sich fortan gewöhnen müssen, sie als permamenten Faktor der Volkswirtschaft zu betrachten. Es kann daher auch nicht Zufall sein, dass Regierungen und Behörden unter dem Hochdruck eines überraschend veränderten öffentlichen Urteils in jüngster Zeit zu Gunsten der Strikenden Partei zu nehmen pflegen. Wohlwollen allein kann nicht der Beweggrund sein, auch nicht die Furcht vor Ausschreitungen, denen man mit der Spitze der Bajonette kurzweg den Garaus macht. Was die Staatsverwaltung bestimmt, den gesellschaftlichen Körper mit einigen sozialistischen

Blutstropfen zu impfen, ist das heimliche Bangen vor dem nahen Ende und der unermesslichen Tragweite der lawinenhaft anwachsenden Arbeiterbewegung.

Sehen wir davon ab, dass sie eine Propaganda ist, die mit zunehmender Organisation sich ihr Recht erzwingt. Wir wollen an dieser Stelle die Arbeiterfrage nicht als blosse Machtfrage, sondern als einen Komplex ökonomischer und sozialpolitischer Postulate betrachten und in der Richtung einer Untersuchung unterziehen, ob die gegebenen volkswirtschaftlichen Verhältnisse eine reformatorische Hinüberleitung gestatten, und wo die Punkte liegen, bei denen eine organische Umgestaltung wird anzusetzen haben. Die nachstehenden Ausführungen dienen diesem Versuche, von welchem ich bei unparteiischer Würdigung eine tiefere Grundlage jener Gruppe von Forderungen des Arbeiterstandes erwarte, deren Berechtigung, als fortan endgiltig erwiesen, nicht täglich von neuem von dem Streite der Parteien und Interessen wird angezweifelt werden können.

II.

Das Gravitationsgesetz des Kapitals.

Die volkswirtschaftlichen Verhältnisse haben seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts keine fundamentale Veränderung, sondern nur die ihren spezifischen immanenten Wirtschaftsgesetzen gemässe Fortentwicklung erfahren. Die Bewegung, die dort ihren Anfang genommen, nähert sich immer mehr ihrem Höhepunkte, die wachsende Zentralisation des Reichtums, der auch absolut eine ungeheure Zunahme erfuhr, saugt in steigender Progression die mittleren Wirtschaften auf und proletarisirt die Welt. Der Reichtum der Nationen, verhundertfacht durch eine bis zum einfachsten Handgriff vorgeschrittene Arbeitsteilung, durch die Heranziehung von früheren Zeiten als Bewegungsfaktoren unbekannten Naturkräften zum Dienste der Produktion, ist in die Hände verhältnismässig weniger Familien zusammengeflossen, wo er, fortzeugend an seiner Selbstvermehrung, täglich neue Kreise bisher intakter Wirtschaften ergreift. Das Schicksal unseres sich selbst überlassenen Verkehres ist daher die vollständige Vernichtung des Nationalwohlstandes und dessen Uebergang in den Besitz einer kleinen Minderheit. Nur der kläglichste Dilettantismus

kann in dieser unter unseren Augen sich vollziehenden Entwicklung das Ergebniss mangelnden Wohlwollens Einzelner, einzelner Gruppen oder gewisser „Volksstämme“ erblicken. Denn selbst die entwickelteste Selbstlosigkeit einzelner Millionäre, ja sogar aller zusammengenommen, könnte im Wesentlichen an dieser Erscheinung nichts ändern. Wenn Rothschild eines Tages in einer Anwandlung von Seelengrösse oder Irrsinn seine Milliarden verteilte, so würden diese in aller Welt zerstreuten Partikelchen binnen kurzer Frist immer wieder in die Hände eines neuen Krösus zusammenfliessen müssen, von dem ich dann nur wünschte, dass er rechtzeitig der Segnungen des Sakraments der Taufe teilhaft würde. Der ökonomische Dilettantismus, der die moderne Zunftbewegung und den Antisemitismus hervorgerufen hat, verkennt und übersieht, dass das grosse Gesetz der Kausalität die ganze materielle Welt durchdringt und darum vor den Zollschranken der Volkswirtschaft nicht Halt macht.

Es ist dasselbe Gesetz, das die Bewegung der Gestirne und den Zinsfuss der englischen Bank bestimmt, dasselbe Gesetz, das den Golfstrom und den Arm des Mörders leitet.

Hier ist der Punkt, wo ich der Gefahr eines Missverständnisses dieses Standpunktes um so energischer vorbeugen muss, als ein solches für die später zu ziehenden Folgerungen verhängnisvoll werden müsste. Wenn ich auch an der Annahme der absoluten Geltung des Kausalitätsgesetzes festhalte, so widerstehe ich doch der durch diesen Zusammenhang auftauchenden Versuchung, in den alten, und merkwürdigerweise

trotz Kant mit derselben behaglichen Breite noch immer fortgeführten Streit über die Freiheit des menschlichen Willens einzutreten. Gleichwohl kann ich mir die Bemerkung nicht versagen, dass das Axiom der Willensfreiheit in die Kontinuität des Schöpfungsorganismus ein anthropomorphes Loch reisst und für die menschliche Kreatur eine Sonderstellung postulirt, die, unter dem Gesichtspunkt der herrschenden Evolutionshypothese, ein Unding ist.

Das Gebiet der Wirtschaft ist nun freilich ein Feld der Bethätigung menschlichen Willens. Wir lassen ihn als Mittelpunkt der Einzelwirtschaft gelten, ohne die Einflüsse zu unterschätzen, die ihm von ihrer Peripherie zuströmen. Eine naheliegende Analogie, die den Vorzug wissenschaftlicher Bestimmtheit hat, soll den Gedanken illustriren. Niemand zweifelt, dass, selbst in Dingen der Ethik, der menschliche Wille durch die jeweiligen Einrichtungen des sozialen Organismus beherrscht, zum mindesten massgebend mitbestimmt wird, wie ja bekanntlich jeder intelligente Strafrichter die Verantwortlichkeit des Individuums an dem Einfluss dieser äusseren gesellschaftlichen Bestimmungsgründe messen wird. Hier ist die Passivität des Willens ausnahmslos anerkannt und nur darüber wird der Streit geführt, ob und in welchem Grade dem Willen Widerstandsfähigkeit zugesprochen werden kann.

Die Stellung des Willens zur Einzelwirtschaft ruht nun auf der gleichen Proportion. Die Volkswirtschaft ist eine Seite der sozialen Gesamtorganisation, und so wie diese in Recht und Moral den Einzelwillen leitet, so sicher ist es, dass konsequent auch die jeweilige

Struktur der Volkswirtschaft das leitende Gesetz, Mass, Richtschnur und Grenze für die Einzelwirtschaft bildet. Jene aber, die Volkswirtschaft, ist so wenig wie die übrige gesellschaftliche Organisation ein unabänderlich Gegebenes, sondern menschliches Produkt, dem historischen Stoffwechsel, dem ewigen Prozess des Werdens und Vergehens so gut unterworfen, wie überhaupt jede menschliche Einrichtung. Das Eine muss festgehalten werden, dass mit den Fundamenten des wirtschaftlichen Makrokosmus die Gestaltung aller ökonomischen Verhältnisse sich derart ändert, dass die jeweilige spezifische Eigenart der Grundlagen bis in das feinste Geäder des wirtschaftlichen Organismus sich verfolgen lassen muss.

Hat nun der Organismus der menschlichen Gesellschaft trotz seiner proteusartig wechselnden Erscheinungsformen doch seine absoluten, d. h. in allen Formen der Erscheinung und unter allen Bedingungen wirkenden Gesetze? Wir glauben diese Frage bejahen zu können. Die Gesetze der Volkswirtschaft sind die Gesetze der Materie und als solche ewig und unabänderlich. Dass ihr Wirkungseffekt die grösste Manigfaltigkeit aufweist, ändert nichts an ihrer absoluten Geltung; die ganze materielle Welt weist diese Manigfaltigkeit auf. Ebenso wie jedes organische Wesen, von der Flechte bis zum Menschen hinauf, unter der Sonne der Tropen eine andere Gestaltung empfängt, als in der Region des Wendekreises, ebenso muss im Zustande antiker Sklaverei oder feudal gebundener Gewerbetätigkeit die Physiognomie des volkswirtschaftlichen Gesamtbildes sich in anderen Linien

zeigen, als in der Epoche des freien, uneingeschränkten, von der Entfesselung und Verwertung ungeahnter Produktivkräfte unterstützten Verkehres, dies alles unbeschadet der Absolutheit und Unabänderlichkeit der Naturgesetze der Wirtschaft, d. i. der Naturgesetze der Materie.

Ich weiss nicht, warum selbst die scharfsinnigsten Denker und die geistvollsten, eingehendsten Untersuchungen nicht bis zu diesem Begriffe einer Zusammenfassung der wirtschaftlichen Funktionen unter die grossen allgemeinen Gesetze der Materie und der Identität von Wirtschaft und Materie vorgedrungen sind. Es wäre viel unnützer Streit vermieden und nebenbei der durchaus unhistorischen und unwissenschaftlichen Bewegung unserer Tage, die auf eine winzige Gruppe von Juden die Verantwortung für alle Not der Welt zu überwälzen sucht, der Boden entzogen.

Das oberste aller Materie immanente Gesetz nun, das den Weltbau zusammenhält, ist das von Newton entdeckte Gravitationsgesetz. Es ist im kleinsten Staubatom ebenso wirksam, wie im Sonnenball, und nennt die Formel für die Kraft, mit der sich die Massen anziehen.

Die menschliche Wirtschaft, als eine durch Plan und Zweck des Individuums geleitete Bewegung des Stoffes, muss somit demselben Gravitationsgesetze unterworfen sein, und die im besten Falle nur geringe Ablenkung seines natürlichen Wirkungseffektes durch den Einfluss des menschlichen Willens, als eines in die wirtschaftliche Stoffbewegung miteingreifenden Faktors, kann die prinzipielle Anwendbarkeit der Newton'schen

Formel auf den Wirkungsbereich der Wirtschaft nicht ausschliessen. Die Abweichung kann, wie bemerkt — die Freiheit des Willens supponirt — nicht bedeutend sein, da das wirtschaftliche Gravitationsgesetz auch dem scheinbar souveränen Willen Richtung und Ziel gibt. Wir empfinden diese Abhängigkeit des Willens von der wirtschaftlichen Materie, wir bringen sie oft deutlich zum Bewusstsein, und die Sprache hat das allgemeine Bewusstsein hievon zum Ausdruck gebracht. Wir nennen das Herrschaftsverhältnis des wirschaftlichen Stoffes über den menschlichen Willen Interesse. Durch das wirtschaftliche Interesse wird der Wille unfrei, zum mindesten abhängig, zum Exekutor des wirtschaftlichen Gravitationsgesetzes degradirt.

Den wirtschaftlichen Stoff nennen wir Kapital. Der Stoff wird zum Kapital dadurch, dass er in den wirtschaftlichen Gesammtorganismus eingeschaltet wird. Durch diese Einschaltung gelangt der Stoff, gleichsam wirtschaftlich belebt, sofort in eine bestimmte Wechselbeziehung zu allen übrigen im Wirtschaftsorganismus funktionirenden Körpern, welche Beziehung wieder durch das Gravitationsgesetz hergestellt wird. Das Prinzip dieses Gesetzes ist die Anziehung. Und da diese eine Molecularkraft ist, so wird sie notwendiger Weise mit der Grösse der Masse in geradem Verhältnisse stehen. Je grösser die Stoffmasse, desto grösser die Anziehung.

Die Konsequenzen dieses Gesetzes unterscheiden sich in nichts von denen in der kosmischen Welt. Es ist bekanntlich das Schicksal aller planetaren Körper

des Sonnensystems, sich einmal mit der Zentralsonne zu vereinigen, in sie hineinzustürzen. Für unsere Erde beispielsweise vollzieht sich — allerdings im Verhältnis zu unseren menschlichen Vorstellungen von Raum und Zeit mit unendlicher Langsamkeit, aber gleichwohl stetig — in der Verkleinerung der Erdbahn dieser Aeonen umspannende Prozess. Die Zentralsonne, als grösste Masse, verschlingt die kleineren Körper infolge des Gesetzes der Gravitation, das natürlich den kleinern und räumlich nächsten Massen gegenüber stärker wirksam wird, als gegen die grösseren und entfernteren. Bekanntlich erklärt die herrschende Lehre die unverminderte Wärme der Sonne als mechanische Reibungswärme, hervorgerufen durch das massenhafte Hineinstürzen von Asteroiden, Weltkörperfragmenten in die Sonne, deren es, nach einem Ausspruche Kepplers im Weltraume mehr gibt, als Fische im Ozean.

Die Nutzanwendung dieser Anschauung für das Gebiet der Volkswirtschaft ist eminent. In einem sich selbst überlassenen Verkehre, der dem freien Spiele der ökonomischen Kräfte keine Schranken setzt, muss das wirtschaftliche Gravitationsgesetz zur uneingeschränkten Geltung gelangen und einen Prozess der gegenseitigen Aufsaugung erzeugen, der sich unter unseren Augen klar und sichtbar vollzieht und den politischen und sozialen Charakter der Zeitepoche bestimmt. Die Freiheit des Verkehrs muss den vollen Wirkungseffekt seiner Gesetze nach sich ziehen, und das Kapital, der wirtschaftlich belebte Stoff, kann darum, wo die absolute Freiheit seiner Bewegung und Funktion zum wirtschaftlichen Grundsatz erhoben ist, einzig und

allein von dem Fundamentalgesetze aller Materie, dem Gesetze der Gravitation regiert werden. Die Ansammlung ungeheurer Reichtümer in wenigen Händen, die damit im gleichen Schritte fortschreitende Expropriation des Mittelstandes, die Herabdrückung des Arbeiterstandes unter das durchschnittliche Kulturniveau sind das Ergebnis des wirtschaftlichen Gravitationsgesetzes, beziehungsweise eine logische Folge jener Rechtsordnung, die durch Beseitigung aller Schranken und Widerstände es dem Kapital möglich gemacht hat, sich ganz dem Zuge seines Gravitationsgesetzes hinzugeben.

Die politische und soziale Formel dieses wirtschaftlichen Materialismus ist der Liberalismus. Er ist in seinem Wesen die Verneinung aller Hemmungsgründe des Kapitals, seine Doctrin ist zunächst negativ. Seine Panacee ist der freie Verkehr und sein Ideal dessen prästabilirte Harmonie. Im Namen dieser Verkehrsfreiheit wurden 1789 die Menschenrechte erklärt und Ludwig XVI. enthauptet, die feudale Zunftgebundenheit der gewerblichen Arbeit gelöst und der Boden entlastet, der starre Absolutismus gebrochen und die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetze und deren parlamentarisches Mitbestimmungsrecht proklamirt. Wahrscheinlich wäre schon die Bewegung des Reformationszeitalters bis zu solchen Ergebnissen gediehen und hätte die französische Revolution überflüssig gemacht, wenn damals schon die Dampfmaschine erfunden gewesen wäre. Die relative Dürftigkeit der mittelalterlichen Produktionsweise machte aber ein Uebergreifen der Bewegung über die Grenzen des kirchlichen Streites zur wirkungslosen Meuterei. Immerhin waren

die wenigen aber einschneidenden vom Protestantismus eingeführten wirtschaftlichen Neuerungen eine Folge der fortgeschrittenen Arbeitsteilung, der damit verbundenen erhöhten Produktivität und der hierdurch bedingten Möglichkeit der Kapitalsaccumulation in grösserem Umfang. Das Gravitationsgesetz des Kapitals wurde wach, als die zunehmende Ergiebigkeit der Arbeit einen Produktionsüberschuss schuf, der vom Kapital accumulirt werden konnte. Das wirtschaftliche Gravitationsgesetz hat jedenfalls seinen Anteil an der protestantischen Verminderung der katholischen Feiertage, und treffend nennt Marx den Protestantismus „die bürgerliche Entwicklung des Christentums."

So hat das wirtschaftliche Gravitationsgesetz sogar die kirchliche Dogmatik in seine Wirkungssphäre gezogen. Sein Organ waren die Städte, in deren gewerblicher Thätigkeit sich allmählig jener prinzipielle Gegensatz zwischen unbeweglichem und beweglichem Besitz herausgebildet, der in voller Schärfe das achtzehnte Jahrhundert beschliesst. Die „Stadt" ist die Wiege des Liberalismus. Sie stellt die Arbeit und ihren Reichtum als gleichberechtigt neben Geburt und Amt, den Handelsherrn neben den Ritter und Bischof. Es ist das erste siegreiche Hervorbrechen des Gedankens, dass Arbeit nicht schändet. Der dritte Stand ward mit und in der Stadt geboren. Die wirtschaftliche Fortentwicklung, das verfeinerte Werkzeug, die fortschreitende Arbeitsteilung, die grössere Ergiebigkeit der Arbeit haben ihn hervorgetrieben, und er hat seine Abstammung nie verleugnet. Sein Entstehungsgrund war die Ausbeutungs-Möglichkeit, sein Daseinsgrund

die Ausbeutung der gewerblichen Arbeit. Adel und Geistlichkeit waren bis dahin auf die Ueberschüsse von Grund und Boden angewiesen. Diese bildeten ihr Privilegium; es war die ungeschmälerte Grundrente. Die Grundrente beherrscht Altertum und Mittelalter, und stellt die brutalste Form der Ausbeutung dar. Ihr Prinzip ist der Raub, die gewaltsame Aneignung des Bodens. Es gibt kein Grundeigentum, das anders entstanden wäre. Jede andere Ausbeutungsform vollzieht sich innerhalb des vorgeschrittenen Stadiums der Güterverteilung, also in der letzten Phase des Produktionsprozesses. Der Kapitalist eignet sich das fertige Produkt an, indem er von demselben blos den Lohn an den Arbeiter abgibt und den Mehrwert behält. Allerdings sind auch hier die Arbeitsmittel, die Werkzeuge Eigentum des Kapitalisten, und gerade vermöge dieses Eigentums erlangt er die Macht zur Ausbeutung. Allein das Prinzip des mobilen Kapitals, seine ursprüngliche Entstehungsart ist — juristisch wenigstens, anders ökonomisch und ethisch — kein Gewaltakt; alles hat sich legal, in den Formen Rechtens vollzogen. Die Maschine ist Arbeitsprodukt, Ware, und ihre Erwerbung durch den Kapitalisten war von einer Gegenleistung bedingt. Man kann ihre Anzahl ins Unermessliche steigern und virtuell kann jedermann Fabriksunternehmer werden. Die Durchführung des Lassalle'schen Vorschlages Produktiv-Associationen mit Staatskredit sollte beispielsweise das herrschende Privatrechtssystem unberührt lassen. Es hätte eine Organisation der Arbeit im Rahmen des geltenden Rechtes sein sollen, und gleichwohl sollte auf

diesem Wege die Nationalproduktion allmälig kollektivistisch reformirt werden. „Erworbene Rechte“ blieben intakt, nicht einem einzigen Unternehmer würde eine einzige Maschine expropriirt werden. Nichts hätte sich geändert, als dass zu den alten Privatunternehmern neue Unternehmergruppen von associirten Arbeitern getreten wären, deren Ausrüstung Lasalle mit einem Staatsvorschuss von 400 Millionen Thalern zu bestreiten sich anheischig machte.

Aber alle Millionen der Welt zusammengenommen können kein neues Erdstäubchen erzeugen. Das der Landwirtschaft dienende Arbeitsobjekt, der Boden, ist eine unabänderlich gegebene Grösse, und diejenigen, die ihn ihr eigen nennen, sind die eigentlichen Herren der Schöpfung.

Wie das Grundeigentum entstanden ist, wissen wir: Der Boden wurde erobert und unter die Edeln des siegenden Teiles verteilt. Der Sieger ward Gesetzgeber, seine Eroberung Recht und Eigentum. Der Rechtstitel des Eigentums an Grund und Boden ist das Gesetz, welches der Sieger dem Besiegten diktirt. Ein ökonomischer und sittlicher Existenzgrund des Grundeigentums fehlt; das Grundeigentum hat kein Naturrecht. Es bleibt der Typus gesetzlich sanktionirten Unrechts. Die Ausbeutung in der Rohproduktion beginnt demnach mit einem Unrecht, die in allen übrigen Produktionsformen schliesst mit einem solchen ab. Der Staat hat die Macht durch gesetzliche Erhöhung des Lohnes und Verminderung der Arbeitsdauer der Kapitalsrente an den Leib zu gehen, sie zu

schmälern, den Prozess der Produktverteilung im kapitalistischen Produktionsprozess zu regeln. Die Grundrente hingegen lässt einen solchen wirksamen Eingriff der Staatsgewalt nicht zu. Das Grundeigentum ist Monopol der unentbehrlichsten Lebensmittel und keine Macht der Welt kann es verhindern, dass die Vermehrung der landwirtschaftlichen Produktionskosten die Erhöhung des Preises des Rohproduktes in genau demselben Masse nach sich zieht, die Grösse der Grundrente also unberührt lässt. Eine Schmälerung der Grundrente von Staatswegen ist im Rahmen der gegebenen Rechtsordnung undenkbar, und nur eine Umgestaltung der sozialen Grundlagen könnte auch jene erfassen.

So ist der soziale und politische Konservatismus des Adels und der Geistlichkeit, sowie des Bauernstandes in ihrem wirtschaftlichen Interesse, ihrem Bodenbesitz, begründet. Der Adelige, der liberalen Ideen huldigt, hat gewiss seine Zuckerfabriken und schimpft über die teueren Rüben, die er kaufen muss, oder hat seinen Entwicklungsgang über Monaco oder ein Börsencomptoir genommen. Das Institut des Fideikommisses, das den Adel hindert, einen wirtschaftlichen Selbstmord zu begehen, ist eines der wichtigsten Befestigungswerke der bestehenden Klassenherrschaft. Es verhindert ebenso die Proletarisirung des Adels wie das Eindringen des mobilen Kapitals in seine Domänen. Durch das Fideikommiss hat sich der Adel zum Teil dem Wirkungsbereiche des wirtschaftlichen Gravitationsgesetzes des Kapitals entrückt, dem er sonst bis zu seiner totalen Vernichtung ver-

fallen wäre. Das Fideikommiss bezweckt, den grössten Teil der nationalen Grundrente einem einzigen winzigen Stande zu sichern. Die Vorliebe dieses Standes für mittelalterliche Zustände entspringt nicht zum geringsten Teile dem Gedanken, dass in jenen Zeiten die Bodenrente der Leviathan war, der ohne Rivalen den gesamten Volksreichtum verspeiste.

In den Städten nun war gewerbliche Arbeit organisirt und ihr Ergebnis eine bis dahin ungekannte Art von Reichtum. Es beginnt der welthistorisch bedeutsame Kampf zwischen Kapitalsrente und Grundrente, oder richtiger zwischen beweglichem und unbeweglichem Kapital um das Ausmass des Anteiles an dem Arbeitsprodukte. Die Städte wären in diesem Kampfe unterlegen, wenn ihnen gegen die wirtschaftliche Uebermacht des Gegners nicht die Privilegien zu Hilfe gekommen wären, mit denen sie die Landesfürsten, die ihres Beistandes gegen den übermütigen Adel bedurften, bewidmeten. Das erste nun, was sie für die Bildung ihrer Kapitalsrente benötigten, war Ausbeutungsmaterial, vermögenslose Arbeiter, Stadtproletariat. Die überschüssigen Elemente, das Vagabundentum des Landproletariats musste demnach in die Stadt gezogen werden, und das geschah durch die Prämie, die von Rechts wegen auf die Flucht in das Stadtgebiet gesetzt wurde. Die geglückte Flucht befreite von der Hörigkeit; es kam allgemein der Rechtssatz auf: „Stadtluft macht frei.“

Den endgiltigen Sieg des beweglichen Kapitals in diesem Kampfe bezeichnet die Erfindung der Dampf-

maschine durch Watt.*) Der damalige wirtschaftliche Entwicklungspunkt trieb diese Erfindung hervor. Die Organisation der Arbeit in der Manufaktur schuf die Erfindung der Werkzeugmaschine mit Handbetrieb, die technische Vervollkommnung dieser und die fortschreitende Arbeitsteilung entwickelten die „doppelt wirkende Dampfmaschine“ Watts.

Diese That James Watts war ein Ereignis von epochaler Grösse und unermesslicher Kulturbedeutung. Was seit Aristoteles die edelsten Geister erträumt, die wirkliche Befreiung des Menschengeschlechtes von der Not der Sklaverei, war nun in absehbare Entfernung getreten, der kühne, alte Traum, dessen Erfüllung vorher kein Gott zu gewähren vermochte, ging nach einem vieltausendjährigen Leidenswege seiner herrlichen Erfüllung entgegen. Die richtige Würdigung der grossen Erfindung durfte sich mit dem Ausblick in eine nunmehr nahe Zukunft verbinden, wo alle Not gebannt, jegliches vernünftige Bedürfnis befriedigt ist, und das Menschengeschlecht, im Besitze ungemessener Kräfte, seiner höchsten Bestimmung entgegeneilen kann. Was die Erde an Schätzen in ihren Tiefen birgt, das sollte nun nicht mehr wie bisher in unzulänglichem Ausmass schweissvolles Menschenbemühen zu Tage fördern; was Völker getrennt durch Berge und Meere, sollte zu neuen Verbindungsmitteln werden; den Raum

*) Die Dampfmaschine war schon zu Ende des 17. Jahrhunderts erfunden; diente jedoch nicht dem Produktionsprozess. Watt erst konstruirte die Dampfmaschine als Werkzeugmaschine.

durchrasen mit der Schnelligkeit des Blitzes, Gedanken die der Geist ersonnen, Thaten, die er vollführt, in millionenfacher Vervielfältigung als Apostel des Lichtes und der Bildung hinaussenden über den Erdball, so weit nur Menschen wohnen und leiden, die unendliche Natur, die bis dahin schlummernde, in ihren Tiefen aufwühlen, sie wecken und beleben, auf dass sie, jetzt erst unterjocht von der Macht des Menschengeistes, nie geahnten Segen, Wohlstand und Behagen über alle Kreatur ergiesse, tausendfach wiedererstattend, was sie erhalten, — das sollte der Dampf, der starke Held, vollbringen. Nun erst durfte man den Kreislauf der Natur für geschlossen halten: Der Mensch, selbst ein Stück Natur, in allen Punkten auf die Natur gewiesen, erlöst sich, indem er seinen Zwecken und Bedürfnissen eine der stärksten Kräfte der Natur dienstbar macht. Nun arbeitet er, selbst Natur, in der Natur mit den Kräften der Natur. Sein Gedanke, der allezeit gegen die Grenzen bescheidenen Genügens sich auflehnt, findet nun im Kreise der Wirtschaft das Mittel, dessen Bethätigung alle Phantasie überflügelt und durch die naturelementare Grossartigkeit seiner Erfolge manifestirt, dass es dem Schosse der Natur entsprungen.

Ist die Verheissung in Erfüllung gegangen? Haben die Dampfmaschine, die übrigen ungeheueren Fortschritte der Mechanik und Chemie, all' die Wunder der neueren Technik mit ihrem ungeahnten Aufschwung der Produktivität menschlicher Arbeit menschliches Elend beseitigt oder doch mindestens gemildert? Die Antwort ist kurz: nein, Elend und Plage sind ins Unermessliche angewachsen.

Wie aber geht es zu, dass inmitten elementarer Produktivkräfte, die mit Befriedigungsmitteln aller Art die Welt buchstäblich überschwemmen, hunderttausende, ja millionen Menschen ein Leben voll peinvoller Entbehrung fristen, ein Leben, in dem es ihnen an Lebensmitteln, um den Hunger zu stillen und an Kleidern gebricht, um ihre Blössen zu decken. Wie kommt es, dass jede rauchende Fabrikesse das Wahrzeichen einer Armut ist, die in der Nachbarschaft glänzender Paläste und üppigsten Wohllebens hundertfach demütigender ist? Wie kommt es, dass so oft vom Hunger fanatisirte Rotten die Maschinen, die Befreiung und Segen bringen könnten, als Feinde und Urheber ihres traurigen Loses betrachten und zerstören, dass Vernunft Unsinn, Wohlthat Plage wird?

Macaulay sagte einmal, es würde, wenn das Gesetz der Schwere einem mächtigen Interesse entgegenstünde, sich eine Wissenschaft finden, die auch dieses Gesetz leugnen würde. Gegenüber dem stürmischen Verlangen des Proletariats nach einer Revision der wirtschaftlichen Ordnung befinden sich die herrschenden Klassen in begreiflicher Verlegenheit. Einer ihren privilegirten Interessen ausschliesslich dienenden Pseudowissenschaft wurde darum gegen Bezahlung in Gold, Aemtern, Titeln und Orden die Aufgabe übertragen, die Vernunft zu vergiften und die Wahrheit zu fälschen, und vor allem eine Art Beweis dafür zu führen, dass die Enterbung der zahlreichen Volksklasse und die abgrundtiefe soziale Not unserer Tage nicht eine Folge ungerechter menschlicher Einrichtungen, sondern im innersten Wesen der wirtschaftlichen Naturgesetze

begründet seien. Ist einmal die Einteilung der Menschheit in arm und reich als unabänderlich, als naturgesetzlich erwiesen, dann hilft eine Auflehnung hiergegen ebenso wenig, wie gegen eine andere Einrichtung des göttlichen Schöpfungsplanes und mit der Anweisung auf das bessere Jenseits würde dann beiden: den Reichen hienieden und — da bekanntlich eher ein Kamel durch ein Nadelöhr als der Reiche in den Himmel kommt — auch den Armen für die Zukunft geholfen sein.

Das traurige Geschäft einer solchen Beweisführung hat die Malthus'sche Bevölkerungstheorie berühmt gemacht. Ich glaube nicht, dass zu ihrer Widerlegung nach der Abfertigung, die sie wiederholt und jüngst insbesondere durch den genialen Henry George erfahren hat, noch irgend etwas bemerkenswertes Neues vorgebracht werden kann. Allein diese Lehre schmeichelt zu sehr dem Bedürfnis der Reichen und hat darum in Wissenschaft und Politik zu lange die Geister beherrscht, als dass sie ohne schweren Kampf der richtigen Erkenntnis weichen würde. Und so begegnet man ihr, sogar mit ihren letzten und grausamsten Konsequenzen, noch immer allenthalben, und der Reiche wird sie immer wieder hervorsuchen, wenn er müde ist, sich seiner Millionen wie seiner Maitresse im Verborgenen zu erfreuen, und den Entschluss wagt, die Legitimität*) seines Besitzes darzuthun.

*) Auch der Beweis der blossen Legalität wird zuweilen keine leichte Arbeit sein, da es nach Rodbertus wenige Millionen gibt, bei deren Erwerbung nicht mindestens mit dem Rockärmel das Zuchthaus gestreift worden wäre.

Es ist ja gar so bequem, das Massenelend auf den Willen einer höheren Vorsehung zurückzuführen und an dem beruhigenden Bilde sich zu erheben, das die Natur als eine wohlbesetzte Tafel darstellt, an der im Angesichte üppigsten Genusses jene zu verhungern haben, die als Ueberzählige kein Gedeck mehr vorfinden.

Es wäre, wie gesagt, müssig, hier noch einmal diese Irrlehre als solche und in ihrer ganzen grausamen Niederträchtigkeit zu enthüllen. Es genüge, daran zu erinnern, dass der Begriff der Ueberbevölkerung ein Gespenst ist, das wissenschaftliche Gaukler durch geschickte Spiegelung einem urteilslosen p. t. Publikum mit erschütternder Anschaulichkeit vorführen. So lange es hunderte von Quadratmeilen gibt, die inmitten der vorgeschrittensten Kulturverhältnisse blos dem Luxusbedürfnisse einiger grosser Herren dienen, so lange 50 % der gesamten Ackerfläche in bäuerlicher Zwergwirtschaft, mit den primitivsten Werkzeugen kultivirt werden, so lange kann die Idee der Ueberbevölkerung für unsere Generation keine aktuellere Bedeutung gewinnen, als die Besorgnis, dass dereinst die Sonne erkalten und alles Leben auf Erden erstarren werde. Wir haben nicht die Verpflichtung, auf Jahrtausende vorzusorgen. Ob wirklich einmal ein Zustand absoluter Uebervölkerung eintreten wird und kann, das heute zu untersuchen, ist müssige Spekulation. Denn so viel ist gewiss, dass durch rationelle Anlage, durch Benützung landwirtschaftlicher Maschinen an Stelle des Handwerkzeuges, durch Verwertung der grossartigen Errungenschaften der Agrikultur-

chemie,*) durch Kollektivproduktion und Arbeitsteilung die Fruchtbarkeit des Bodens ungemessener Entwicklung fähig ist. Allein es muss gegenüber dem landläufigen Wehgeheul von der Ueberbevölkerung festgehalten werden, dass für unsere Zeit die derzeitigen Populationsverhältnisse eine erhöhte Anspannung der Bodenkräfte ebenso wenig wie eine künstliche Entvölkerung durch Krieg, Auswanderung, Kolonisation nötig machen. Denn wir wissen, dass das Ernteergebnis Südamerikas allein hinreichen würde, die ganze bewohnte Erde mit Kornfrucht zu versorgen; wir wissen ja, dass man sich in Europa gegen diesen unwillkommenen Natursegen durch enorme Zölle sorgfältig abschliesst. Wo ist denn da die Ueberbevölkerung, die an der Tafel der Natur nicht ihre Mahlzeit findet?

Die ganze grenzenlose Begriffsanarchie unserer Tage drückt sich aber in keiner Thatsache mit solcher Deutlichkeit aus, als in der Art, wie die landläufige Ansicht die ökonomische Erklärung für jene periodischen Erkrankungen des wirtschaftlichen Organismus sucht, die man „Absatzkrisen“ nennt. Das Schlagwort, das in dieser Richtung über die Notwendigkeit kritischer Untersuchung hinweghilft und thatsächlich der äusseren Physiognomie des Krankheitsbildes entspricht, heisst

*) „In unseren Tagen beginnt erst die Agrikulturchemie der Landwirtschaft Aussichten zu eröffnen, die . . . schliesslich die Schöpfung des Nahrungsstoffs ebenso in die Gewalt der Gesellschaft legen dürften, als es heute in ihrer Macht liegt, beliebige Tuchquantitäten zu liefern, wenn nur die nötigen Wollvorräte vorhanden sind.“ (Rodbertus: Zur Beleuchtung der sozialen Frage.)

„Ueberproduktion.“ Es taucht jeweilig am anderen Ende einer Betrachtung auf, die mit der Phrase von der Ueberbevölkerung anhebt, und gedankenlos werden beide, Ueberbevölkerung und Ueberproduktion, als korrelate Begriffe neben einander gestellt.

In der That weist der Zustand einer wirtschaftlichen Krise beide Erscheinungen gleichzeitig auf. Die Fabriken feiern oder reduziren den Betrieb, auf den mit Waren überfüllten Märkten fallen die Preise tief unter die Gestehungskosten, und selbst zu diesen Bedingungen begegnet die massenhafte Zufuhr keiner oder nur unzureichender Nachfrage.

Und parallel mit diesem Warensegen, der in allen Kreisen als Fluch empfunden wird, läuft eine andere Erscheinung. Jene macht die Absatzkrise zur Zuchtrute des Kapitals, diese zum Würgengel des schuldlosen Proletariats. Vor dem stillstehenden Räderwerke der Maschinen und den bis an den Giebel mit Vorräten angefüllten Magazinen stehen tausende hungernder, frierender, entnervter Arbeiter, die gerade an dem Mangel haben, was jene Maschinen in Massen erzeugen könnten, was in jenen Magazinen der Fäulnis und dem Verderben entgegengeht. Die einen — die Kapitalisten — bieten eine unermessliche Fülle von Lebens- und Produktionsmitteln feil, die niemand kaufen kann, die anderen — tausende arbeitsloser Arbeiter — verlangen gleichzeitig vergeblich gerade nach dem, was jene besitzen. Dort „Ueberproduktion“, hier „Ueberbevölkerung,“ als ob je zu viel Gebrauchsgüter erzeugt werden könnten, solange es zahllose Menschen gibt, die sogar an den notwendigsten Unterhaltsmitteln Mangel

haben, und als ob es je zu viel Menschen geben könnte, so lange eingestandenermassen die Welt in ihrem selbsterzeugten Reichtum erstickt.

Das notdürftig bestandene Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion, zwischen Gütererzeugung und Aufnahmsfähigkeit hat eine Störung erfahren. Der Mangel der Kenntnis des Gesammtbedarfs und einer darnach geleiteten Produktion, kurz die Produktionsanarchie hat die Ueberproduktion, die Produktionskrise hervorgerufen, welcher die unzureichende Kaufkraft des auf den Arbeiterstand mit seinen Hungerlöhnen angewiesenen Marktes als Absatzkrise gegenübersteht. Offenbar wirkt diese als Ursache des ganzen Phänomens; die fortschreitende Produktivität bei gleichem Lohnsatze muss einen Produktüberschuss erzeugen, den niemand kaufen kann. Die Krise ist da.

Die Arbeit feiert, der Prozess der Werterzeugung steht still, das Gravitationsgesetz des Kapitals hat an der nun gehemmten Produktion eine Schranke empfangen. Das Kapital hatte zufolge dieses Gesetzes die Quelle der Werterzeugung, die menschliche Arbeitskraft, ergriffen und ausgebeutet. Die Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft ist die elementarste Form der kapitalistischen Accumulation und vollzieht sich in normalen Perioden gleichzeitig und gleichmässig in allen Unternehmungen, da die industriellen Reserven der Arbeitslosen jede Kollision unter einander ausschliessen. Nun — in der Krise — ist diese Quelle grösstenteils versiegt, der Prozess, in welchem das produzirte Gut in die Bedürfnisbefriedigung übergeht und als Geld — reproduzirtes Kapital — wieder an

den Kapitalisten zurückfliesst, stockt, die Accumulation von Kapital im Wege der Gütererzeugung hat aufgehört. Allein das Gravitationsgesetz des Kapitals ruht nicht, es sucht nach Bethätigung, und da die Quelle des Reichtums, die Arbeit, versiegt ist, greift es das Kapital selbst an. Es beginnt der Kampf der Kapitalien unter einander, in welchem, strenge nach den Gesetzen der Materie, das stärkere das schwächere attrahirt, d. i. besiegt, aufsaugt. Wirtschaftliche Krisen sind daher die Zeit, wo die kleinen und mittleren Vermögen zu Grunde gehen und die immensen Kapitalskonzentrationen, die wirtschaftlichen Zentralsonnen, sich bilden. Wir haben das Alle erlebt. Die Geschichte des letzten „Krach“ bestätigt diese Auffassung. Die Rothschilds, Bleichröder, Astor, Vanderbilt etc. haben ihre Millionen insgesamt in Zeiten tiefster Erschütterungen zusammengerafft. Ihre Ernte ist die Zeit der Völkernot.

Die gegenwärtige Periode ist die Zeit der schleichenden, perennirenden Krise. Was in periodischer Wiederkehr sonst die akute Krise kennzeichnete, ist ein bleibendes Merkmal des wirtschaftlichen Zustandes geworden. Die Produktion steht im Banne der Furcht vor dem Gespenste der Ueberproduktion und zittert vor jeder neuen technischen Erfindung; die Konsumtion ist ausser stande, das Gesamtprodukt zu verzehren und noch weniger, mit der fortschreitenden Ergiebigkeit der Arbeit gleichen Schritt zu halten; man sucht den Ausgleich des Missverhältnisses in der Kolonisation, lässt die heimische Ueberbevölkerung ruhig nach dem Malthus'schen Rezepte verhungern und führt die Ueberschüsse heimischer Arbeit in die neu erschlossenen

Absatzgebiete fremder Erdteile. Und jene Erscheinung, die sonst im Gefolge akuter Krisen auftrat, der Kampf der Kapitalien unter einander, ist eine dauernde Einrichtung geworden. Wir sehen den beispiellosen Zuwachs der grossen Vermögenscentren; wir sehen den Mittelstand zu Grunde gehen, aufgesogen vom Grosskapital; wir sehen, wie die Latifundien den bäuerlichen Besitz verschlingen; wir beobachten den erschreckenden Prozess der Proletarisirung ganzer Volksschichten, die eine Generation zuvor noch im Wohlstand lebten. Das gesamte Nationalprodukt, gross genug, allen, die an seiner Herstellung mitgewirkt, eine behagliche, mindestens menschenwürdige Existenz zu bieten, wird von einer Handvoll adeliger Grundbesitzer, emporgekommener Industrieritter und protzenhafter Börsenjobber expropriirt. Neben dem ausschweifendsten Luxus, von einer Minorität monopolisirt, gähnt ein Abgrund von Menschenelend und Verrohung, der täglich sich erweitert und vertieft. Die Kultur des Jahrhunderts ruht auf einem Leichenhügel menschlichen Glückes und das Gravitationsgesetz des Kapitals, dieser eigentliche Geist des freien Verkehrs, ist ihr Baumeister.

III.

Reaktionäre Strömungen.

Das Gefühl der Ungerechtigkeit und Unsittlichkeit dieses Zustandes ist allgemein, und zahlreich sind die Vorschläge zu seiner Abhilfe. Die vorstehende Darlegung dürfte die Richtung erkennen lassen, in welcher eine wirksame Reform sich bewegen muss. Nur durch die Erkenntnis der Ursachen der sozialen Not kann das Mittel zu ihrer Beseitigung gefunden werden. Ist es richtig, dass der spiritus rector des freien Verkehres das Gravitationsgesetz des Kapitals ist, und wird als richtig anerkannt, dass die Organisation der privatkapitalistischen Produktionsepoche mit ihrem fabelhaften Reichtum und ihrer bodenlosen Armut in Grundlage und Gestaltung der Ausfluss der schrankenlosen Bethätigung jenes wirtschaftlichen Naturgesetzes ist, dann kann eine wirkliche Reform nur der gesetzgeberische Schutz des Ausbeutungsobjektes gegen die Ausbeutungstendenz des Kapitals sein. Nicht ein Schutz schlechtweg, mit verbrauchten Mitteln und unzulänglichen Zielen, sondern ein Schutz, der die Zeit versteht und seine Postulate auf unwiderlegbare Thatsachen stützt. Der bisherige Mangel solcher hat darum

die Diskussion erschwert und der praktischen Sozialpolitik wie den zahlreichen Besserungsvorschlägen einen Zug von Willkür, Wohlwollen, Interesse oder Spekulation verliehen. Der Mangel positiver Grundlagen und einer exakten Methode hat aber auch jene Strömungen wesentlich begünstigt, die in der Wiederbelebung des Alten statt in der Durchführung des Neuen die Reform vollziehen wollen. Wir haben in einem späteren Abschnitt die Entwicklung der Gesichtspunkte versucht, von denen aus eine neue, zuverlässige, exakte Basis für die wirtschaftliche Reorganisation gewonnen werden kann. Zunächst mag eine summarische Kritik jener Bestrebungen vorausgehen, die den Glauben an die Heilwirkung palliativer Massnahmen zum Ausgangspunkt nehmen.

In recht unheilvoller Weise hat sich da zunächst eine Bewegung bemerkbar gemacht, welche zur Rückkehr zu vergangenen Formen der wirtschaftlichen Organisation drängt. Diese Bewegung steht wie jeder Versuch einer „Renaissance“ auf sozialem Gebiete im Widerspruche mit dem obersten Gesetze aller sozialen Entwicklung, welches alle Organe des gesellschaftlichen Körpers als Lebensbedingungen seiner spezifischen Wirtschaft erkennen lässt. Die Wirtschaft allein ist es, die sich im privaten und öffentlichen Recht ihre organischen Lebensformen schafft und diese ihrer Besonderheit anpasst. Denn die Wirtschaft eines Volkes ist sein höchstes dauerndes Interesse, die Volkswirtschaft ist der Ausdruck des Selbsterhaltungstriebes des Gesamtindividuums und sein wichtigstes Organ ist sein Magen.

Die feudale Gliederung des Mittelalters war ein Produkt jener Zeit, die mittelalterliche Zunft ein echtes Kind des Geistes jener Periode. Heute auf jene Formen zurückzugreifen, hätte zur Voraussetzung, dass wie George sagt, der Mensch „Dampf und Elektrizität aus seinem Dienste entlasse."

Die Vergangenheit lässt sich nicht erneuen und alle Sozialreform kann nur in der Anpassung der Rechtsordnung an thatsächlich gegebene wirtschaftliche Entwicklungsverhältnisse sein. Die Sehnsucht nach der Zunftverfassung des Mittelalters oder einer diesem Muster nachgebildeten Organisation ist demnach ebenso unhistorisch wie unökonomisch, und wäre auch unbegreiflich, wenn nicht für eine noch immer mächtige Kaste mit jenen dunkeln Zeiten die Erinnerung an Vorrechte verbunden wäre, denen die Gegenwart allerdings feindlich gegenüber steht. Aus diesem Lager erscholl auch der Ruf, der Liberalismus mit seiner Nivellirungstendenz habe die derzeitigen Missstände verschuldet. Auch diese Parole verkennt den gewaltigen geschichtlichen Beruf des Liberalismus.

Jede grosse Idee ist der Totengräber einer überlebten Gedankenwelt. Der Liberalismus, aus der Revolution des vorigen Jahrhunderts hervorgegangen, tritt mit der Erklärung der Menschenrechte in bewussten feindlichen Gegensatz zur Ideenwelt des Mittelalters. Der Liberalismus ist wie jede grosse Bewegung in seinen Anfängen polemisch. Seine Doctrin ist vorwiegend negativ, seine Freiheit ist die Beseitigung der alten Beschränkungen des wirtschaftlichen Gravitationsgesetzes, seine Gleichheit die Unterdrückung

der Privilegien des Adels und des Klerus. Die Verneinung des Mittelalters gebar den Begriff und das Recht des „Staatsbürgers.“ Der Liberalismus begründet die staatsbürgerliche Gesellschaft. Mit der Idee des Liberalismus siegte Bonaparte gegen das koalirte europäische Mittelalter, und seine Niederwerfung inaugurirte die Aera der Reaktion, der schimpflichsten Geistesknechtung und Polizeiwirtschaft. Der Sieg der „preussischen Waffen“ war immer noch einschliesslich Sedan das Signal einer allgemeinen Kulturreaktion, um Frankreichs verlorene Schlachten darf das Menschengeschlecht trauern. *)

Der Liberalismus hat das Bürgertum wirtschaftlich und politisch emanzipirt, den Boden entlastet, die Schranken der gewerblichen Produktion gesprengt und mit der wirtschaftlichen Befreiung eine ungeheuere Summe geistiger Triebkraft entbunden. Es ist im innersten Wesen der Dinge begründet, dass neben den

*) Selbst der vielgelästerte Napoleon III. war ein Sozialpolitiker grossen Stils. Er sagte einst: „Die arbeitende Klasse besitzt nichts, man muss sie zur Eigentümerin machen. Sie hat keinen anderen Reichtum als ihre Arme. Man muss diesen Armen nur Beschäftigung geben. Sie ist ein Volk von Heloten, man muss ihr einen Platz in der Gesellschaft anweisen und ihre Interessen mit denen des Bodens verknüpfen. Endlich ist sie ohne Organisation und ohne Verbindung, ohne Rechte und Zukunft, man muss ihr Rechte und Zukunft geben und sie vor sich selbst erheben durch Associationen, Bildung und Unterricht.“ Welch ein Abstand zwischen diesem grossherzigen Worte und jenem echt preussischen Fanatismus, der die Sozialdemokratie „über den Haufen zu schiessen“ droht!

bahnbrechenden technischen Erfindungen die Wiedergeburt der Künste und Wissenschaften an der Schwelle der liberalen Aera erscheint.

Man wird die welthistorische Mission des Liberalismus und seine Verdienste um den gewaltigen Fortschritt der Menschheit nicht durch die Erwägung schmälern können, dass seine Thaten nicht der Menschenliebe entsprangen. Allein der Geist grosser Bewegungen ist immer der Egoismus. Auch die Menschenliebe ist als politisches Prinzip Egoismus, Egoismus der Unterdrückten. Der Geist der liberalen Aera war der Egoismus des Bürgertums und als solcher ein immenser Fortschritt. Vermöge dieses zur Macht gelangten Egoismus setzte sich das Bürgertum als gleichberechtigter Teilhaber des nationalen Gesamtproduktes neben Adel und Geistlichkeit, die bisherigen Rechtstitel der Ausbeutung fremder Arbeit, Geburt und Amt, erhielten einen neuen Genossen im Besitz, im Kapital.

Wie ein kolossaler Magnetberg zieht das Kapital mit der Kraft seines Gravitationsgesetzes alle Wertatome des volkswirtschaftlichen Organismus in seinen Bannkreis, indem es sie teils mit seiner Substanz vereinigt (Accumulation), teils als perennirende Quellen des Wertzuflusses in ein dauerndes und unlösbares Abhängigkeitsverhältnis zu sich bringt (Lohnarbeit). Das Gravitationsgesetz des Kapitals erzeugt im freien Verkehre des Liberalismus die massenhafte Vernichtung wirtschaftlicher Existenzen, die Schaffung eines Millionenproletariates, das Massenelend. Der Hunger wird die Hauptquelle des Reichtums, der Hunger wird

eine Kulturinstitution. Immer tiefer dringt der Zerstörungsprozess, immer dichter und enger konzentrirt sich das Kapital. Neben dem Millionär steht unmittelbar der Bettler; der Mittelstand verschwindet, das mittlere Vermögen hat das kleine verschlungen, um selbst die Beute des grossen zu sein. Unter den schmerzlichsten Zuckungen kämpft das Bürgertum, dem die konservative Politik die Funktion des Bannwaldes gegen die Lawinenstürze der Arbeiterbewegung zugedacht hat, vergeblich gegen sein Schicksal an. Es hat gegen eine Welt von Interessen die unbeschränkte Herrschaft des wirtschaftlichen Gravitationsgesetzes, das sein Interesse war, durchgesetzt. Nun geht es gerade an diesem seinem eigenen Prinzip zugrunde. Der Liberalismus hat seine Mission erfüllt, der Kreislauf ist geschlossen. Ist darum der Liberalismus ein Irrtum, wie seine Gegner sagen? Gewiss nicht. Er ist eine historische Kategorie, so gut wie die Sklaverei des Altertums und die mittelalterliche Hörigkeit. Er bezeichnet Recht, Sitte und Wirtschaft einer ein ganzes Jahrhundert umfassenden Epoche, die ihrem Ende entgegeneilt. Er hat sich ausgelebt, in seinen Wirkungen selbst aufgehoben. Gleichwohl war er ein notwendiger, grossartiger Durchgangspunkt; er hat die Erlösung der Menschheit eingeleitet und ermöglicht. Er hat grenzenloses Elend über die Welt gebracht und die arbeitende Menschheit verwüstet. Allein aus tiefstem Verfall steigt das Licht eines neuen, herrlichen, befreienden Gedankens empor, in die Finsternis menschlicher Not dringt der Hoffnungsschimmer künftiger Erlösung.

Es ist eine der geistvollsten Vorstellungen der Hegel'schen Geschichtsphilosophie, welche die Geschichte in Gegensätzen sich bewegen lässt und jeglichen Fortschritt als Vereinigung gegensätzlicher Ideen zu einer höheren Einheit begreift.

Wir können in unseren Tagen dieses Phänomen in grösster Schärfe beobachten. Die politischen und sozialen Gegensätze sind auf die Spitze getrieben, Reichtum und Armut, Genuss und Elend stehen unvermittelt wie noch nie neben einander, von der Höhe unserer Kultur schweift der Blick in die grundlosen Tiefen des Proletariats. Der ganze Komplex weltbewegender Probleme, die soziale Frage, bewegt sich zwischen den beiden grossen Gegensätzen der Zeit: Faulenzendes Kapital und kapitallose Arbeit. Den Prozess dieser zur unüberbrückbaren Kluft gediehenen Differenzirung hat das wirtschaftliche Gravitationsgesetz im Rahmen des freien Verkehrs eingeleitet und beherrscht. Die Fortentwicklung des sozialen Organismus kann nur eine organische, d. i. die Vereinigung der genannten beiden Gegensätze zu einer neuen Kategorie sein. Aus unthätigem Kapital und kapitalloser Arbeit muss kapitalbegabte Arbeit entstehen, Arbeit, die sich die Natur und Produktionsmittel zu Eigentum erobert hat. Die Gegensätze, die der Liberalismus erzeugte, entwickelte, verschärfte, müssen im Sozialismus ihre Lösung finden.

Es erscheint als die platteste Thorheit, das wirtschaftliche Gravitationsgesetz und die Erkenntnis, dass die Volkswirtschaft als Stoffbewegung im Wirkungskreise menschlicher Interessen eine rein materielle

und nur materiellen Gesetzen unterworfen ist, bis zu dem Grade zu verleugnen, wo man bei dem Versuche angelangt ist, wirtschaftliche Einrichtungen übersinnlichen Spekulationsresultaten anzupassen. Die dilettantenhafte Naivität dieser sozialpolitischen Rettungsversuche entwaffnet jede ernste ökonomische Kritik, die demnach mit jenen „hochgebornen“ Herren sich nicht beschäftigen kann, die mit ihrem Schlagwort vom „praktischen Christentum“ die Volksausbeutung so gern zum Adelsprivilegium erheben möchten.

Glaube und Religion müssen sich im besten Falle bescheiden, einen Platz im Reiche der Geister zu behaupten und ihr Uebergriff über diese Grenzen kann nur ihr Unvermögen, der materiellen Welt und ihren alles beherrschenden Gesetzen mit Psalmen und dem Rosenkranz beizukommen, darthun. Die Zeit ist eben vorüber, wo man eine Welt auf eine Mythe baut, sei diese noch so alt und noch so erhebend.

Den radikalen Flügel dieser christlich-sozialen Reformbestrebungen bildet der „wirtschaftliche“ Antisemitismus, der, so grundverschieden die Ausgangsgangspunkte auch sind, mit dem „nationalen“ Judenhass Wesen und Ziele gemein hat. Dieser sieht in den Juden ein fremdes Element im „arischen“ Völkerorganismus, jener hingegen, indem er eine Reihe wirtschaftlicher und sittlicher Qualitäten der semitischen „Race“ behauptet, ein gefährliches. Man kann somit, diesen beiden Gesichtspunkten entsprechend, die beiden Hauptrichtungen der judenfeindlichen Doktrin unterscheiden: Die eine ist die orthodoxe Durchführung

der Nationalitätsidee, die andere — international gedacht — auf ein volkswirtschaftliches Problem gestellt. Beide Spielarten kranken an der Beweislosigkeit ihrer Voraussetzung.

Das Axiom des nationalen Judenhasses ist die Nationalität. Man spricht davon wie etwa von einem positiven Begriffe der exakten Wissenschaften. Und doch ist gerade dieser Ausgangspunkt der ganzen Beweisführung die reine Fiktion, eine Phrase, ein Schlagwort. Es gibt keine vernünftige, zureichende Definition des Begriffes Nationalität oder Nation. Stecken wir also zunächst die Grenzen der Untersuchung ab. Wenn wir nach dem Wesen der Nationalität fragen, so forschen wir nicht nach kleinen, nebensächlichen Unterscheidungen, sondern wir wollen entscheidende, das körperliche und geistige Gesamtindividuum erfüllende und beherrschende Unterschiede kennen lernen.

Wir wollen der Untersuchung ihr Ergebnis vorausschicken: Es gibt innerhalb der Kulturmenschheit keine Nationalität mehr.

Die landläufige Gedankenlosigkeit nennt als Kriterien der nationalen Zugehörigkeit: Sprache, Gemeinsamkeit der geschichtlichen Schicksale und anatomische Struktur.

Die Sprache ist ein deutliches Unterscheidungsmerkmal der Nationen; entstammt sie aber dem inneren Wesen der Nationen? Wohlgemerkt, es handelt sich hier nicht um die Frage, wie die Sprache und ihre Verschiedenheit entstanden sind. Wir geben gern zu, dass in der Kindheit des Menschengeschlechtes Racen und Stammeseigentümlichkeiten in der Sprache ihren

spezifischen Ausdruck fanden. Unsere Untersuchung interessirt nur der derzeitige Zustand und sein Verhältnis zum Individuum. Unter diesem Gesichtspunkte erscheint die Sprache, als Mittel des Gedankenausdrucks, als eine Mitteilung der Aussenwelt an das Individuum. Die Sprache wird mit dem Menschen nicht geboren, sie wird erlernt. Freier Entschluss und die durch die sog. Staatsraison gebotene Vergewaltigung der Erziehung vollziehen diesen Prozess der Annäherung bis zur Assimilirung. Im ersten Falle tritt zur Muttersprache die fremde, erlernte, im zweiten Falle wird die den Eltern fremde Sprache dem Kinde als Muttersprache von staatswegen oktroyirt. Wäre nun wirklich die Gemeinsamkeit der Sprache das charakteristische Merkmal der Nationalität, so müsste die Erziehung des Individuums in einer Sprache, die so seine Muttersprache wird, vom Anbeginne seines Daseins seine volle Einverleibung in den Volksorganismus vollziehen. Die Sprache ist der Schlüssel des nationalen Kulturlebens, und was etwa diesem an Eigentümlichkeit anhaftet, müsste im Wege der Spracherziehung in das geistige Wesen des Individuums eingehen. Das allenthalben verbreitete Bestreben, eingesprengte fremde Volksfragmente in der herrschenden Nation aufgehen zu lassen, wendet sich darum mit gutem Grunde vor allem gegen die Schule und oktroyirt die fremde Unterrichtssprache. Allein gerade diese der Sprache zugesprochene Kraft, zu nationalisiren, ist ein starkes Argument gegen den Antisemitismus. Vermittelt die Sprache die Nationalität, den Eingang in das nationale Kulturleben, dann müssen die Juden die nationale

Vollbürtigkeit jenes Volkes erworben haben, in dessen Sprache sie erzogen wurden, das zahllose Generationen zuvor ihre Voreltern in seine Gemeinschaft aufgenommen hat.

Wenn es nun die Sprache nicht ist, was verbindet denn sonst die Menschen zu jenen angeblich organischen Gruppen, die, ihrer Gleichartigkeit vergessend, die vermeintlichen Verschiedenheiten zu feindlichen Gegensätzen steigern? Man nennt an zweiter Stelle die Gemeinsamkeit des Schicksals der Geschichte. Abgesehen nun davon, dass grosse Völker selbst das Produkt der heterogensten Mischungsprozesse sind und bis in die allerjüngste Zeit nie als geschlossene Gruppen in der Geschichte auftreten, vor ihrer Einigung in ihren Teilen die verschiedenartigsten Schicksale erfahren, die widerstrebendsten Interessen verfolgen, in ihren Teilen und Stämmen sich in blutiger Fehde bekämpfen — warum verstösst man, wenn das gemeinsame Lebens-Schicksal als nationaler Kitt gilt, aus der nationalen Gemeinschaft die Juden, deren Väter und Brüder für das Vaterland und die „nationale Ehre“ in den Tod gegangen sind und die für die nationale Einigung und Erhebung in Reih und Glied gelebt, gekämpft und gelitten haben?

Wenn das Volkstum eine Kraft sein soll, so müsste es ein organischer Begriff sein, eine innere Einheit haben. Wo findet sich nun diese innere Einheit? Wo findet sich ein Volk, das sie aufweist? Halten wir uns der Anschaulichkeit halber an das nächstliegende Beispiel, das deutsche Volk. Gibt es schärfere Kontraste, als innerhalb Deutschlands Grenzen die die

gesamte Lebensführung durchdringenden Gegensätze von Nord und Süd? Gibt es einen tiefer im Bewusstsein liegenden ethnologischen Kontrast als Wien und Berlin? Wir wissen doch, dass dieser Gegensatz der Temperamente bis vor kurzem sich zu hellem Kriegsfanatismus steigern liess.

Man mache doch die praktische Probe und frage den gebildeten Deutsch-Oesterreicher, ob ihm — ehrlich gestanden — der geläufig deutsch sprechende Franzose nicht ungleich sympathischer ist, als der mit all seinem Scharfsinn doch nüchtern-langweilige, alles besser wissende, ewig dozirende, unerträglich arrogante, mit der Keuschheit seiner flachbusigen Schwestern renommirende, preussische Bourgeois.

In der That existirt diese innere nationale Einheit nur in der Phrase, nicht einmal in unserer Einbildung. Die anatomische und physiologische Einheit einer Nation hat noch niemand entdeckt, und wenn es doch gelingen sollte, für kleinere geographische Gebiete gewisse Hauptzüge des Skeletts und des Schädels festzustellen, so ist diese partielle Uebereinstimmung nicht nur durch den tiefgehenden Unterschied gegenüber allen übrigen Volksgenossen bedeutungslos, sondern es fehlt vor allem der schon durch die flüchtigste Betrachtung widerlegte Beweis, dass die äussere Formgestaltung des menschlichen Organismus seine Funktion absolut bestimmt und dass Eigentümlichkeiten des Schädelbaues zugleich Eigentümlichkeiten des geistigen Wesens des Subjekts sind. Man wird überall eher einen reinen Racenschädel als die Spur einer wirklichen, erheblichen nationalen Eigenart zivilisirter

Völker entdecken. Was ist deutsch, was romanisch, was slavisch? Man wird keine Antwort finden auf die Frage, worin zwischen dem gebildeten Franzosen und dem wohlerzogenen Deutschen ein Unterschied bestehen soll. Noch weniger wird es gelingen, gerade über den entscheidenden Punkt der nationalen Frage, nämlich darüber Rechenschaft zu geben, in welchen Kriterien die Besonderheit nationaler Kulturen zu erblicken sei. Gäbe es solche, so müsste doch das, was sie sondert, in ihren höchsten Offenbarungen scharf hervortreten; denn die Quellen menschlicher Entwicklung entspringen auf den Höhen des Genies. Suchen wir im Quellengebiete des Kulturlebens die behauptete nationale Besonderheit!

Dass das deutsche Privatrecht fast durchaus auf fremden Elementen, römischen und kirchlichen, beruht, ist bekannt. Ebenso ist gewiss, dass unser Strafrecht, also doch die Basis unseres sittlichen Bewusstseins, keine erhebliche Bestimmung enthält, die nicht auch in andern Ländern gesetzliche Kraft hätte, sowie dass unser Strafprozess nach französischen und englischen Vorbildern gebildet ist. Allein selbst auf Gebieten, wo Deutschland Talente von bahnbrechender Bedeutung hervorgebracht, werden spezifische Eigentümlichkeiten vergebens gesucht werden. Es gibt beispielsweise, um gleich auf den sonnigen Höhen künstlerischer Gestaltung zu beginnen, keinen über die blosse Manier hinausgehenden, prinzipiellen Unterschied zwischen deutscher und englischer Dichtweise. Der Unterschied zwischen Faust und Hamlet ist kein prinzipieller, gewiss nicht entfernt so gross, wie die Verwandtschaft

zwischen der Ideenwelt der beiden Skeptiker. Göthe hätte seine „Iphigenie“ ohne Euripides nie geschrieben, und nie so geschrieben, und Kant ist unmittelbar aus Hume, Hegel aus Heraklit hervorgegangen. Darwin schuf die Grundlage für die moderne Naturforschung, die — die einzige unter den Wissenschaften — sich ihres internationalen Charakters bewusst ist, die neuere Geschichtsschreibung hat Methode und Darstellung von Thukidides und Tacitus übernommen, und die bildenden Künste wurzeln derart in der Antike, dass jeder Versuch, sich von ihr zu emanzipiren, von einer ästhetischen Einbusse begleitet war und die Rückkehr zu den alten Vorbildern nur beschleunigte. Deutschlands Malerei und Skulptur zehrt von der Fülle von Anregungen, die es von Italien und Frankreich empfängt, jeder Selbstständigkeit, jedes selbstschöpferischen Zuges baar. Nur für die moderne Tonkunst wollen wir einräumen, dass sie das prädestinirte Reich der süddeutschen Volksseele ist. Allein gerade hier ist der Einfluss der Ideenassimilation und die Unmöglichkeit, grosse geistige Strömungen geographisch abzugrenzen, am deutlichsten erkennbar. Der Wellenschlag der klassischen Periode in Deutschland*) befruchtete gleichmässig Frankreich wie Italien, brachte dort

*) Während in den Romantikern einzelne Strahlenbündel ihrer grossen Vorgänger nachzittern, ragt Rich. Wagner wie ein gewaltiger erratischer Block aus der klassischen Periode in die Gegenwart herein. Brahms ist weder klassisch noch romantisch, sondern einfach unmusikalisch, der Repräsentant des musikalischen Nihilismus im eigentlichen Wortsinne.

Gounod und Berlioz, hier Bellini, Rossini und Verdi hervor.

Vergebens durcheilen wir wie die künstlerischen, so auch die Gebiete wissenschaftlicher Forschung, um für die Annahme nationaler Kulturen einen Anhaltspunkt zu finden. Gerade hier zeigt sich die volle Absurdität des Versuches, die Gedankenarbeit der Menschheit in nationale Partien zu verteilen. Man hat zur Orientirung das Weltmeer geographisch geschieden und die gedachten Teile mit Namen belegt; allein unbekümmert um dergleichen Vorstellungen flutet es ewig in einander, und umspült, trotz aller seiner Temperaturunterschiede doch von durchaus gleicher Beschaffenheit, als unteilbares Ganzes den Erdball. Der Gedanke ist der Ozean der Menschenwelt, und ihre edelsten Geister werden, aller Grenzen spottend, die kleinliche Interessenspielerei errichtet, in gemeinsamer, wechselseitiger Kulturarbeit den Fortschritt des gesamten Menschengeschlechtes fördern.

Es ist im höchsten Grade charakteristisch, dass nationale Eigenart nur zurückgebliebenen Stämmen anhaftet, die ihre Entwicklung zu Kulturvölkern noch nicht vollzogen haben. Die animalische Urwüchsigkeit beherrscht sie noch in allen Lebensäusserungen; das Gemeinsame in ihnen überwiegt und drückt sich in Lebensweise und Tracht, in Sprache, Sitte, Wirtschaft und Recht aus; sie haben für eine individuelle Differenzirung unter sich, für die Ausbildung der Individualität aus der animalisch gleichen Persönlichkeit noch keine Grundlage, weil sie selbt noch eine nationale Individualität sind. Wir haben derlei zurückgebliebene

Volksfragmente genug unter uns, um dies beobachten zu können.

Mit dem Aufsteigen in die Reihe der Kulturvölker verliert der Stamm, das Volk seine geschlossene nationale Individualität; denn alle Kultur ist Kultur-Gemeinschaft. Mit der nationalen Tracht fällt der Rest der früheren Eigenart, und der Ozean der Kulturideen ergiesst sich in das neu erschlossene Volksgebiet. Millionen frischer Kulturkeime beginnen auf dem jungfräulichen Boden ihre erziehende Umgestaltung, die nationale Urwüchsigkeit macht der internationalen Kulturerziehung Platz, und was von nationalen Eigentümlichkeiten zurückbleibt, sind nationale Unarten. Ein Volk wird zum Kulturvolke, indem es aufhört, Nation zu sein. Die nationale Abgeschlossenheit ist eine Etappe in der Entwicklung der Menschheit zur Kulturgemeinschaft. Der Durchgangspunkt wird verlassen, wenn der Fortschritt zum Kulturvolke gereift ist. Der leitende Geist aber dieses ganzen Prozesses ist die Kulturerziehung, die nach Art und Wirkung an der gewöhnlichen Erziehung des Individuums zu messen ist. Das ganze geistige Individuum aber ist nahezu ausschliesslich Erziehungsprodukt. Der Racenmensch ist so gut wie das Racenvolk unerzogen, ein Halbtier, und die Erziehung bringt beide, Mensch und Volk, um die Race. Die Wirkung der Erziehung auf das Individuum kann wie der Veredlungseffekt bei Tier und Pflanze an der Stärke gemessen werden, mit welcher das veredelte Menschen-, Tier- und Pflanzen-Individuum zum Rückschlag in den Urzustand seiner Art hinneigt. Es ist bekannt, dass diese Tendenz mit

fortschreitender Zucht abnimmt. Die deutsche Bourgeoisie verräth in ihrem neuesten Judenhass diesen atavistischen Zug, und was sie hieran ihr wiedererwachtes Nationalbewusstsein nennt, ist ein wenig schmeichelhafter Rückfall in die Barbarei der nationalen Exclusivität.

Der ganze Inhalt unserer geistigen Existenz ist Erziehungsprodukt. Die Erziehung ist der Prozess, durch welchen das Individuum zum organischen Bestandteil der Kulturmenschheit gemacht wird. Da es nun, wie gezeigt wurde, keine nationale Kultur gibt, und alle Kultur ihrem Wesen nach international ist, so ist auch der in jüngster Zeit proklamirte Begriff einer „nationalen Erziehung“ eine leere Phrase.

Wie sehr es wahr ist, dass der geistige Mensch das ausschliessliche Ergebnis seiner Erziehung ist, lehrt die bekannte Erfahrung, dass es der pädagogischen Suggestion leicht wird, dem Kinde alle möglichen Vorstellungen einzuverleiben. „Französisch“ erzogene Kinder deutscher Eltern werden überzeugte Franzosen, und umgekehrt könnte man Kindern romanischer Eltern das volle Uebermass teutonischen Chauvinismus einimpfen. Und so gewiss die Kinder einer jüdischen Mutter die Bornirtheit ihres antisemitischen Vaters annehmen und gegen ihre eigene Ahnenreihe wüten, ebenso würden sie, wenn sie nach ihrer Geburt in die Wiege eines Indianers gelegt würden, prächtige lichtfarbige Indianer werden und aus Ueberzeugung Nasenringe tragen. Aehnliche Beispiele vollständiger Assimilation wandeln mitten unter uns. Im Kreise Jener, die den nationalen Chauvinismus predigen, finden wir

zahlreiche Personen, die ihr „nationales Bewusstsein“ wenigstens nicht auf ihre durch ihren Familiennamen verratene Abstammung zurückführen können. Die „Deutschen“ Schmeykal, Pattai, Křepek, Vergani sind beispielsweise ebenso deutsch, wie die Czechen Rieger und Zeithammer czechisch, und Spuller und Gambetta französisch sind.

Die Folgerungen aus dieser Betrachtung für den Antisemitismus ergeben sich von selbst. Wenn die Erziehung es ist, die den geistigen Menschen schafft und ihn der internationalen Kulturgemeinschaft angliedert, dann haben die über die Erde zerstreuten Juden, da und insoferne sie der gemeinsamen Erziehung teilhaftig sind, dasselbe gleiche Weltbürgerrecht erworben. Wenn also, was zur Begründung der Judenverfolgungen unerweisbar behauptet wird, die semitische Ideenwelt der arischen auch wirklich ursprünglich fremd gegenüberstünde, so hat die Gemeinschaft der Kulturerziehung den angeblichen alten Gegensatz wegräumen müssen: Die Juden sind, wie Benedikt, einer der grössten zeitgenössischen Anthropologen sagt, arisch geworden.

Dieser Umwandlungsprozess ist aber nicht allein im Bereiche des Intellekts wahrnehmbar.

Wir wissen, dass der Beruf dem Individuum auch körperlich ein spezifisches Gepräge gibt. Wir erkennen in der Regel den Bauer, Handwerker, Arzt, Lehrer, den Advokaten, Richter, Schauspieler, Diplomaten und Gewohnheitsverbrecher schon an seiner Physiognomie. Die mit dem konkreten Berufe verbundene unendliche Wiederholung bestimmter Bewegungen der Gesichts-

muskeln bestimmt die Bildung des Gesichtsskeletts, der Beruf erzeugt sich seinen physiognomischen Typus, der Geist formt die Materie. Es ist der Geist der Erziehung und Selbsterziehung, der sich unverkennbar in der körperlichen Erscheinung ausdrückt und sich auf die Deszendenz vererbt. Die Gleichartigkeit und Gemeinsamkeit der Erziehung muss die Aehnlichkeit der physiognomischen Grundzüge hervorbringen und je länger jene wirkt, um so stärker tritt diese hervor.

Die Richtigkeit dieses Gesetzes bestätigt der Augenschein. Wir bemerken eine mit jeder Generation gewaltig zunehmende Annäherung der jüdischen an die europäische Durchschnittsphysiognomie und eine damit parallel laufende progressive Abnahme der orientalischen Gesichtseigentümlichkeiten. In Ländern, in denen die Judenemanzipation älteren Datums ist als in Deutschland, ist diese Annäherung bis zur völligen Unkenntlichkeit des früheren semitischen Racentypus fortgeschritten. Die Vermischung der Racen besorgt demnach die gemeinsame Erziehung. Jene kulturell zurückgebliebenen Juden, die sich, wie in Galizien, Russland und dem Orient vor jeder Kulturgemeinschaft mit der christlichen Bevölkerung abschliessen, sind es, die, wie in ihrer Tracht, so auch in ihrem Gesichte ihre ganze Eigenart bewahrt haben. Sie stehen den Völkern Europas nicht fremder gegenüber als den übrigen Juden. Aufgabe der Staatsgewalt ist es, diese Exklusivität zu brechen und diese letzten Reste der europäischen Semiten zu kultiviren. So allein verstehe ich die europäische Judenfrage. Von diesen Elementen abgesehen, gibt es in Europa nur

noch ein Judentum als Glaubensgenossenschaft, nicht als Stammesgemeinschaft. Und auch jene begann zu zerfliessen, seit der Atheismus die Religion aufgeklärter Köpfe ist. Von dem alten Semitismus ist nichts geblieben als ein winziger historischer Rest und das Schlagwort.

Der nationale Antisemitismus ist daher, nachdem seine nationale Prämisse sich als Illusion erwiesen hat, nur der modernisirte uralte Glaubenshass, der sich seines wahren Impulses schämt und nach einer tieferen Begründung und einem klangvollen Titel fahndet. Ja, es ist der uralte Glaubensfanatismus, der so lange nicht aussterben wird, als man dem christlichen Kinde sagen wird, dass Christus der Herr von den Juden gekreuzigt wurde, und als man dem christlichen Kinde verschweigen wird, dass Christus der Herr und alle seine Jünger, die das Licht über die Erde verbreitet haben, aus dem Stamme Juda waren.

Mit der Betrachtung des zweiten Gesichtspunktes von der wirtschaftlichen Schädlichkeit der Juden, der zur Unterstützung des judenfeindlichen Dogmas angeführt wird, kehre ich nach der vorstehenden Abschweifung, die mit der Brutalität der judenfeindlichen Propaganda und dem Bedürfnisse des Verfassers, der selbst Jude ist, nach Abwehr entschuldigt werden möge, auf den Boden meines Themas zurück.

Ist der nationale Antisemitismus ein atavistischer Rückfall in überwundene Zustände, so ist der mit ökonomischen Argumenten agitirende Judenhass die lächerlichste Unwissenheit oder die schmachvollste Infamie.

Für die Funktion des Kapitals im wirtschaftlichen Organismus ist — das glaube ich bewiesen zu haben — kein moralischer und kein ethischer Faktor, sondern ganz allein jenes Gesetz massgebend, das wir das wirtschaftliche Gravitationsgesetz genannt haben. Es ist kein spezifisches Gesetz der Wirtschaft, sondern das allgemeine Gesetz der Materie, und es beherrscht das wirtschaftliche Leben, weil dieses nichts als Stoffbewegung ist. Von diesem Gesichtspunkte aus ist jede ökonomische Auffassung gerichtet, die individuelle Eigenschaften, angebliche Raceneigentümlichkeiten und ähnliche metaphysische Momente als wirtschaftliche Wirkungsgründe betrachtet. Wir glauben bewiesen zu haben, dass, die Willensfreiheit selbst als Axiom gesetzt, die Materie — als Bedürfnis — den Willensakt beherrscht oder doch wesentlich mitbestimmt; dass das Kapital keinem andern als seinem Gravitationsgesetze folgen und dass demnach nur eine fundamentale Aenderung des wirtschaftlichen Organismus Abhilfe gegen die verheerenden Wirkungen dieses Gesetzes schaffen kann.

Sollte diese theoretische Ernüchternng der antisemitischen Ignoranz unzugänglich sein, so mag als Illustration der Hinweis dienen, dass das Gesetz des Kapitals unter den verschiedensten geographischen, politischen, sozialen und klimatischen Verhältnissen gleiche oder sehr ähnliche Zustände entwickelt. Die Missstände in den Industriedistrikten des absolutistischen Russland unterscheiden sich in nichts von denen im republikanischen Frankreich, und das Massenelend in Oesterreich, wo zahlreiche Juden wirtschaften, wird

von dem Pauperismus Italiens und Englands, wo man Juden nur vom Hörensagen kennt, überboten. Das Kapital ist eben ein Stoffkomplex, der in der Hand jedwedes Unternehmers in gleicher Weise funktionirt.

Das schlagendste Argument gegen den wirtschaftlichen Antisemitismus, wenn er einer Widerlegung noch bedarf, bietet Amerika. Es ist das Musterland der kapitalistischen Produktionsweise; es hat alle Seiten, alle Kategorien der kapitalistischen Produktionsform differenzirt und zur äussersten Entwicklung gebracht; es hat die schroffsten sozialen Gegensätze, die kolossalste Kapitalskonzentration, das frechste Jobbertum, die abscheulichste Korruption — und dies Alles, ohne dass in der neuen Welt die Juden irgendwelche Geltung erlangt hätten.

Was nun speziell in Deutschland und Oesterreich dieser Sorte von Judenhass fortdauernd Nahrung liefert, ist der Umstand, dass eine Handvoll Juden an dem traurigen Werke der scham- und gewissenlosesten Volksplünderung mitwirkt. Offen und rückhaltslos wie dieses Eingeständnis sei die Abhilfe. Haben die Juden dem Jahre 1848 ihre soziale und politische Emanzipation zu danken, die ihnen von aussen, vom Staate zu Teil geworden, so hat die Intelligenz der Juden nunmehr die Verpflichtung, ihre zweite, **innere** Emanzipation zu vollziehen, ihre Emanzipation von jenen unersättlichen Vampyren der Volksarbeit, deren Millionen uns Anderen täglich vorgeworfen werden, als hätten wir Teil an denselben, als würde der Kampf der ehrlichen Arbeit gegen ihre Bedränger nicht auch bei uns Andern begeisterte Sympathie finden, und als

würden wir Andern nicht Allen voran mit Abscheu und Verachtung der niederträchtigen Volksberaubung, wie sie Hand in Hand mit ihren christlichen Mitpiraten von jüdischen Millionären geübt wird, entgegentreten. Wir müssen vor aller Welt das Tischtuch zerreissen zwischen uns, in deren Herzen die Flamme echter und wahrer Menschenliebe lodert, und jener miserablen, moralisch verkommenen, arbeitsscheuen Sippe, die sich aus den grossen und kleinen Dieben der Bank- und Börsenwelt zusammensetzt. Diesen das Geld, aber auch den Fluch der Mitwelt, — wir wollen Hände und Gewissen rein behalten.

Die Juden müssen aber auch endlich das Joch des beschränkten Nationalismus abwerfen, und in geschlossenen Reihen sich um die Fahne der internationalen Demokratie scharen. Und wenn sie nicht vergessen haben werden, dass sie ihr Staatsbürgertum nicht der nationalen, sondern der Idee des Menschenrechtes schulden, dann werden vielleicht auch unsere nichtjüdischen Mitbürger begreifen, dass eine tiefe, weltgeschichtliche Logik die begeisterten Fackelträger der Menschheit von Moses und Christus bis Marx und Lassalle aus jüdischem Blute zeugte. Denn die Erinnerung an die Zeit der Knechtschaft durchzieht als Gedächtnis ihrer Leiden die Geschichte ihres Volkes, und auf jedem ihrer Blätter kehrt der Mahnruf wieder: Deine Väter waren Knechte des Pharao. Er ist das Wiegenlied des Judenkindes, er begleitet seinen Lebensgang, er ist der Eckstein seiner religiös-sittlichen Erziehung, und nicht zum geringsten Teile erklärt diese Thatsache im Verein mit der Jugend der

staatsbürgerlichen Freiheit der Juden den Mangel ihrer Harmlosigkeit. Die Juden tragen eben die Zeit ihrer Knechtschaft im Bewusstsein. Und sie sollen es auch thun, und jene, die es unterlassen, die ihres Ursprungs vergessend Menschenrecht und Menschenwürde um schnöden Vorteiles willen zertreten und missachten, sind elende Abtrünnige und Verräter. Mag auch an dem Judentum das Schicksal aller positiver Religionen sich erfüllen, mögen auch dereinst seine vieltausendjährigen Dogmen der Welteroberung der wissenschaftlichen Erkenntnis weichen, — die Erinnerung an die schmerzliche Zeit der eigenen Knechtschaft möge dann lebendig bleiben in den Nachkommen seiner einstmaligen Anhänger, als ewig fortwirkendes Ferment in der Kulturentwicklung des Menschengeschlechtes, auf dass der Wert der Freiheit und Menschenwürde auch in dem Nächsten nicht vergessen werde. Denn im Feuer dieses Gedankens sind die Pioniere der Menschheit gestählt worden.

IV.

Das Existenzminimum.

Wir haben die grösste Schöpfung des Jahrhunderts die Idee der wirtschaftlichen Emanzipation der gesamten Menschheit, den Sozialismus, genannt. Das Gefühl von der tiefen Ungerechtigkeit der bestehenden Zustände hat ihn erzeugt. Der Sozialismus als Inbegriff der Ideen zur Lösung der sozialen Frage ist so alt wie diese. Diese aber — die soziale Frage — ist sehr jung, nicht älter als die Maschinenindustrie, die grosskapitalistische Produktionsweise mit ihrer enormen Produktivität, Kapitalskonzentration, ihrem Millionenproletariat und Massenelend. Die soziale Frage ist die Arbeiterfrage, die Frage nach der ökonomischen und sittlichen Rechtfertigung des Elends in der Welt. Wir haben gesehen, dass es Malthus auf das unabänderliche Walten von Naturgesetzen zurückführt und für die „Ueberbevölkerung“ kein anderes Schicksal kennt als den Hunger. Die moderne Formel dieser Rechtfertigung lehnt sich an Darwins Entdeckungen an und behauptet kühn die Geltung des Gesetzes vom Kampf ums Dasein auch für die menschliche Gesellschaft. Diese Analogie besticht, weil sie dem tief empfundenen Bedürfnis einer exakten, naturwissenschaftlichen Grundlegung

der Volkswirtschaft und Soziologie entgegenkommt. Dennoch ist sie unrichtig, denn sie übersieht seltsamer Weise, dass jener grausame Vernichtungskampf in der Natur, den wir „Kampf ums Dasein“ heissen, äusserst selten von verschiedenen Arten derselben Gattung, nie aber innerhalb derselben Art geführt wird. Der Mensch tötet den Tiger, der Tiger das Lamm. Allein der Tiger zerfleischt den Tiger nie, wie es der Mensch mit seinesgleichen thut. Die Menschenopfer und der Kannibalismus, die an der Schwelle aller Gesittung liegen, treten im Schlusspunkt der kapitalistischen Kultur-Epoche wieder auf.

War es in England in den Jahren 1833 bis 1864 ein unbestreitbar humanistischer Zug, der dem widerstrebenden kapitalistischen Interesse die Fabrikgesetzgebung abgerungen hat, so sind die bezüglichen Gesetzgebungsakte der jüngsten Zeit ohne Zweifel der Angst vor der sozialistischen Propaganda entsprungen. Die Reformgesetze Deutschlands sind von der sozialistischen Organisation erzwungen worden. Sie verdienen trotz ihrer völligen praktischen Unzulänglichkeit den grössten kulturgeschichtlichen Ereignissen zugezählt zu werden. Denn sie verkörpern — gegen den Willen ihres Schöpfers — ein dem Geiste der herrschenden Klassen feindliches, durch und durch revolutionäres Prinzip. Sie sind die erste schüchterne — fast unbewusste — Anerkennung der sozialistischen Idee, als gesellschaftsbegründenden Prinzips, der erste Versuch eines Durchbruchs des römisch-rechtlichen Begriffs des absoluten, quiritischen Eigentums. Keine Institution des römischen Rechtes wurde in solcher Vollständigkeit recipirt, wie

die Institution des Eigentums. Vielleicht wurde das ganze Rechtssystem gerade um dieses Eigentumsbegriffs willen, auf den der beginnende kapitalistische Accumulationsprozess wie auf eine höhere Weihe sich berufen konnte, herübergenommen. In der That hat sich sogar die Rechtsidee von der Unverletzlichkeit des Lebens eine bemerkenswerte Beschränkung gefallen lassen müssen, insoferne der Staat schon frühzeitig an die Wehrkraft seiner Bürger weitgehende, die ganze individuelle Existenz umfassende und allmählig bis zur allgemeinen Wehrpflicht fortschreitende Ansprüche stellte. Das Eigentum aber blieb von Anbeginn das unberührte Sanktuarium des Rechtssystems, uneingeschränkt in seiner absoluten Wirksamkeit, und in allen seinen Funktionen und Phasen durch Gesetze strengstens geschützt und mächtig begünstigt. Wirtschaftlich kommt das Eigentum zunächst in Betracht mit Rücksicht auf seine Kraft, vermöge seines Gravitationsgesetzes die Quelle der Gütererzeugung, die Arbeitskraft, sich anzueignen, d. h. als Kapital. Seine ausbeutende Funktion, seine Reproduktion, Mehrwertsbildung, und Accumulation bildeten seit jeher den Gegenstand besonderer gesetzgeberischer Fürsorge. Sie begleitet das Kapital auf seinem ganzen Lebenswege, während aller Phasen seines Stoffwechsels, schützt es in seinem Besitzer durch das Civil- und Strafrecht des Eigentums, gibt ihm im Rechte des freien Lohnvertrages den hilflosen Arbeiter preis, privilegirt es im Handelsrecht auf seinem Uebergange aus dem Produktions- durch das Konsumtions- in das Reproduktionsstadium, und verewigt seine Accumulation im Erbrecht.

Den Angelpunkt des Systems bildete aber die aus der Freiheit des Eigentums logisch unanfechtbar gefolgerte Freiheit der Ausbeutung fremder Arbeit, d. i. die Freiheit des Lohnvertrages.

Man hat zu spät erkannt, dass diese Freiheit des Lohnvertrages das verhängnisvollste Schlagwort des Liberalismus ist, und dass von Freiheit des Vertragsabschlusses nicht gesprochen werden kann, wo die Kontrahenten — Kapitalist und Arbeiter — mit so unendlich verschiedenen wirtschaftlichen Kräften einander gegenübertreten. Thatsächlich ist die Freiheit des Lohnvertrages für den Arbeiter die reine Negative. Die Freiheit bedeutet für ihn: er ist ganz auf sich gestellt, schutzlos. Wirklich frei ist nur der Unternehmer, der dem ohnmächtigen Arbeiter die Bedingungen des Vertrages autonom vorschreiben konnte. Das war die klassische Periode des Liberalismus, die Zeit der schrankenlosen Ausbeutung, der konsequent durchgeführten Abweisung der staatlichen Einmischung in die Stipulationen des Arbeitsvertrages. Der Höhepunkt dieser Periode ist bereits überschritten. Die Gesetzgebung selbst hat, indem sie die Arbeitszeit normirte und den Unternehmer zu gewissen Beitragsleistungen verpflichtete, das Dogma von der Freiheit des Lohnvertrages und der Unverletzlichkeit des Eigentums gesprengt. Das Prinzip der Expropriation, es müsse sich, wo höhere staatliche und kommunale Interessen in Frage kommen, das Eigentum Eingriffe und Einschränkungen, sogar seine völlige Aufhebung gefallen lassen, ist auf einen neuen, fruchtbaren Gedanken gestellt, indem man zum erstenmale die

Lebensinteressen des Arbeiterstandes als Staatsinteressen erklärt und im Namen jener eine teilweise Expropriation des Eigentums auf grösster Stufenleiter vollzieht. Es ist damit ein rein sozialistischer Gedanke in die Gesetzgebung eingetreten, der ebenso wie er gegen eine Welt widerstrebender Interessen seine Aufnahme sich ertrotzte, sich auch gewiss seine konsequente Durchführung erzwingen wird.

Diese konsequente Durchführung muss zuvörderst in der Befestigung jener Grenzen liegen, die die neue Gesetzgebung der Ausbeutungstendenz des Kapitals ziehen wollte. Denn die Tendenz des wirtschaftlichen Gravitationsgesetzes ist die Masslosigkeit. Das Kapital ist erbarmungsloser, lebloser Stoff und gehorcht darum nur wiederum den Gesetzen der Materie. Dem Kapital ist nun in seiner gravitationsgesetzlichen Funktion der Arbeiter nichts als Stoff, Ware. Es attrahirt und extrahirt ihn, und lässt ihm im Lohne und in freier Zeit nur so viel, als er zu seiner Reproduktion unumgänglich benötigt. Die Tendenz des Gravitationsgesetzes des Kapitals ist demnach möglichst geringer Lohn und möglichst lange Arbeitsdauer. Diese beiden Hauptbedingungen des Lohnvertrages, Lohn und Arbeitszeit, durfte das Kapital, da ein wirksamer Einspruch des ohnmächtigen Arbeiters ausgeschlossen war, bislang innerhalb der Grenzen materieller Wiederherstellung des lebendigen Arbeiterkörpers ganz willkürlich festsetzen. Da tritt die neue Gesetzgebung ein und errichtet der bisherigen Ausbeutungsfreiheit weitgezogene, aber immerhin doch Schranken. Normalarbeitstag und Beitragsleistung werden eingeführt. Das

Gravitationsgesetz wird in seiner Wirksamkeit auf einem entscheidenden Punkte seiner Wirkungssphäre, im Punkte der Ausbeutungsdauer, getroffen und gehemmt. Doch nur gehemmt. Es wirkt fort und sucht seinen Accumulationsprozess ungeschmälert zu erhalten. Das Kapital sucht demnach gemäss seinem innersten Naturtriebe nach einem Ersatzmittel, um sich für die auf dem einen Punkte erlittene Einbusse auf einem andern zu entschädigen, und zwar voll zu entschädigen, da es nach wie vor die ganze Wertsubstanz der menschlichen Arbeitskraft sich anzueignen strebt. Der Ersatz ist leicht gefunden, denn im Lohne ist die alte absolute Freiheit des Arbeitsvertrages noch aufrecht erhalten. Das Kapital wird demnach naturnotwendig, früher oder später, weil es seinem Gravitationsgesetze folgt, den Lohn herabsetzen und sich so für den Entgang an Arbeitszeit im Normalarbeitstag und für die diversen finanziellen und ökonomischen Belastungen in Form der Beitragsleistung, Einschränkung der Frauen- und Kinderarbeit, Schutzvorrichtungen u. dgl. entschädigen. Es könnte gerechtfertigt scheinen, der vorstehenden Darlegung gerade in dem Punkte, bis zu welchem sie nunmehr gediehen ist, einen gewichtigen Einwand entgegenzusetzen. Denn es ist kein Geringerer als Lassalle, der, anknüpfend an Ricardo, für die Bestimmung des Lohnsatzes ein von einseitigen kapitalistischen Grundgesetzen unabhängiges, mechanisch wirkendes Lohngesetz aufgestellt hat. Lasalle's „ehernes Lohngesetz“ legt seiner Formel das allgemeine ökonomische Gesetz von Angebot und Nachfrage zu Grunde. Nach Lassalle wäre das Lohn-

gesetz ein Spezialfall der allgemeinen Norm von Angebot und Nachfrage. Der Gedankengang, in welchem Lassalle sein Gesetz entwickelt, ist folgender: Der Ausgangspunkt der Lohnbewegung sei das Existenzminimum des Arbeiters, d. i. die Summe jener notwendigen Lebensmittel, die seinen Unterhalt und die Erhaltung (Reproduktion) seiner Art, des Arbeiterstandes, möglich machen. Erhebe sich der Lohn über seine Normalhöhe, so finde ein vermehrtes Angebot von Arbeiterelementen aus andern Betrieben und Berufen statt, das, da die Nachfrage darnach nicht gleichen Schritt hält, den Preis der Arbeit so lange drückt, bis der ursprüngliche Ausgangspunkt, das Existenzminimum, wieder erreicht ist. Falle aber der Lohn unter dieses Normalmass, so müsse, da nunmehr der Lohn nicht einmal die Summe der notwendigen Lebensmittel darstellt, eine Abnahme des Arbeiterstandes durch früheres Absterben, Degeneriren, mithin eine Abnahme des Angebotes von „Händen“ eintreten, der Lohn allmählig steigen, bis er wieder sein Normalmass erreicht, worauf die auf- oder absteigende Bewegung von Neuem beginne. In dieser Weise, nimmt Lassalle an, vollziehe sich in der Epoche der kapitalistischen Ausbeutung eine unaufhörliche Oscillation um den Pendelpunkt des Existenzminimums herum. So sehr auch der Reichtum der Völker anwachse, so masslos auch die Fortschritte des menschlichen Erfindungsgeistes sein mögen — der Arbeiter sei immer nur auf seine unentbehrliche Lebensnotdurft beschränkt, er könne dauernd nie mehr, nie weniger erhalten. Das sei das eherne Lohngesetz des privatkapitalistischen Zeitalters.

Ich halte Lassalle's Gesetz für unrichtig und zwar aus drei Gründen: 1) weil ich die absolute oder prinzipale Alleinherrschaft des Gesetzes von Angebot und Nachfrage als Gesetzes der Preisbestimmung nicht anerkennen kann, 2) weil die durch das Fallen des Lohnsatzes unter das Existenzminimum eintretende unzureichende Ernährung des Arbeiterstandes eine Verminderung des Angebotes von „Händen" in keinem Falle bedingt, und 3) insbesondere, weil der Ausgangspunkt der Argumentation Lassalles, die Annahme eines Existenzminimums, eine bisher unermittelte Grösse ist.

Was das erste Bedenken anlangt, so erscheint mir das behauptete Gesetz von Angebot und Nachfrage als eine jener klingenden, aber im Grunde nebelhaften und inhaltsleeren Phrasen, mit denen der Liberalismus die harmonische Gestaltung des freien Verkehrs preist. Die herrschende Schule denkt bei diesem „Gesetz" an den Markt, wo die beiden Faktoren, Zufuhr und Begehr, einander begegnen, mit ihren gegensätzlichen Interessen und Tendenzen in Widerspruch geraten, und aus diesem, wie die Resultirende aus dem Kräfte-Parallelogramm, den Warenpreis hervorgehen lassen. Allein eine halbwegs brauchbare Vorstellung wie in dieser Weise der Preis, der ja eine Ziffer ist, sich bestimmen soll, ist mit diesem Bilde nicht zu verbinden. Jn dem Kampfe, den Angebot und Nachfrage auf dem Markte mit einander führen, muss wohl, noch ehe sich zwischen ihnen eine Beziehung hergestellt hat, also noch bevor das Produkt Angebot uud das Bedürfnis Nachfrage wird, das

Kampfobjekt vorhanden und der Punkt gegeben sein, um den der Streit sich bewegt. Dieser Punkt ist nun offenbar der Wert des Gutes, der von dem wirtschaftlichen Gravitationsgesetze erfasst und gegen das möglichst geringe Aequivalent angeeignet werden soll. Der Wert ist — innerhalb gegebener Produktionsbedingungen — konstant, der Preis variabel. Allerdings werden nun Zufuhr und Begehr die Bildung des Preises beeinflussen, aber doch nur innerhalb des geringen Spielraumes, dessen Pol der Wert ist. Eine Verschiebung der Stärke jener Faktoren kann nur den Abstand des Preises von seinem Pole verändern: Der Preis ist die Deklination des Wertes. Erhöht sich die Nachfrage bei gleichbleibender Zufuhr, so vergrössert sich dieser Deklinationswinkel und umgekehrt. Es ist also ganz widersinnig, die Sache so darzustellen, als ob Angebot und Nachfrage die essentiellen Preisbestimmungsgründe wären. Für den sog. Weltmarkt ist die Konstruktion um so unhaltbarer, als Angebot und Nachfrage auf diesem weder feststellbar, noch organisirt sind und bekanntlich darum der sog. Weltpreis das Diktat des massgebenden Marktes ist.

Die Unrichtigkeit und praktische Unbrauchbarkeit des Gesetzes von Angebot und Nachfrage zeigt ein einfaches Beispiel. Wie gestaltet sich denn nach diesem Gesetze der Preis, wenn Angebot und Nachfrage in ganz gleicher Stärke sich die Wage halten? Oder wenn einem bedeutenden Angebot gar keine Nachfrage, oder umgekehrt einer lebhaften Nachfrage gar kein Angebot gegenübersteht? Man wird doch nicht behaupten wollen, dass in allen diesen Fällen ein Preis

überhaupt nicht zustande kommt, und doch müsste dies der Fall sein, wenn der Preis das Ergebnis von Angebot und Nachfrage wäre.

Damit fällt ein wesentliches Argument der Lassalle'schen Theorie.

Nach ihr soll weiters, wenn der Lohn nicht einmal das Existenzminimum erreicht, infolge der dadurch bedingten unzureichenden Ernährung des Arbeiterstandes eine Verminderung der Zufuhr menschlicher Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkte hervorgerufen werden, und so allmählig der Lohnsatz wieder die aufsteigende Bewegung beginnen. Diese Annahme steht nun im grellsten Widerspruch zu den Zuständen, die wir seit Dezennien beobachten können. Allein ihre theoretische Widerlegung, für die wir uns gerade auf diese thatsächlichen Zustände werden berufen können, erfordert zunächst die Erörterung des Ausgangspunktes des Lassalle'schen Problems, der Annahme des Existenzminimums.

Es ist ebenso leicht wie gefährlich, die Definition dieses Begriffes durch seine Umschreibung zu umgehen und zu sagen, es sei das Mass jener Güter, die unsere physische Fortdauer ermöglichen. Damit ist nichts gesagt, und die Sache hat an Klarheit nichts gewonnen. Denn wenn das Existenzminimum ein Begriff ist, so muss es auch sein Mass in sich selbst tragen, und gerade um dieses handelt es sich. Ohne Zweifel muss es ein solches geben.

Der lebendige Mensch stellt eine individuelle Summe von Kraft dar, die er in seiner Lebensfunktion und Arbeitsthätigkeit täglich in einem bestimmten Masse

abgibt. Das empfundene Bedürfnis, diese Ausgabe zu ersetzen, nennen wir Hunger, wir messen subjektiv den Verbrauch von Kraft an dieser Empfindung und glauben, die verbrauchte Kraft wiederhergestellt zu haben, wenn wir unseren Hunger gestillt. Und doch ist bei der ausserordentlichen Verschiedenheit des Nährwertes der Lebensmittel diese Empfindung des Sattseins trügerisch. Die Wissenschaft der Statik des menschlichen Stoffwechsels, die nur eine Anwendung des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft sein kann, würde ihrer Aufgabe erst dann gerecht werden, wenn sie nicht nur die Lebensmittel auf ihren Nährwert analysirt, sondern auch im stande wäre, die Kilogramm-Meterzahl zu ermitteln, welche die tägliche Lebens- und Arbeitsfunktion eines Individuums leistet. Die Festsetzung und Ermittlung des Existenzminimums auf dieser Grundlage wäre dann Dank den Untersuchungen von J. R. Mayer*) eine einfache arithmetische Operation, das wirkliche, exakte Existenzminimum wäre gefunden.

Nach dem heutigen Stande der Physiologie dürfen wir diese Ermittlung erwarten und verlangen; denn die in dieser Richtung angestellten Untersuchungen sind hart bis an die Grenze unseres Problems vorgedrungen. „Man rechnet“, sagt Mayer a. a. O., „dass ein Pferd durch die Anstrengung seiner willkürlichen Muskeln acht Stunden lang des Tages in jeder Minute 27000 Pfund (à 500 Gr.) ein Pariser Fuss oder 4400 Ko. ein Meter hoch zu heben im stande ist. Für die

*) J. R. Mayer, die Mechanik der Wärme.

Stunde wird die Leistung = 1,620,000 Pfund, für den Tag = 2,100,000 Ko. auf ein Meter Höhe.“ Und weiter: „Drückt man den Aufwand an chemischer Differenz, den ein Pferd zur Hervorbringung obiger Leistung machen muss, durch ein Gewicht von Kohlenstoff aus, so findet man, dass das Tier in einem Tage 580 Gr., in einer Arbeitsstunde, den Tag zu acht Stunden gerechnet, 72 Gr. Kohlenstoff zu mechanischen Zwecken verbraucht. Nach gangbaren Bestimmungen ist die Leistung eines starken Arbeiters $^1/_7$ von der eines Pferdes. Ein Mann, der in einem Tage 300,000 Ko. ein Meter hoch hebt, muss hierzu 83 Gr. Kohlenstoff verwenden.“

Die vorstehenden Sätze bezeichnen nicht nur den Punkt, auf dem die Physiologie heute sich befindet, sondern zugleich Richtung und Ziel für ihre fortschreitende Verwendbarkeit im Dienste der Sozialpolitik. Die Sozialpolitik muss praktische Naturwissenschaft, die Physiologie in diesem Sinne eine Hülfswissenschaft der Sozialpolitik werden.

Nehmen wir nun an, es sei richtig, dass „ein Mann, der in einem Tage 300,000 Ko. ein Meter hoch hebt, hierzu 83 Gr. Kohlenstoff verwendet.“ Dann ist es offenbar, dass wir nur die Summe jener Lebensmittel zu wissen brauchen, die 83 Gr. Kohlenstoff enthalten, um zu jenem von uns gesuchten exakten Existenzminimum zu gelangen. Denn jene Summe von in Lebensmitteln dargestelltem Kohlenhydrat, die gleich ist der Ausgabe an Kraft während eines Arbeitstages, ist das exakte Existenzminimum. Freilich bedarf diese Bestimmung einer Korrektur, die

Mayer selbst in Folgendem andeutet: „Wenn der animalische Organismus den disponiblen Brennstoff einzig zu animalischen Zwecken verwenden würde, so müssten die berechneten Kohlenstoffmengen für die angegebenen Zeiten hinreichen. In Wirklichkeit kommt aber zu der Produktion mechanischer Effekte im Tierkörper noch eine beständige Wärme-Erzeugung. Die chemische Kraft, welche in den eingeführten Nahrungsmitteln und in dem eingeatmeten Sauerstoff enthalten ist, ist also die Quelle zweier Kraftäusserungen, der Bewegung und der Wärme, und die Summe der von einem Tiere produzirten physischen Kräfte ist gleich der Grösse des gleichzeitig erfolgenden chemischen Prozesses."

Strenge genommen wird daher, um das Existenzminimum der gesammten Kraftäusserung gleich zu setzen, zu unserem exakten Minimum noch das Aequivalent der unmittelbar im Lebensprozess konsumirten Wärme addirt werden müssen. Diese aber ist eine für das Durchschnittsindividuum konstante Grösse. Ist diese einmal auf experimentalem Wege eruirt, dann vermehrt sich das dem Arbeitsprozess geschuldete Existenzminimum genau um diese konstante Grösse. Der Kern des Problems liegt aber in der Ermittlung jenes Masses von Kraft- id est Wärme-Einheiten, die die mechanische Arbeit verschlingt. Denn dieses Mass ist variabel, es wechselt mit den Betriebsarten und Berufen, die an die menschliche Kraft die verschiedensten Anforderungen stellen. Das mit diesen so verschiedenen Formen gewerblicher Arbeit korrespondirende Kraftquantum genau festzustellen, wäre demnach die erste

statistische Vorarbeit. Stehen diese Zahlen einmal fest, dann wäre es der Physiologie ein Leichtes, mit Hilfe des sog. „mechanischen Aequivalents der Wärme“ *) die Reduktion des ermittelten Effektes in Wärme-Einheiten vorzunehmen. Die Chemie der Lebensmittel hätte dann nach dem Einteilungsgrunde des immanenten Kohlenstoffs eine Tabelle der Lebensmittel aufzustellen, und das exakte Existenzminimum wäre dann das Ergebnis einer einfachen Addition. Jede Form der gewerblichen Thätigkeit hat ihren spezifischen Kraftkonsum, und jede hätte dann ihr spezifisches exaktes Existenzminimum.

Wir brauchen nach dem Gesagten wohl nicht erst hervorzuheben, dass unser „exaktes Existenzminimum“ mit dem heutzutage vulgären Begriff des „Existenzminimums“, der auch der Theorie Lassalle's vom Lohngesetze zu Grunde liegt, nur den Namen gemein hat. Denn im Sinne des Sprachgebrauches erscheint das Existenzminimum selbst in der Lassalle'schen Definition als ein durchaus vager, nebelhafter Begriff.

Dem genialen Scharfblick Lassalle's ist diese Klippe offenbar nicht entgangen. Er spricht deshalb auch nicht von dem Existenzminimum schlechtweg, sondern von dem „gewohnheitsmässigen“ Existenzminimum. Allein

---

*) Wir finden, „dass die Erwärmung von einem Gewichtsteile Wasser um einen Grad der hundertteiligen Skala der Erhebung von einem Gewichtsteile auf ungefähr 1200 Fuss Höhe (nach den neueren Experimental-Untersuchungen von Joule richtig 425 Meter) entspricht. Diese Zahl ist das mechanische Aequivalent der Wärme.“ (Mayer a. a. O.)

dadurch wird die Sache nicht besser, die Begriffsunsicherheit höchstens noch gesteigert. Denn unbestreitbar ist, dass unser exaktes Existenzminimum eine feste unverrückbare Grösse ist, eine Zahl, die aus der Natur der verschiedenen Formen gewerblicher Arbeit entspringt. In dem durchaus exakten Wesen dieser Zahl hat ein so wenig greifbares Ding, wie die Gewohnheit es ist, naturgemäss keinen Raum. Wie immer auch die Lebensgewohnheiten eines Volkes beschaffen sein mögen, so repräsentirt der beispielsweise zehnstündige Arbeitstag eines Schlossers die Ausgabe eines ganz bestimmten, ziffermässig ermittelbaren Kraftquantums, und eben deshalb ist das den vollen Ersatz dieser Kraftsumme darstellende Existenzminimum des Schlossers unbekümmert um Gewohnheit, Sitte und Anschauung eine positive Grösse.

In der That schwebt Lassalle bei allen seinen Untersuchungen der Begriff des exakten Existenzminimums vor, da er aus seinem Lohngesetze Konsequenzen zieht, die nur mit Zugrundelegung des exakten Existenzminimums denkbar sind. Wenn z. B. irgendwo die gewohnheitsmässige Lebenshaltung des Arbeiters das Mass jener notwendigen Lebensmittel überragt, so wäre nicht abzusehen, warum eine gewaltsame Herabsetzung jener Lebenshaltung, wenn sie nicht auch zugleich ein Sinken des Lohnes unter das exakte Existenzminimum in sich schliesst, mit einer Degenerirung des Individuums und seines Standes verbunden sein müsste. In Wahrheit wollte Lassalle mit seinem Lohngesetze beweisen, dass der durchschnittliche Lohn sich auf dem Masse der unentbehrlichen

Unterhaltsmittel, d. i. dem exakten Existenzminimum, hält.

Und nun, nachdem der Begriff des Existenzminimums präzisirt ist, dürfen wir die Frage diskutiren, ob Lassalle's Theorie in ihrem Ergebnis, d. i. der Behauptung richtig sei, dass der Lohn zwar sich nie dauernd über das Existenzminimum erheben, aber auch nie dauernd unter dasselbe sinken könne. Uns beschäftigt nur die zweite Alternative, da wir die erste, allerdings aus Gründen der Ausbeutungsnatur des Kapitals, ohne weiteres acceptiren.

Wir kennen die Wirksamkeit des wirtschaftlichen Gravitationsgesetzes. Wir haben gesehen, wie das Kapital die Quelle der Güterbildung, die menschliche Arbeitskraft, ergreift und sie für seinen Anhäufungsprozess ausbeutet. Es hat demzufolge die stetig wirkende Tendenz, aus dem ergriffenen Objekt, der lebendigen Arbeitskraft, das volle Mass der wertbildenden Potenz herauszuziehen. Die einzige Grenze dieser Tendenz ist die Stoffnatur des ausgebeuteten Objektes, des Arbeiters. Die Notwendigkeit, den Organismus des Arbeiters zu reproduziren, ist die einzige Schranke des wirtschaftlichen Gravitationsgesetzes im freien Verkehre. Ohne Kräfteersatz muss der Arbeiter sterben. Er soll aber — nach dem Wirtschaftsplane des Kapitals — eine gewisse Zeit fortexistiren, sich reproduziren. Die Mittel hierzu gibt ihm der Lohn, den ihm das Kapital von dem Arbeitsprodukte lässt. Was geschieht nun, wenn das Kapital diesen Lohn unterhalb des wirklichen (exakten) Existenzminimums bemisst? Der Arbeiter wird sich entweder freiwillig

oder gezwungen dem neuen Lohnsatze fügen. Letzteres dann, wenn er sich zunächst weigert, fortzuarbeiten. Auch in diesem Falle nämlich wird er nachgeben, weil er nachgeben muss. Denn er hat nicht nur einen Willen und das Bewusstsein seiner Menschenwürde, die gegen die Grausamkeit der Lohnherabsetzung sich auflehnen, sondern er besitzt zugleich einen materiellen Körper, dessen Bedürfnisse dringend sind und sich mit Standhaftigkeit und Strike-Calcülen keineswegs befriedigen lassen. Das Kapital schwingt die Peitsche des Hungers über dem Proletariat; dieses hat zu gehorchen, wenn jenes befiehlt. Und es gehorcht, und nach einigen Tagen bitterster Entbehrungen kehrt es gedemütigt und gebrochen, auch bei niedrigerem Lohntarife in die Werkstätte zurück. Das Existenzminimum ist durchbrochen; was thuts, es wird unter dem Existenzminimum gearbeitet, und obendrein für den Kapitalisten ebenso gut, ebenso intensiv und ebenso lang wie früher. Der geringere Lohn, seine Herabsetzung unter das Existenzminimum hat blos die Lebenshaltung des Arbeiters reduzirt; das ist die einzige Folge. Eine Reihe von Bedürfnissen und bescheidensten Genüssen, die der höhere Lohn gestattete, muss aus dem Budget gestrichen werden, und da ja doch das subjektive Gefühl der Sättigung angestrebt wird, so treten an Stelle der früheren Verzehrungsmittel von grösserem Nährwerte solche von geringerem, Hülsenfrüchte an Stelle des Fleisches, Kartoffel an Stelle der Hülsenfrucht; Bier und Wein verdrängt der Spiritus. Der Ernährung folgt bei sinkendem Lohne die mechanische Sättigung,

die Wahl der Nahrungsmittel entscheidet nicht mehr der Nährgehalt, sondern das Volumen.

Der Kapitalist schaut diesem Vernichtungsprozess mit grösster Seelenruhe zu und beruhigt heimliche Anwandlungen sentimentaler Nächstenliebe mit dem Gedanken, dass das tief in der Organisation seines Besitzes gelegene Gravitationsgesetz, das ihm der Mittelpunkt des Weltalls ist, sich erfüllt. Allerdings tritt gar bald eine enorme Degeneration des Arbeiterstandes ein; Anämie, Skrophulose, Rachitis, Tuberkulose, infektiöse Krankheiten aller Art, das ganze Heer der Würgengel des Proletariats hält seinen Einzug. Das durchschnittliche Lebensalter des Arbeiters sinkt in die Jünglingsperiode, Krankheit, Siechtum und frühzeitiger Tod ungezählter Millionen bezeichnen die Wege moderner Kulturentwicklung. Das Alles mag die Humanität des Kapitalisten schaudern machen, die Seele des Kapitals berührt es nicht. Es braucht ja keinen kräftigen Arbeiterstand mehr, die Kraft hat es in seinen Maschinen. Die Maschine spinnt und webt nicht nur mit tausend eisernen Armen, sie denkt und rechnet auch. Das Kapital braucht im Proletariat ein Volk von Handlangern der Maschine für die tausendfältige Wiederholung desselben einfachsten Handgriffs. Da genügen oft Kinder, jedesfalls schwächliche, ausgehungerte, entnervte Menschen. Sterben sie bei gesunkenem Lohne früher ab, so bietet das nachrückende ungeheure, durch die Fortschritte der maschinellen Agrikulturtechnik und deren zunehmende Verwendung überzählig werdende landwirtschaftliche Proletariat einerseits, und die erfahrungsgemäss (trotz Malthus)

bei sinkender Lebenshaltung wachsende menschliche Fruchtbarkeit einen mehr als genügenden Ersatz. Diese hungernde „Ueberbevölkerung“, die auf jede frei werdende Arbeitsgelegenheit lauert, ist Produkt und Existenzbedingung der kapitalistischen Produktionsweise zugleich. Das Kapital hat demnach, seine „industrielle Reservearmee“ im Rücken, auch die vom Lohngesetz angedrohte allgemeine Abnahme des Angebotes von Händen nicht zu besorgen. Das „eherne Lohngesetz“ mit seinem Existenzminimum ist überwunden; es gibt nur noch ein ehernes Hungergesetz des Kapitalismus.

Nun steht nichts mehr im Wege, wenn das Kapital, seiner Gravitation folgend, den Lohn herabsetzt, um sich für den gesetzlich oktroyirten Entgang an Arbeitszeit schadlos zu halten. Die Bestimmung der Lohnhöhe ist, nachdem mit dem scheinbar ehernen und unverrückbaren Existenzminimum auch die durch die Stoffnatur des ausgebeuteten Lohnarbeiters bedingte Vorstellung von der Notwendigkeit der vollen Reproduktion seiner verausgabten Lebenskraft gefallen ist, nunmehr ganz in die Willkür des Kapitals, d. h. in die Unersättlichkeit seines Accumulationstriebes gelegt.

Die einzige Folge der Herabsetzung des Lohnes ist die Reduktion der Lebenshaltung des Arbeiters, seine und die Degenerirung seiner Art. Arbeitskraft ist Lebenskraft, und Arbeit ist Lebensthätigung im Dienste eines wirtschaftlichen Planes. Alle Arbeit ist daher Kraftverbrauch des Individuums. Sie muss,

wenn sie verbraucht, verausgabt ist, im Wege der Konsumtion von Lebensmitteln, im Wege der Verzehrung und Verdauung ersetzt, reproduzirt werden. Geschieht dies nur unvollständig, so ergibt sich — zufolge des das ganze organische Leben beherrschenden Gesetzes von der Erhaltung der Kraft — eine Einbusse, eine Schwächung des Individuums, genau gleich dem Ueberschuss der Ausgabe von Kraft über deren Ersatz.

Bei unseren Hungerlöhnen schliesst jede Tagesbilanz des Arbeiters mit einem solchen Kraft-Manco. Er gibt täglich — wenn auch nur um Weniges — an Lebenskraft mehr aus, als er an Kraftäquivalenten dem Körper wieder zuführt. Die Summe aller dieser täglichen Kraftdefizite ist seine raschere Abnützung, sein früher Tod. Wenn wir das durchschnittliche Lebensalter des Unternehmers auf 35 Jahre, das des Arbeiters auf 20 Jahre festzusetzen pflegen, so bildet die Differenz dieser 15 Jahre genau die Summe jener täglichen Defizite. Hatten wir nicht Recht mit der Behauptung, dass der moderne Reichtum vom Hunger lebt? Und mehr noch: Nicht blos vom Hunger, sondern vom organisirten Hungertode des Proletariats. Allerdings hat heutzutage der Hungertod seinen Charakter gegen frühere Zeiten geändert; er hat sich kapitalistisch reformirt. Dass Jemand auf der Strasse vor Hunger zusammenbricht, ist gegen frühere Zeit eine Seltenheit. Aber dass Millionen von Menschen tagtäglich, unmerklich, aber stetig, ihre Lebenskraft dem Mammon aufopfern müssen, um schliesslich nach einem elenden, tierähnlichen Dasein in jugendlichem Alter

dahinzusterben, das heisst Zivilisation und Kultur. Die Solidarität der Kulturwelt hat die Epidemie des Hungertyphus abgeschafft, allein die Solidarität der Kulturwelt und des Kapitals hat dafür die schleichende Hungersnot der gesamten arbeitenden Menschheit zur Kulturinstitution erhoben.

Unsere Arbeiterschutzgesetzgebung fusst, wie oben bemerkt, auf dem Grundsatz, dass die Lebensinteressen des Arbeiterstandes zu den höchsten staatlichen Kulturinteressen zählen. Der Staat hat im Normalarbeitstag die zeitliche Grenze der kapitalistischen Ausbeutung gesetzt und eine Reihe von Bestimmungen zum Schutze der körperlichen Sicherheit des Arbeiters getroffen. Ich glaube dargethan zu haben, dass das gesetzgeberische Werk eine Halbheit ist und eine Halbheit bleiben wird, solange nicht eine Institution geschaffen ist, die das Kapital hindert, sich für diese Einschränkungen seiner Ausbeutungsfreiheit im Lohne schadlos zu halten: Dem Normalarbeitstage muss der Minimallohn folgen.

Wir sind uns der Schwierigkeit der praktischen Durchführung dieses Vorschlages, der allen voran von Rodbertus mit der ganzen Schärfe seiner genialen Dialektik und der unvergleichlichen Meisterschaft seiner hinreissenden Sprache befürwortet und bis zur Forderung des verhältnismässigen, mit der Produktivität wachsenden Lohnes erweitert wurde, bewusst. Die bisher festgehaltene Methode bei Behandlung sozialökonomischer Probleme gibt allerdings über die Mittel keinen Aufschluss, dieser Schwierigkeiten Herr

zu werden. Die nachstehenden Ausführungen bezwecken, mit der Entwicklung eines neuen grundlegenden Prinzips eine feste, positive Basis für weitere Reformarbeit zu schaffen. So lange wir uns nicht entschliessen, die Wissenschaft der Nationalökonomie auf naturwissenschaftliche Grundlagen zu stellen, so lange wird sie die Bestimmtheit ihrer Ergebnisse vermissen lassen und wie bisher ein Tummelplatz ungezügelter und nicht selten durch schmutzige Parteiinteressen beeinflusster Spekulationen sein. Gelingt es aber, die Volkswirtschaftslehre in das Bett der exakten Disziplinen zu leiten und auf die Quellen der positiven Untersuchung zurückzuführen, dann dürfen wir hoffen, in der Gemeinsamkeit der Elemente die Grundlage für ein Gebäude zu gewinnen, das an Festigkeit hinter der Grossartigkeit seiner kulturellen Aufgabe nicht zurücksteht.

Die Unzulänglichkeit der bisherigen Behandlungsweise kann selbst an Rodbertus, einem Klassiker der neueren Richtung, dargethan werden. Rodbertus zeigt, wie die Produktivität der Arbeit sich stetig vergrössert, das Nationalprodukt wächst, der Reichtum zunimmt, und wie der Arbeitslohn an dieser Zunahme keinen Anteil hat. Mit unwiderstehlicher Anschaulichkeit weist Rodbertus nach, wie gerade dieser Umstand, der den Lohn zu einem immer kleiner werdenden aliquoten Teil des Gesamtproduktes macht, die Quelle der Ueberproduktion und der Absatzkrisen wird. Rodbertus gelangt somit zu der Forderung, es müsse der Lohn nach Massgabe der Produktivität bemessen werden und steigen, wenn diese sich vermehrt. Sein

Postulat ist demnach der verhältnismässige Arbeitslohn, und sein Appell ist an die Staatsgewalt gerichtet, die jenen zur Rechtsinstitution zu machen hätte.

Ganz abgesehen nun von den fast an die Unmöglichkeit grenzenden Schwierigkeiten der praktischen Durchführung dieses Vorschlages, abgesehen von der Schwierigkeit, den jeweiligen Produktivitätsgrad jedes einzelnen, gerade im Punkte der Arbeitsergiebigkeit so unendlich differenten Gewerbszweiges zu ermitteln — nach welchen Grundsätzen denn soll das Verhältnis des Arbeitslohnes zum gesamten Arbeitsprodukt eingerichtet werden? Die Regulirung des Lohnsatzes im Falle der Steigerung der Produktivität würde allerdings geringere Mühe machen, wenn es gelänge, den Exponenten dieser Steigerung auszumitteln; die Lohnerhöhung müsste nun eben dem Verhältnis des Zuwachses adäquat sein. Allein wir können für unsere unmittelbare Gegenwart auf eine Sozialreform nicht Verzicht thun und warten, bis irgend eine einschneidende neue technische Verbesserung die Produktivität ruckweise erhöht. Denn erst dann würde der Rodbertus'sche Reformvorschlag aktuell werden. Allein, wie gesagt, wir wollen und können nicht warten, es ist Gefahr im Verzuge und hohe Zeit, den scheusslichen ökonomischen Zuständen ein Ende und mit der Verwirklichung distributiver Gerechtigkeit wenigstens einen Anfang zu machen. Wir fordern einen Normallohn neben dem Normalarbeitstage, und dies nicht etwa in dem Sinne, als wäre seine Gewährung der Normalzustand des Anteiles, den der Arbeiterstand zu fordern berechtigt ist, sondern wir fordern den

Normallohn als Minimallohn, und als Maximalgrenze der kapitalistischen Ausbeutung der Arbeit.

Soll aber unsere Forderung die Autorität eines gerechten Anspruches behaupten dürfen, soll sie die Kraft gewinnen, sich im Wege der Gesetzgebung durchzusetzen, indem sie den öffentlichen Geist mit der Empfindung ihrer unanfechtbaren Gerechtigkeit erfüllt, dann muss es uns vorerst gelingen, den Einklang unserer Forderung mit den Elementarbegriffen unseres lebendigen Rechtsbewusstseins nachzuweisen.

Was also ist der Normallohn seinem Begriffe nach, und was soll er sein?

Wir wiederholen: Die hergebrachte ökonomische Anschauung reicht zu einer befriedigenden Beantwortung dieser Frage nicht aus. Wir müssen weiter ausholen, und gewissermassen auf den letzten physischen Grund aller ökonomischen Gestaltung zurückgreifen. Zunächst wollen wir die Grenzen für die Untersuchung abstecken. Wollen wir exakt verfahren und zu einem Resultat gelangen, das die Bürgschaft seiner Sicherheit in seiner Methode trägt, so müssen wir aus den Elementen, die wir zu dem Begriff „Normallohn“ zusammensetzen, jede Art von Willkür, Belieben, Wohlwollen oder Abneigung ausschliessen. Mit einem Worte: Soll der Normallohn ein organischer Begriff werden, so muss seine Feststellung von aller Parteipolitik unabhängig gestellt sein. Soll der Normallohn ein kategorischer Imperativ, die absolute Minimalgrenze sein, die das dispositive Vertragsrecht unter allen Umständen zu respektiren hat,

dann muss diese Grenze von zufälligen Allüren, von der arbeiterfreundlichen Richtung der jeweiligen Regierung ebenso unabhängig sein, wie von den Forderungen des Arbeiterstandes selbst. Soll diese Grenze nicht ein Spielball des Interesses werden, dann muss sie ihr Mass unverrückbar in sich selbst tragen. Dieses feste exakte Mass zu finden, das ist die Aufgabe.

Gibt es ein solches und kann es gefunden werden?

V.

Ideen zur Theorie des Mehrwertes.

Das ist der Punkt, wo die Hülfsmittel der obligaten ökonomischen Betrachtung uns im Stiche lassen. Die Wissenschaft der Bourgeois-Oekonomie steht derartigen Fragen ratlos gegenüber, sie vermag nicht bis zu ihren eigenen Elementen emporzusteigen, weil sie in ihrer Anlage und Methode von dem funtamentalen Irrtum zersetzt ist, diese Elemente als rein ökonomische Kategorien anzusehen, während sie, ebenso wie die Volkswirtschaft planmässige Stoffbewegung ist und die Gesetze des bewegten Stoffes zugleich Gesetze der Volkswirtschaft sind, nur die allgemeinen Elemente des organischen Lebens überhaupt sein können. Sie betrachtet die menschliche Wirtschaft als einen ganz aparten Organismus und übersieht, dass die allgemeinen Gesetze der Natur keine Ausnahme dulden, absolut sind. Statt von der Natur auszugehen und ihre Gesetze in den Formen und Funktionen der Wirtschaft zu verfolgen, konstruirt sich die herrschende Oekonomie ihre dem Interessenstandpunkt mehr oder weniger angepassten Begriffe und thut nicht wenig verwundert, dass schliesslich die aus jenen Begriffen und Hypothesen abgeleiteten Folgerungen den thatsäch-

lichen Zuständen so fremd gegenüber stehen. Sie misst die Welt nach ihren abstrakten Ideen, schilt jedes Ereignis des sozialen Lebens eine Ausartung und Verirrung, für das sie keine „versöhnende“ Schablone vorrätig hat, und gleicht darin jenem Touristen, der von einer Gegend gesagt hat, sie sei „falsch“, weil ein vor seinen Augen herabstürzender Wasserfall in seinem unfehlbaren „Bädeker“ nicht verzeichnet stand.

Eine Reform kann auch hier nur eine radikale, und darin gelegen sein, dass man die Volkswirtschaft als ein Gebiet des Naturlebens und die Wissenschaft der Nationalökonomie als einen Zweig der universellen Naturforschung betrachtet, oder doch zum mindesten für die Grundgesetze der Wirtschaft die Analogien mit den korrespondirenden Gesetzen der Natur festhält. In dieser Richtung wird Vieles nachzuholen sein; denn die Oekonomie war bisher von den epochalen Entdeckungen der Naturforschung so gut wie unberührt geblieben und hätte ihre heutige Höhe auch erreicht, wenn die Naturwissenschaft von der Schöpfungsgeschichte der Bibel sich auch gar nicht entfernt hätte.

Wir haben den Versuch unternommen, das eine grosse Gesetz der materiellen Welt, das Gesetz der Gravitation, in der Funktion des Kapitals innerhalb der Volkswirtschaft nachzuweisen und es bis in die letzten Verzweigungen des kapitalistischen Produktionsprozesses zu verfolgen. Es kann füglich nicht bezweifelt werden, dass auch die übrigen Gesetze der bewegten Materie sich innerhalb der Wirtschaft äussern müssen, und vielleicht wird — ähnlich wie wir es beim wirtschaftlichen Gravitationsgesetze versuchten — die

zukünftige Entdeckung dieser Analogien bisher dunkle Partien im volkswirtschaftlichen Organismus erhellen und einem wissenschaftlichen Materialismus der Nationalökonomie die Bahn eröffnen, dem es gelingen wird, naturgesetzliche Kausalität auch dort nachzuweisen, wo wir mangels schärferer Erkenntnismittel auf die Hypothese von der menschlichen Willensfreiheit angewiesen sind. Man wird dann mit wissenschaftlicher Beweiskraft vor Allem zu beweisen im stande sein, was heute nur vermutet und wahrscheinlich gemacht werden kann, dass das Leben der Einzelwirtschaft in allen Einzelheiten von den Gesetzen der Volkswirtschaft beherrscht ist, und dass demnach die Gesellschaft die Grundlagen dieser ändern muss, wenn sie die Gestaltung der Einzelwirtschaft treffen will. Unbeschadet der absoluten Geltung der Wirtschaftsgesetze, welche die absoluten Gesetze der Natur sind, liegt es in der Hand der ordnenden Gewalt, des Staates, das Wirkungsergebnis der Gesetze der Wirtschaft im Wege seiner Einwirkung auf ihren Wirkungsbereich mitzubestimmen. Und darin kann kein Widerspruch mit der Absolutheit dieser Gesetze gefunden werden. Denn die Gesetze der Materie wirken wohl absolut, allein auch gegen einander, sich kreuzend und darum auch gegenseitig aufhebend. Die jeweilige Anordnung der Materie, ihre Kombination, ihr Mischungsverhältnis wird das Resultat ihrer Wirksamkeit bedingen. Die Beschaffenheit des Mondes beispielsweise ist von der unserer Erde wesentlich verschieden, trotzdem die Spektralanalyse die vollständige Identität der Stoffelemente auf beiden Himmelskörpern dargethan hat.

Es gibt kein Phänomen, das nicht das Ergebnis mehrerer gleichzeitig wirkender Kräfte wäre, und der unendliche Reichtum der Erscheinungswelt hat in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Wirkungsverhältnisse der Naturkräfte seinen Grund.

Die menschliche Wirtschaft nun ist menschliches Kunstprodukt innerhalb der Welt des Stoffes, und wenn auch die Gesetze der Materie sie in allen Entwicklungsformen gleichmässig beherrschen, so wird doch der Effekt ihrer Summe mit der Gestaltungsform der jeweiligen Organisation jenes Kunstproduktes wechseln. Diese Organisation aber ruht in dem Willen der Gesamtheit, — wobei ununtersucht bleibt, ob es nicht wiederum materielle Kräfte sind, die diesen Gesamtwillen bestimmen.

Neben dem Gravitationsgesetze greifen wir nun aus der Reihe der Grundgesetze der materiellen Welt das Gesetz von der Erhaltung der Kraft (Unzerstörbarkeit der Kraft) heraus, jenes grosse Statut alles Seins, dessen Erkenntnis so sehr zur Begründung einer neuen Weltanschauung beigetragen hat. Es spricht die Unvergänglichkeit von Kraft und Stoff aus, die es als wesentlich identisch, als zwei Seiten desselben Seins, sich unaufhörlich durchdringend und beständig in einander übergehend betrachtet. Ich nannte das Gesetz mit Vorbedacht ein Statut alles Seins, weil es das Prinzip der Gesamtorganisation der Schöpfung ist. Wenn nun nach diesem Gesetze das berühmte Wort des Heraklit „Alles fliesst“ seine naturwissenschaftliche Bestätigung erhält, und als Wahrheit begriffen wird, dass wir kein Staubkorn erzeugen und keine

Kraft erschaffen können, die nicht von Ewigkeit her schon vorhanden waren, so kann alle menschliche Arbeit, künstlerische wie gewerbliche, nur in der Formgebung des Stoffes und in der Umsetzung des Stoffes in Kraft und der Kraft in Stoff bestehen.

Alle Güterbildung ist Verbindung von Kraft und Stoff und kann nichts anderes sein. Wenn dieser Satz in seiner Selbstverständlichkeit auch fast an Trivialität streift, so ist seine Betonung in diesem Zusammenhange doch nicht gegenstandslos, zumal der herrschenden Nationalökonomie gegenüber, die noch immer in den Wertbildungsprozess so gern ein den Unternehmergewinn rechtfertigendes, gleichsam übersinnliches Moment der „Anordnung“ und „Leitung“ einschalten möchte und darum den Wert des Arbeitsproduktes höher taxirt als die Summe der Werte der Arbeitsleistungen, aus denen das fertige Gut sich zusammensetzt.

Jedes Gut stellt demnach nichts anderes als die organische Verbindung eines Stoffes mit einem Quantum Kraft dar. Der Stoff ist von Natur gegeben und wird zum Wertträger dadurch, dass menschliche Arbeit — Kraft — ihn zur Befriedigung menschlichen Bedürfnisses tauglich macht. Das Wert erzeugende Prinzip im Gute ist somit die menschliche Kraft, die dem Stoff die Form gibt. Jeder Wert, jedes Kapital, der Reichtum der Nationen ist also nichts als objektivirte Kraft, vergegenständlichte menschliche Arbeit, Kraftgallerte. Die Menschheit verkörpert ihre Kraft in ihrem Reichtum. Die Menschheit schafft den Reich-

tum, steigert ihn ins Unermessliche — und hungert und stirbt im Angesichte ihrer Schöpfung.

Es geht offenbar ein furchtbarer Riss durch die Wirtschaftsordnung, die einen solchen Zustand hervorbringt und alle Vernunft verkehrt. Wo liegt der Fehler und wie ist er zu beheben?

Die Arbeitskraft ist Ware, sie hat einen Tauschwert, Preis, der denselben Bestimmungsgründen unterliegt, wie der Preis jeder andern Ware. Der Preis drückt die Gütersumme aus, gegen die ein Gut eingetauscht wird. Das Geld spielt in diesem Prozesse die Rolle des Tauschmittels und Wertmasses. Im Preise empfängt der Verkäufer das volle Wertäquivalent des verkauften Gutes. Der Gebrauchswert, d. i. jene Eigenschaft des Gutes, menschlicher Bedürfnisbefriedigung zu dienen, bestimmt den Preis. Den Markt beherrscht die Tendenz, gleiche Gebrauchswerte gegeneinander umzusetzen. Der Verkäufer empfängt an Gebrauchswerten nicht weniger, als er an Gebrauchswerten hingegeben hat. Der Ausdruck dieser Gleichung ist der Preis, der Tauschwert.

Von dieser absoluten Regel gibt es nur eine einzige Ausnahme. Es gibt nur eine einzige Ware, deren Tauschwert (Preis) von ihrem Gebrauchswerte sich emanzipirt hat, deren Preis geradezu in umgekehrtem Verhältnisse zu ihrem Gebrauchswerte steht, und sinkt, wenn dieser steigt. Dieses Unikum ist die menschliche Arbeitskraft. Ihr Gebrauchswert ist ihr Effekt, d. i. die Summe von Gütern, die sie hervorbringt. Ihr Preis hingegen ist der Arbeitslohn, d. i. eine Summe von Gütern, die den animalischen Arbeiter-

organismus im Gange erhält. Die Differenz zwischen diesen beiden Gütersummen, zwischen dem Gebrauchs- und Tauschwerte der Arbeit ist der Mehrwert, den der Unternehmer annektirt. Die Arbeit ist somit nicht nur zur Ware degradirt, sondern sie steht im Zeitalter des Privatkapitals tief unter dem Niveau jeder anderen Warenform; denn ihr Preis ist nur ein Bruchteil ihres Gebrauchswertes. Das Ideal der Arbeiterbewegung ist die Vereinigung des Tauschwertes der Arbeit mit ihrem Gebrauchswert. Was die Ware Arbeit zum Unikum in der Welt der Waren herabdrückt, das ist die Gewalt des Starken gegen den Schwachen, der nackte Terrorismus des Kapitals, sein schrankenloses Gravitationsgesetz.

Im freien, sich selbst überlassenen Verkehre, dieser selbstgeschaffenen Athmosphäre des Liberalismus, kann es nicht anders sein: Die Arbeit und der Arbeiter sind schutzlos, ohnmächtig, „frei," dem übermächtigen Gravitationsgesetze des Kapitals ausgeliefert. Der Arbeiter, als lebendiger Organismus, entwickelt im Arbeitstage ein messbares Quantum Kraft, die, im Stoffe objektivirt, Wert heisst. Die natürliche Grenze des kapitalistischen Gravitationsgesetzes läge demnach in dem Bedürfnis des Arbeiterorganismus, die verausgabte Kraftsumme zu ersetzen, zu reproduziren. Das wäre das oberste, dringendste Postulat des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft. Seine Verwirklichung würde den Besitzstand des Arbeiterstandes an Kraft gewährleisten, ohne den oben entwickelten Begriff des Mehrwertes zu tangiren. Die volle Differenz zwischen dem Gebrauchs- und Tauschwert der

Arbeit, zwischen ihrem Ertrag und ihrem Lohn würde auch dann dem Kapitalisten zufallen, wenn der Lohn die vollständige Wiederherstellung des im Arbeitstage ausgegebenen Kraftquantums ermöglichen würde.

Der Wiederersatz an Stoff (Lebensmittel) für die im Arbeitstage verbrauchte Summe an Kraft haben wir das wirkliche, oder exakte Existenzminimum genannt. Seine ungeschmälerte Hingabe im Lohne an den Arbeiter ist die Minimalforderung der wirtschaftlichen Gerechtigkeit, aber als solche erst dem Kulturgrade der Gegenwart eigen. Solange — wie im Altertum — die Arbeit auf die primitivsten Werkzeuge angewiesen war, konnte die Kraft, die sie dem Stoffe zusetzte, nur eine Gütersumme erzeugen, die neben dem dürftigsten Unterhalte für den arbeitenden Sklaven gerade hinreichte, einem kleinen Bruchteile der Bevölkerung die physische Möglichkeit zu bieten, sich Kulturaufgaben hinzugeben. Die Zuweisung des vollen Existenzminimums an den Sklaven war nach dem Stande der Produktivität der antiken Arbeit, ohne die Kultur zum Stillstande zu verurteilen, unmöglich. Der Kulturdünger des Altertums musste demgemäss verkümmertes Menschenleben sein. Keiner seiner grossen Denker konnte darum diesen Zustand, dessen Härte ihnen nicht entging, als unsittlich oder ungerecht empfinden.

Erst die riesige Zunahme der Ergiebigkeit der Arbeit hat diese Empfindung erzeugt; im Bewusstsein, dass die Produktion jedes vernünftige Bedürfnis zu befriedigen imstande sei, spiegelt sich das Elend der Massen als Verletzung unseres Rechtsgefühls.

Nennen wir das Mass der im Arbeitstage verausgabten Lebenskraft M, und die Summe von Lebensmitteln, deren Nährwert, auf Krafteinheiten zurückgeführt, den vollen Ersatz jener konsumirten Arbeitskraft darstellt, L, so stellt die Gleichung M = L die Formel dar, nach welcher die unverkürzte Reproduktion des Arbeiterorganismus stattzufinden hat. L ist dann das exakte Existenzminimum, wenn es = M ist.

Unter dem Gesichtspunkte des Arbeitsertrages (des Gebrauchswertes der Arbeit) ist die Formel M = L der Ausdruck des Kulturlebens in der vorhistorischen Zeit. In den ersten Zeiten der auf die primitivsten Hilfsmittel angewiesenen menschlichen Wirtschaft ist der Effekt der Kraft M = dem Existenzminimum L, ihren eigenen Erzeugungskosten: Die Arbeit ist noch die Reproduktion ihrer selbst, aber auch nicht mehr. Der Mensch im Urzustande erzeugt mit seiner Arbeit nur seinen eigenen Unterhalt. Wilde Völker, bemerkt Rodbertus treffend, mussten daher ihre Gefangenen töten. Erst der mit dem höheren Kulturgrade verbundene Arbeitsüberschuss erzeugt die Sklaverei.

Die Kraft M ist eine historisch konstante oder doch nahezu konstante Grösse. Die Kraftsumme, die der Arbeiter vor 2000 Jahren im Arbeitstage von gleicher Dauer aufwendete, war wenig verschieden von heute. Allein die Herstellungskosten (die wir K nennen wollen) des Existenzminimums L verminderten sich mit zunehmender Arbeitsergiebigkeit, genau so wie die Herstellungskosten jeder anderen Ware oder Warensumme. Die Formel der prähistorischen Zeit ist demnach: M = L = K, d. h. es ist ein voller Arbeitstag

zu Herstellung jener Lebensgüter notwendig, deren Verzehrung die Reproduktion der im Arbeitstage verbrauchten Kraft bedingt. Die Arbeit erzeugt nicht mehr, als ihre Wiederherstellungsbedingungen. Verdoppelt sich nun endlich mit der Verfeinerung des Werkzeuges und insbesondere mit der Erfindung der Metalle die Ergiebigkeit der Arbeit, so wird $L = \frac{K}{2}$, d. h. nicht mehr ein voller, sondern nur noch die Hälfte eines Arbeitstages ist erforderlich, um L, die ganze Summe von Lebensmitteln zu erzeugen, welche zur Wiederherstellung der Kraftsumme eines ganzen Arbeitstages notwendig ist. Oder da die Gleichung $L = \frac{K}{2}$ auch durch $2\,L = K$ ausgedrückt wird, so heisst dies: In einem Arbeitstage wird nunmehr das Existenzminimum für zwei Arbeiter produzirt. Wenn wir nun bei gewiss mässiger Schätzung die Produktmenge eines modernen Arbeitstages als das Zehnfache des Ergebnisses eines Arbeitstages im Urzustande setzen, so ist die Formel hiefür: $L = \frac{K}{10}$ oder $K = 10\,L$, d. h. die Arbeit eines Tages schafft das Existenzminimum für 10 Tage, für 10 Arbeiter durch 1 Tag, oder für 1 Arbeiter durch 10 Tage.

Und wenn nun gefragt wird: Wodurch ist es möglich gemacht, die Arbeitskraft in solcher Weise auszubeuten, den Gebrauchswert der Arbeit zu annektiren und sie mit dem kleinsten Bruchteile ihres Wirkungseffektes, dem Lohne, abzufinden und am Dasein zu erhalten, und wenn weiter gefragt wird, was ist es, das die Arbeitskraft ein Vielfaches dessen erzeugen lässt, was sie im Lohne empfängt, so kann die Antwort nur die sein: Es ist das Geheimnis der Natur-

kraft. Der Keim, der in den Boden gesenkt wird, spriesst, und treibt seine fünfzigfache Vervielfältigung. Es ist die Kraft, die in dem Boden schlummert, die ihn befruchtet, ihn, selbst Leben, lebendig macht. Und ebenso ruht in dem lebendigen Wesen des menschlichen Organismus die Kraft, die zehnmal mehr hervorzubringen vermag, als ihre Erhaltung erheischt. Auch hier ist es das Leben und seine unergründete Triebkraft, deren Bethätigung im Produktionsprozesse in die Richtung der Gütererzeugung geleitet wird. Diese Lebenskraft mit ihrer Vervielfältigungsfähigkeit, ihrem Schaffenstrieb, ist der Gebrauchswert des Arbeitstages und der Vermehrungscoefficient dieser Kraft bedeutet somit den Abstand zwischen dem Gebrauchs- und Tauschwerte der Arbeit, den Mehrwert. Von der Arbeit erzeugt, doch ihr entzogen, fällt er dem Kapital als Beute anheim, in die sich nun seine unterschiedlichen Interessengruppen, zunächst Grund- und Kapitalsrente, zu teilen haben. Die Zerklüftung der Bourgeoisie ist der Ausdruck dieses Kampfes zwischen den beiden Rentenformen, der Hass des Adels gegen das mobile Vermögen und seine Liebeswerbungen um das Proletariat entspringen dem Schmerze der Erinnerung an die schöne Zeit, wo in idyllischem Frieden und unbehindert von dem Parvenü Kapitalsrente Klerus und Adel in süsser Eintracht das gesamte Volkseinkommen ganz allein plünderten.

Der Mehrwert ist demnach das Ergebnis der wirtschaftlich funktionirenden menschlichen Lebenskraft und, begrifflich wenigstens, auch bei gleichzeitiger Erhaltung der vollen Integrität des Arbeiter-

organismus gegeben. Dies verdient umsomehr hervorgehoben zu werden, als wir gewöhnt sind, die Thatsache des Mehrwertes und der Zunahme des Volksreichtums an die Voraussetzung der Verkümmerung des Arbeiterstandes zu knüpfen. Es liegt eben in der Natur der Arbeit, dass sie, auch wenn ihr die Kraftausgabe ganz zurückerstattet wird, ein Vielfaches des Empfangenen produzirt. Das hat sie als Naturkraft mit allen übrigen Naturkräften gemein, sie ist ein Schöpfungsprinzip so gut wie die Kraft des Bodens.

Abweichend von diesem Schema nun ist in Wirklichkeit der Charakter der Volkswirtschaft der Raubbau. Der Kampf der beiden Rentenformen untereinander, der rücksichtslose und oft verzweifelte Wettbewerb der Betriebe, der Hochdruck des Grosskapitals gegen die zahllosen um ihre Existenz ringenden Zwergunternehmungen, die stetig zunehmende Schwierigkeit, das fertige Gut nach seinem vollen Werte in Geld umzusetzen, alles dies schafft gewissermassen den Zustand permanenter Zwangsverkäufe, unterwertiger Preise, und die Präpotenz des Geldmetalles. Die Produktionsanarchie mit ihrer Krisenfurcht macht das Geld zum Beherrscher der Welt, und stellt es, die Abstraktion der Ware, über die Ware selbst. Die Krise steigert das Geld zum kostbarsten der Güter und verurteilt das Produkt zu völliger Wertlosigkeit. Unser wirtschaftliches Zeitalter ist das Zeitalter der latenten Krise und zeigt alle Erscheinungen dieser in mehr oder weniger scharfen Andeutungen: Die Hegemonie des Geldes und die Entwertung des Produktes.

Das Gravitationsgesetz des Kapitals mit seiner unaufhörlichen Tendenz, den vollen Wirkungseffekt der Arbeitsausbeutung sicher zu stellen, reagirt gegen diese Beeinträchtigung und sprengt, um sich für die sinkende Tendenz des Preises schadlos zu halten, die Schranken des Existenzminimums der Arbeit. An die Stelle der rationellen Wirtschaft, welche die Kraftausgabe der Arbeit im Lohnsatze voll ersetzt, tritt der Raubbau, an die Stelle der Ausbeutung des Arbeiters, die noch seine körperliche Kraftintegrität respektirt und nur den Mehrwert seiner Arbeit aneignet, tritt seine Plünderung, die Schmälerung seines Existenzminimums, die Organisation des Hungers.

Die vorstehende theoretische Darstellung, die dem Zwecke gewidmet war, die treibenden Kräfte des Ausbeutungsprozesses in genetischer Stufenfolge bloss zu legen, darf nun keineswegs dahin verstanden werden, als ob erst der Ansturm widriger Umstände das Kapital bestimmt hätte, in das Existenzminimum der Arbeit den Einbruch zu vollziehen. Das Kapital hat im Gegenteil immer die Tendenz, in die Grenzen dieses Existenzminimums einzudringen: das eine Mal aus Gier, das andere Mal, um den Marktverlust wettzumachen; in jedem Falle, weil es vermöge seines Gravitationsgesetzes seiner innersten Natur nach ein ökonomisches Raubtier ist.

Die kapitalistische Produktionsweise mit ihrem im freien Verkehre ungezügelten Gravitationsgesetze drückt daher unfehlbar den Lohnsatz unter das Existenzminimum. Von einem vollen Wiederersatze der verausgabten Arbeitskraft im Lohne ist keine Rede mehr,

jeder Arbeitstag schliesst für den Arbeiter mit einem Defizit.

Nun arbeitet der Arbeiter aber doch fort, durch eine weitere ungemessene Frist, und obendrein mit der gleichen, unverkürzten Kraftleistung. Woher nimmt der Arbeiter die Kraft, die ihm nicht in gleichem Masse behufs Ersatz zugeführt wird? Soll das Gesetz der Erhaltung der Kraft absolut sein, dann muss hier Bescheid gegeben werden. — Das Individuum, das in den Produktionsprozess eintritt, stellt eine gegebene, virtuell messbare Summe accumulirter Kraft dar. Sein Organismus ist das Gefäss für diese Kraftsumme. Nehmen wir an, es trete das Individuum mit dem vollendeten 14. Lebensjahre in den Produktionsprozess, die Fabrik, ein. Das Individuum hat bis zu diesem Zeitpunkt ein virtuell gleichfalls messbares Quantum von Nährwerten in sich aufgenommen, womit es die Funktionen seines Lebens bestritten hat. Dieser Lebensprozess besteht in seiner normalen Form erstens in der Reproduktion der verausgabten Kraft (denn das Leben an sich ist unausgesetzte Erzeugung von Wärme, Ausgabe von Kraft) und zweitens im Wachstum, d. i. der Produktion einer Kraftreserve, die in den Muskeln, Nerven, Fasern und dem ganzen Zellenorganismus des Individuums niedergelegt ist. Im normalen Lebensprozess erfährt diese Kraftreserve bis zur Höhe des Mannesalters eine stetige Vermehrung und konsumirt sich nach Erreichung dieses Wendepunktes allmählig bis zur völligen Erschöpfung, dem Tode. Wären wir durch die Physiologie in den Stand versetzt, die Kraftsumme festzustellen, die der erwachsene Mensch im

Zenith seines Lebens verkörpert, so könnten wir — auf Tag und Stunde genau — seine weitere normale Lebensfrist bis zu seinem Ableben berechnen.

Die Peripetie nun, welche das Naturgesetz des Lebens auf der Höhe des Mannesalters vollzieht, erzeugt das Gravitationsgesetz des Kapitals künstlich in dem Zeitpunkte, in welchem das Individuum dem Fabriksbetriebe einverleibt wird. Das Kapital beginnt sofort mit dem Eintritt des jugendlichen Arbeiters in den Produktionsprozess, den lebendigen Körper zu amortisiren, dadurch, dass es durch Schmälerung des Existenzminimums den Arbeiter zwingt, um doch die verlangte Kraftleistung des Arbeitstages aufzubringen, das Defizit seines Kräfteverbrauchs aus seiner Kraftreserve zu decken. Mit dem Eintritt des Arbeiters in den kapitalistischen Produktionsprozess beginnt somit seine Amortisirung, der Prozess des langsamen, unmerklichen Verhungerns, dessen Tempo sich nach dem Masse bestimmt, in welchem der Lohnsatz sich von dem exakten Existenzminimum entfernt. Die erschreckenden Ziffern der Krankheits- und Sterblichkeitsstatistik des Arbeiterstandes, die Thatsache, dass das durchschnittliche Lebensalter des Arbeiters tief unter dem Normaldurchschnitt steht, lehren, dass dies keine blosse theoretische Wahrheit ist. Diese der Schmälerung des Existenzminimums gleichkommende Amortisationsrate des lebendigen Arbeiterkörpers, die als Gut und Werth von dem Kapital accumulirt wird, ist der Mehrwert im engern Sinne, den wir im Unterschiede zum Mehrwert im weiteren Sinne, oder dem natürlichen Mehrwert der Arbeit den forcirten

Mehrwert nennen wollen. Während, wie wir gesehen haben, der natürliche Mehrwert die Emanation des schöpferischen Prinzips der Lebens- resp. Arbeitskraft ist, der Vervielfältigungskoeffizient der Arbeitskraft, den sie als Naturkraft mit allen Naturkräften gemein hat; während, wie gleichfalls gezeigt wurde, der natürliche Mehrwert auch dann von der Arbeitskraft hervorgebracht wird, wenn sie im Lohne ihr exaktes Existenzminimum und damit den vollständigen Ersatz ihres Verbrauches empfängt, ist der Mehrwert im engeren Sinne, der forcirte Mehrwert, die Rate der Minderung des Kraftfonds, der Kraftsubstanz des Arbeiters. Der natürliche Mehrwert entspringt der natürlichen Fruchtbarkeit menschlicher Arbeit, der forcirte Mehrwert der Schmälerung des exakten Existenzminimums, der allmähligen Abtötung des Arbeiters. Die Aneignung des natürlichen Mehrwertes durch das Kapital ist eine ökonomische Ungerechtigkeit, die Schöpfung des forcirten Mehrwertes ist ökonomischer Mord.

Nun erst, mit der dialektischen Entwicklung dieser beiden in ihrer äusseren Erscheinung und Form durchaus gleichartigen, in ihrem Charakter und ihrer Quelle himmelweit verschiedenen Arten des Mehrwertes haben wir die feste wissenschaftliche Basis einer ihres Ausgangspunktes und ihrer Richtung bewussten praktischen Sozialpolitik gewonnen. Nun erst dürfen wir uns, indem wir Reformen fordern, von aller philanthropischen Verschwommenheit emanzipiren, denn wir fussen auf dem Boden der Naturwissenschaft und die Ergebnisse unserer Kritik dürfen darum den Anspruch exakter Bestimmtheit erheben. Wir werden sogleich sehen,

wie fruchtbar der neue Gedanke sich äussert und wie sehr er berufen ist, die überlieferten Begriffe zu berichtigen.

Die wissenschaftliche Begründung des Sozialismus setzt beim „Mehrwert“ ein, und indem sie rücksichtlich seines Ueberganges in die Eigentumssphäre des Kapitalisten seine ökonomische Ungerechtigkeit erweist, postulirt sie das Recht auf den vollen Arbeitsertrag als Ergebnis der wirtschaftlichen Befreiung der Arbeit. Ohne Zweifel wohnt dem Sozialismus, dessen Stärke die vernichtende Kritik des bestehenden Systems ist, gerade in dieser seiner letzten und höchsten Forderung ein Gefühlsmoment, ein gewaltiges philanthropisches Element inne. Ist die Kritik und ihr ungeheuerer Erfolg die Grundlage der sozialistischen Bewegung, so ist das bezeichnete Gefühl die Triebkraft derselben, ihr propagatorischer Sauerteig. Denn das Gefühl des Unrechtes ist ein rechtserzeugender Faktor, eine Rechtsquelle. Im modernen Staatenleben entspringt mit Ausnahme des Privilegiums, d. i. des privilegirten Unrechtes, alles neue Recht dem Gefühle des Unrechtes. Und so wird auch das Gefühl jenes Unrechtes, dem der Sozialismus entsprungen ist, sich in Recht umsetzen müssen, wenn das Subjekt dieses Unrechtsgefühles und zugleich Objekt dieses Unrechtes, die leidende Menschheit, das Proletariat, im Wege fortschreitender Organisation die Macht gewonnen haben wird, seinen Willen zum Staatswillen zu erheben. Rechtsfragen sind Machtfragen, und der praktische Sozialismus ist darum nur eine Frage der Organisation des Arbeiterstandes.

Das grosse Ziel der Bewegung ist die wirtschaftliche und damit die völlige Befreiung des Menschengeschlechtes, die sie endgiltig vollziehen wird durch Aufhebung des Ausbeutungsverhältnisses von Kapital und Arbeit, und durch die dadurch bedingte Zuweisung des vollen Arbeitsertrages an den Arbeiter. Mit der Besitzergreifung des sozialen Staates von Grund und Boden und allen Produktionsmitteln werden die parasitischen Kategorien unserer Wirtschaft: Grundrente, Kapitalzins und Unternehmergewinn, in die der Mehrwert der Arbeit zerfällt, verschwinden, der volle Gebrauchswert der Arbeit wäre der Arbeit gesichert.

Das ist das letzte Ziel der grossen Bewegung, das jederzeit im Bewusstsein lebendig erhalten, und an dem die Nützlichkeit jeglicher näheren Etappen zustrebenden Propaganda gemessen werden muss. Allein der Weg zu jenem letzten Ziele ist weit und dornenvoll, und Schritt für Schritt verteidigt die zurückweichende Klassenherrschaft mit ihren bezahlten Organen: den Bajonetten und Staatsanwälten, den teuern Boden ihrer Interessen. Und dazu kommt, dass nach dem Gesetze der historischen Evolution noch zahlreiche Uebergangsformen bis zu jener angestrebten Neugestaltung zu überwinden sind, und wir von der Gestaltung des Zukunftstaates nichts wissen nnd nichts wissen können, als sein Fundamentalprinzip. Wir wissen, dass es die Arbeit ist, die sich als alleinherrschendes Prinzip in Staat und Wirtschaft ihren Organismus konstruiren wird. Seinen zukünftigen Bau heute schon spekulativ darstellen zu wollen, ist müssige Tändelei. Jede Zeit hat noch in ihrem Organismus

das ihrem Fundamentalprinzip Angemessene und Zweckmässige getroffen — wir dürfen darum auch getrost die Zukunft der Zukunft überlassen. Sie wird sich ihre Lebensformen in Wirtschaft, Recht und Sitte ebenso schaffen, als sie ihre spezifische Bevölkerungspolitik und ihre eigenartige Kunst*) hervorbringen wird.

Allein über dem hohen Endziele darf der Weg nicht vergessen werden.

Gewiss wird der endliche Abschluss der Organisation des Arbeiterstandes aller Völker und Länder die Lösung der Arbeiterfrage bedeuten. Allein es wäre doch verfehlt und dem Geiste der geschichtlichen Entwicklung zuwider, wollte man nicht jede Stufe dieser stetig fortschreitenden Organisation zur Etappe auf dem Wege zur Lösung der Frage machen. Die Arbeiterfrage, als soziales und ökonomisches Problem die Geister seit langem beschäftigend, ist erst seit den ersten Ansätzen einer Arbeiterorganisation eine politische Frage geworden. Erst die Organisation hat das Proletariat, in

*) Aegyptische Pyramiden und Brüsseler Spitzen kennzeichnen nach einem berühmten Ausspruche eine Epoche der Sklaverei. In Ausführung dieses Gedankens darf behauptet werden, dass die himmelaufstrebenden Kirchendome und die thalbeherrschenden Adelsschlösser der Signatur der feudalen Hörigkeit ebenso angehören, wie die modernen Ringstrassenpaläste der der kapitalistischen Ausbeutung. Das schmucklose, aber hygienisch zweckmässige Schulhaus kündigt in der Baukunst den künftigen Sozialistenstaat an, in dem freilich keine Dome, Burgen und Paläste mehr gebaut werden. Auf den Trümmern der Monumente der Gewissenlosigkeit wird eine Kultur der Volkswohlfahrt sich erheben, die keine andere als die selbstverschuldete Not dulden wird.

seiner Zersplitterung bis dahin missachtet, znr politischen Grossmacht gestaltet und den herrschenden Klassen Konzessionen abgerungen.

Die oft aufgeworfene Frage, ob die Arbeiterfrage ihre Lösung in einer Revolution, einer blutigen und gewaltsamen Umgestaltung der bestehenden Ordnung, oder im Wege friedlicher und ruhiger Gesetzgebungsarbeit finden wird, kann, glaube ich, in dieser Form gar nicht gestellt werden. Denn alle Geschichte ist Entwicklung, Evolution, und jenes Drama voll Erschütterung, Hass, Blut und Wahn, das wir unter dem Begriff Revolution zusammenfassen, begleitet nie den Anbruch, sondern immer den Höhepunkt des Entwicklungsprozesses, den Punkt, auf welchem der unter den alten Rechtsformen herangewachsene neue Geist sich mächtig genug fühlt, die alten Formen zu sprengen und den im beengenden Zwange der alten Normen verkümmerten und nur krüppelhaft gediehenen Organisationen des neuen Zeitgeistes die rechtliche Anerkennung und Weihe zu erzwingen. Die Revolution bedeutet daher nie die Geburt, sondern die Grossjährigkeit einer weltgestaltenden Kulturidee. Ihre aufsteigende Entwicklungsbewegung aber bis zur Höhe jenes Durchbruchs ist Ideenpropaganda, Organisation der Geister, — und auf dem Gebiete der praktischen Politik: Dehnung und Anpassung der bestehenden Rechtsnormen an den neuen Ideeninhalt.

Mag die Sozialdemokratie als politische Organisation des Arbeiterstandes unverrückt ihr letztes gewaltiges Ziel im Auge behalten, — die näheren Ziele des Emancipationskampfes verlieren darum nichts von

ihrer Bedeutung. Und ist das Endziel die Beseitigung der Ausbeutung der Arbeit, die Abschaffung jener Rechtsinstitutionen, kraft welcher aller Mehrwert der Arbeit vom Kapital aufgesogen wird, so muss als nächstes Ziel die Abschaffung des forcirten Mehrwertes und die Erhebung des Lohnsatzes auf die Höhe des exakten Existenzminimums gelten.

Der Mehrwert in diesem engeren von uns entwickelten Sinne, den das kapitalistische Gravitationsgesetz hervorgerufen, ist, wie wir nunmehr wissen, der Abzug, den sich der wehrlose Arbeiter im Lohne von seinem Existenzminimum (in unserem exacten Sinne) gefallen lassen muss, das Mass, mit welchem er gewissermassen mit seinem Stammkapital an Lebenskraft zur Wertbildung beiträgt, die Amortisationsrate seines Organismus.

Der in die moderne Gesetzgebung bereits aufgenommene Gedanke, dass die vitalen Interessen des arbeitenden Volkes Staatsinteressen sind, hat nunmehr eine positive Grundlage gefunden, auf welcher die Gesetzgebung den Einwürfen einseitiger Parteipolitik ganz anders als bisher begegnen kann. Denn unanfechtbar, die Voraussetzung jeder Zivilisation, ist die Forderung, es sei das Leben und die körperliche Sicherheit des Arbeiters vom Staate zu gewährleisten; allerdings nicht bloss gegen Mord und Totschlag, sondern auch gegen die unmerkliche, aber darum nicht minder verheerende Minirarbeit des Kapitals.

Das Arbeiterleben verdient doch zum mindesten den Schutz, dessen sich irgend ein ärarisches oder

adeliges Pachtgut erfreut. Und ebenso wie die staatliche und herrschaftliche Gutsverwaltung strenge darüber wachen, dass nicht irrationelle oder gewissenlose Bewirtschaftung — Raubbau — dem Pachtgute an seiner Substanz Schaden zufügt, ebenso wird die räuberische, oder richtiger gesagt, mörderische Ausbeutung des Arbeiters, die ihm entzieht, ohne gleichmässig zu vergelten, strafgesetzlich geahndet und zivilrechtlich ausgeschlossen werden müssen. Die Unversehrtheit seines körperlichen Daseins verbürgt aber nur ein Lohnsatz, der das exakte Existenzminimum repräsentirt. Diesen Normallohn als Minimum für den Lohnvertrag festzusetzen, ist die nächste Aufgabe des seiner sozialen Mission bewussten Staates, die Elementarforderung sozialer Gerechtigkeit.

Der Normallohn, sagen wir, soll das exakte Existenzminimum darstellen. Das exakte Existenzminimum ist aber, wie wir gesehen haben, jene Summe von Lebensgütern, die zum vollen Wiederersatze der im Lebens- und Arbeitsprozesse verausgabten Kraft erforderlich ist. Das Durchschnittsausmass dieses Kraftverbrauches wechselt nun natürlich mit der Arbeitsgattung. Der Schmid wird im Arbeitstage ein anderes Kraftquantum ausgeben, als beispielsweise der Buchbinder. Die Summe jener Lebensmittel, deren Verzehrung den Kraftaufwand des Schmiedes wiedererstattet, wird darum eine grössere sein müssen als bei dem Buchbinder, d. h. das exakte Existenzminimum ist in den einzelnen gewerblichen Berufen verschieden. Der Aufgabe des Staates, diesen Stoffwechsel zu sanktioniren, wird demnach die Arbeit der Physiologie und

Statistik vorauszugehen haben. Aus der Verbindung beider Disziplinen für den höheren sozialpolitischen Zweck muss eine neue Wissenschaft der Sozialstatistik hervorgehen, deren Zahlen bestimmt sein werden, die Grundpfeiler einer neuen grossartigen Sozialreform zu sein, einer Sozialreform auf naturwissenschaftlicher Basis. Die Physiologie wird die Kraftleistungen zu messen haben, die in den verschiedenen Betriebsgattungen der Arbeitstag vollbringt, um sodann die so gefundenen Zahlen (mit Hülfe der Dulong'schen Formel: die Verbrennung 1 Gewichtsteiles Kohlenstoffes = der Erhebung von 3,600 000 Gewichtsteilen auf 1 Meter Höhe) auf Kohlenstoff-Gewichtseinheiten zurückführen zu können. In zweiter Linie wird der Kohlenstoffgehalt der gewöhnlichen Lebensmittel im Wege einer gleichfalls unschwierigen Untersuchung ermittelt werden müssen, und die Gegenüberstellung der Schlussziffer wird für jede gewerbliche Berufsart ihr spezifisches Existenzminimum ergeben. Der Normallohn wird dann die Summe der Preise jener in Menge und Beschaffenheit genau bestimmten Lebensmittel sein, deren täglicher Konsum die Reproduktion der im Arbeitsprozesse verausgabten Kraft bedingt. Wir wissen, dass die Physiologie gegen die vorstehende Darstellung den Einwand erheben kann, dass der Lebensprozess des Tierorganismus fortwährend eine Summe chemischer Verbindungen den wichtigsten Veränderungen unterzieht, die durch Aufnahme ausschliesslich auf ihren Kohlenstoffgehalt geprüfter Lebensmittel nicht genügend unterhalten werden. Ich begegne diesem mutmasslichen Einwande mit dem Hinweise darauf, dass es sich

in dieser Schrift nur um die Feststellung eines Prinzips handelt, das in der unbezweifelten Erkenntnis begründet ist, dass der Wert der Nahrungsmittel in ihrer Brennbarkeit liegt, seien sie nun stickstoffhaltig oder stickstofffrei. Wenn die Physiologie ausserdem die unverminderte Erhaltung des Lebensprozesses auch noch von der Aufnahme anderer Substanzen abhängig machen sollte, so könnte durch bezügliche Ergänzung das exakte Existenzminimum leicht korrigirt werden. Das oben entwickelte exakte Existenzminimum prätendirt eben nur, wie gesagt, die Feststellung eines Prinzips, das ja auch durch anderweitige unentbehrliche Bedürfnisse, wie Kleidung, Wohnung, Beleuchtung u. s. w. bei seiner praktischen Durchführung eine Berichtigung wird erfahren müssen.

Hat aber einmal die wissenschaftliche Untersuchung die Gleichung zwischen dem im Arbeitstage konsumirten Kraftquantum und dem zu seiner vollen Wiederherstellung notwendigen Lebensmittelquantum eruirt, dann wird die Natur des menschlichen Organismus erfordern, dass der oben skizzirte Weg der Untersuchung in umgekehrter Richtung zurückgelegt werde. Die auf dieses Gebiet angewandte Methode der exakten Forschung wird nicht, wie es — der Anschaulichkeit halber — von uns bisher geschehen ist, von dem Arbeitsprozess und seinem Produkte, sondern von dem arbeitenden Individuum ausgehen. Wir haben bisher die Frage: Welche Kraftsumme kostet der Arbeitstag? an die Spitze der Betrachtung gestellt, und nach dem Aequivalent in Lebensmitteln gesucht. Nun ist es aber bekannt, dass die Aufnahmsfähigkeit des Individuums

ihre natürliche Grenzen hat und keinesfalls nach Massgabe der jeweiligen Kraftausgabe erweitert werden kann. Daraus folgt, dass die vom kapitalistischen Produktionsprozesse geforderte Anspannung aller Kräfte des Individuums, wenn sie gewisse vom Organismus festgezogene Grenzen überschreitet, eine volle Reproduktion überhaupt nicht mehr zulässt. Denn im Normalzustand des menschlichen Stoffwechsels ist das Mass der Kraftausgabe abhängig von der Aufnahme, nicht umgekehrt das Einnahmebudget des Stoffwechsels abhängig vom Ausgabebudget. Gerade die vom kapitalistischen Produktionsprozess erzwungene Umkehrung des Verhältnisses bedingt die Verkümmerung des Arbeiterstandes, weil sie — ganz abgesehen von den nicht einmal das exakte Existenzminimum erreichenden Hungerlöhnen — schon aus diesem physiologischen Grunde die Reproduktion der ganzen im Arbeitstage ausgegebenen Kraftsumme unmöglich macht; das Kapital fordert die konkrete Kraftleistung des Arbeiters, ohne darnach zu fragen, ob ihr Wiederersatz im Organismus auch nur möglich sei.

Wollen wir daher die durch die Natur des menschlichen Organismus bedingte Normalgrenze der kapitalistischen Ausbeutung ermitteln, so ist zunächst die nach Menge und Gehalt bestimmte Summe von Nährwerten zu eruiren, die der Durchschnittsorganismus des Arbeiters unter Bedachtnahme auf die mit den verschiedenen Betriebsarten verbundenen Verhältnisse (Luft, Licht, schädliche Gase u. s. f.) zu verdauen vermag, und diesem Kohlenstoffquantum gleich ist das Kraftquantum, dessen tägliche Ausgabe ohne Schaden

für den Arbeiter erfolgen kann. Jetzt erst haben wir die Kraftleistung festgestellt, die das Maximum der Kraftanspannung darstellt, welche im Arbeitstage gefordert werden kann. Sie darf nicht grösser sein, als die Summe von Kohlenstoff, die in Form von Lebensmitteln von dem Individuum aufgenommen werden kann. Unser Begriff des exakten Eistenzminimums hat nunmehr, da nicht mehr die Grösse der konkreten Arbeitsleistung, sondern der Grad der individuellen Reproduktionsfähigkeit dasselbe bestimmt, eine wesentliche Korrektur zu erhalten. Das Existenzminimum ist jetzt nicht mehr das in Lebensmitteln dargestellte Aequivalent der Kraftleistung eines Arbeitstages, der ohne Rücksicht auf die Naturgesetze des menschlichen Organismus von dem Interesse des Kapitals nach seiner Länge ausgemessen wird. Wir können den Begriff des exakten Existenzminimums gar nicht definiren, ohne ihn auf einen anderen Begriff zu stellen, den die vorstehende Entwicklung ergeben hat.

Die Physiologie vermag, wie wir wissen, die Kraftleistung ziffermässig zu berechnen, welche der Arbeitstag von einer bestimmten Dauer setzt. Nach Mayer (a. a. O.) verwendet ein Arbeiter, der in einem Tage (den Tag zu 8 Stunden gerechnet) 300,000 Ko. 1 m. hoch hebt, hiezu 83 gr. Kohlenstoff. Für eine Arbeitsstunde ergiebt dies rund 10 gr. Würde nun die Physiologie festgestellt haben, dass der menschliche Durchschnittsorganismus gerade 83 gr. Kohlenstoff im Wege der Verdauung in sich aufnehmen kann, dann könnte von dem Durchschnittsarbeiter der Arbeitstag von 8 Stunden mit der Leistung, 300,000 Ko. 1 Meter hoch

zu heben, gefordert werden. Würde beispielsweise die physiologische Untersuchung ergeben haben, dass der in einem bestimmten Industriefache verwendete Mann täglich blos 75 gr. Kohlenstoff, also um $^1/_{10}$ weniger als in dem obigen Beispiele, verträgt, so müssten alle obigen Zahlen die entsprechende Verminderung erfahren: Bei gleich intensiver Verwendung dürfte der Arbeitstag die Dauer von 7 Stunden 12 Minuten nicht überschreiten. Jene 83 (oder in dem letzten Beispiele) 75 gr. Kohlenstoff sind, auf Lebensmittel reduzirt, das exakte Existenzminimum, die Summe der Preise jener Lebensmittel, die 83 resp. 75 gr. Kohlenstoff verkörpern, bildet den Normalarbeitslohn, und der achtstündige resp. der Arbeitstag von 7 Stunden und 12 Minuten wäre der Normalarbeitstag. Normallohn und Existenzminimum sind identisch, Existenzminimum und Normalarbeitstag organisch verbundene, durchaus korrelate Begriffe. Der Normalarbeitstag ist der zeitliche Ausdruck des exakten Existenzminimums, der Normallohn das in Geld ausgedrückte Kraftäquivalent des Normalarbeitstages, und beide, Normallohn und Normalarbeitstag, exakte Begriffe, positive Grössen. Die eine ist ohne die andere Institution undenkbar, beide in verschiedener Richtung der Ausdruck des naturwissenschaftlich ermittelten exakten Existenzminimums.

Nun hätten wir im Existenzminimum, Normalarbeitslohn und Normalarbeitstag die exakten Elemente des sozialen Reformwerks gefunden, dessen Durchführung der unmittelbaren Zukunft vorbehalten ist. Die entwickelten Ideen im Detail durchzuführen, kann nicht

Aufgabe einer Schrift sein, welche die Grundlinien zeichnen wollte, innerhalb deren die Ausarbeitung des neuen Prinzips zu geschehen hat. Dieses Prinzip ist die Naturwissenschaft, von der wir ausgingen. Uns handelte es sich um die Darlegung jener Gesetze und Kräfte, die im Produktionsprozesse wirksam werden, und darum ist durchgehends bei unserer Analyse die ökonomisch-physiologische Wechselwirkung accentuirt. Gleichwohl darf nicht vergessen werden, dass der animalische Organismus den aufgenommenen Brennstoff nicht ausschliesslich zur Produktion mechanischer Effekte verwendet, sondern dass neben der (mechanischen) Bewegung eine von dem Lebensprozesse selbst bedingte Wärmeerzeugung einhergeht. Es ist darum gewiss, dass die Begriffe des Existenzminimums, Normallohnes und Normalarbeitstages nach Massgabe der im grossen Ganzen stabilen Verbrennungswärme dieser zweiten Kraftäusserung werden berichtigt werden müssen. Der Richtigkeit des Prinzips thut die bedeutungslose Verschiebung der Ziffern keinen Abbruch.

Wir sind von dem forcirten Mehrwerte ausgegangen, und haben seinen Antipoden, das exakte Existenzminimum gefunden. Eine Gesetzgebung, die in Normallohn und Normalzeit das exakte Existenzminimum, die volle Wiederherstellung der konsumirten Kraftsumme, schafft, hat nichts gethan, als den forcirten Mehrwert der Arbeit, ihre mörderische Ausbeutung beseitigt. Sie lässt dem Arbeiter zurückerstatten, was ihm entzogen wurde. Der volle **natürliche** Mehrwert der Arbeit aber verbleibt auch in diesem Falle dem Kapitalisten. Das

exakte Existenzminimum und damit die Substanz der Arbeitskraft, der Arbeiterorganismus und das Arbeiterleben wären durch gesetzliches Gebot gegen das Gravitationsgesetz des Kapitals sicher gestellt; der volle Gebrauchswert der Arbeit aber, ihre Naturkraftwirkung und Vervielfältigungsfähigkeit verbleibt dem Kapitalisten, auch wenn er durch den das exakte Existenzminimum darstellenden Lohnsatz verhindert wird, den Arbeiterorganismus durch Erzeugung forcirten Mehrwertes abzutöten.

Wir fordern demnach nicht bloss um wirtschaftlicher Gerechtigkeit willen, sondern im Namen der Heiligkeit des Menschenlebens eine sozialpolitische That: Die Einführung des Normalarbeitslohnes und Normalarbeitstages auf Grund des wissenschaftlich zu ermittelnden Existenzminimums. Wir wissen, was wir fordern, wir wissen, dass eine bis in die kleinste Einzelheit gehende und alle Betriebsarten in ihren spezifischen Eigentümlichkeiten sorgfältig behandelnde Statistik, und eine langwierige, mit dem ganzen Rüstzeug der Naturforschung ausgestattete Untersuchung auf Basis jener statistischen Ergebnisse die Voraussetzung der gesetzgeberischen Arbeit bilden müssen. Und gerade weil wir die epochale Bedeutung dieser Aufgabe verstehen, weil wir ihre glückliche Lösung als den Anbruch der Erlösung preisen würden, fordern wir zugleich den der Grösse des Problems angemessenen Apparat, fordern wir ein Organ, welches anregend, leitend und ordnend einzugreifen hätte, ein Amt, dem die Pflicht zugewiesen wäre, den mit der fortschreitenden volkswirtschaftlichen Entwicklung wach-

senden und jeweilig erfüllbaren Forderungen des Arbeiterstandes ein treuer und mächtiger Dolmetsch zu sein, diese Forderungen vor dem Staatsoberhaupt, dem Parlament und der öffentlichen Meinung zu vertreten: wir fordern ein Ministerium für Lohnarbeit.

Es kann füglich nicht bestritten werden, dass — von der Unzulänglichkeit der bisherigen Sozialpolitik abgesehen — auch die landläufige verwaltungsrechtliche Behandlung der Interessen des Arbeiterstandes ein Anachronismus ist. Es geht fortan nicht mehr an, die mit den Lebensbedingungen der Lohnarbeit enge verknüpften Volksinteressen in der Sphäre der „inneren Angelegenheiten" als sekundäre Zuthat, etwa hinter der Sprachenfrage und der Zeitungspolizei zu rangiren. Die Arbeit als ausschliessliches Prinzip jener zweiten Schöpfung, die der Menschengeist neben und in die erste natürliche Schöpfung gesetzt, darf gewiss zum mindesten den Rang ansprechen, den Ackerbau und Handel einnehmen, und ein Ministerium für Lohnarbeit fordern, wie es ein Ministerium für Handel und ein Ministerium für Ackerbau gibt. Es müsste kreirt werden mit der ausdrücklichen Bestimmung, die Rehabilitirung der Lohnarbeit aus wirtschaftlicher Schmach und Verderbnis zu vollziehen, mit der Bestimmung, die Autorität und Machtmittel der Staatsgewalt für die Interessen der Arbeit einzusetzen, ein strenger Hüter der bestehenden und künftig zu erlassenden Schutzgesetze der Arbeit zu sein, und vor allem im Wege der Gesetzgebung die unversehrte Erhaltung des Kraftbesitzstandes des Proletariates anzustreben. Seine erste That müsste die Anbahnung

jener wissenschaftlichen Vorarbeiten sein, welche die positive Feststellung des exakten Existenzminimums aller gewerblichen Betriebe zum Zwecke haben. Auf dieser Grundlage wäre dann die Forderung nach dem Normalarbeitstag und Normallohn (in unserem Sinne) ebenso unwiderleglich als unabweisbar. Ein Ministerium für Lohnarbeit müsste ein Wohlfahrtsamt, nicht eine neue Arbeiterpolizei sein; es müsste sich mit dem Berufe erfüllen, die Arbeiter zu schützen, nicht zu misshandeln, zu treten, preiszugeben; es müsste nach obenhin unabhängig, nach unten in ununterbrochener Fühlung mit allen Volksschichten sein, ein Anwalt des arbeitenden Volkes, der mit Mut und Kraft für die Rechte des Arbeiterstandes gegen jeden Versuch eines räuberischen Eingriffes eintritt. Ein Ministerium für Lohnarbeit könnte eine Epoche gesetzgeberischer Reformarbeit und einen Umschwung der Geister anbahnen, dessen Tragweite unberechenbar ist. Die Begründung eines solchen höchsten Schutzamtes könnte als der stärkste und vielleicht auch letzte Versuch angesehen werden, die Interessen der Lohnarbeit innerhalb der Grenzen des kapitalistischen Wirtschaftssystems zur Geltung zu bringen. Würde seine Mission gelingen, dann könnte für geraume Zeit hinaus die Sozialdemokratie mit der gegebenen Ordnung der Dinge wenigstens Waffenstillstand schliessen, würde sie aber scheitern und der alte Kampf mit erneuter Wildheit hervorbrechen, dann müsste sich das Schicksal erfüllen, das jedes Zeitalter ereilt hat, dessen Kultur auf Unrecht und Gewalt gegründet war.

Ein Ministerium für Lohnarbeit müsste herabsteigen in die Niederungen des Volkslebens, wo die Thränen der Armut fliessen und die Not nur durch die Hoffnungslosigkeit übertroffen wird. Es hätte die Legalität des Lohnkampfes zu proklamiren und für seine neuen, wissenschaftlich entwickelten und erhärteten Postulate einzustehen. Denn mit den Forderungen des auf das exakte Existenzminimum zurückgeführten Normallohnes und Normalarbeitstages tritt die Arbeiterbewegung aus der Sphäre des unbestimmten philantropischen Empfindens und des Verlangens nach einer im weiten Felde liegenden völligen Emanzipation des Arbeiterstandes heraus und auf die Basis naturwissenschaftlicher Beweisführung. Sie wird das Existenzminimum wollen, das Existenzminimum in Zeit und Lohn, in Stunden und Minuten, in Gulden und Kreuzern erwiesen und erhärtet. Und ist diese Forderung einmal erfüllt, sind Normallohn und Normalarbeitszeit Rechtsinstitutionen geworden, dann eröffnet sich der Arbeiterbewegung der Zukunft eine Perspektive, die in absehbarem Abstand den endlichen Sieg zeigt. Der forcirte Mehrwert wäre von Rechtswegen beseitigt, das Minimum der Existenz, der Besitzstand des Proletariats an Kraft und Leben gewährleistet, das Recht zu leben wäre verbürgt. Und nun könnte die Arbeiterbewegung auf Grundlage dieser sichergestellten Errungenschaften ihre Machtmittel darauf konzentriren, das Recht zu leben zur Forderung des Rechtes auf Genuss zu erweitern und von dem gesicherten Ausgangspunkte des exakten Existenzminimums aus ihrem Endziele des vollen Arbeitsertrages immer näher zu kommen. Der

Lohnkampf würde, wenn das exakte Existenzminimum zur Rechtsnorm erhoben sein wird, nicht nur einen neuen Inhalt, sondern sogar einen andersartigen Charakter erhalten. Heutzutage, in der Zeit des kapitalistischen Raubbaues, wo der Lohn das Existenzminimum schmälert und der Reichtum einer Minderheit in der Lebensverkümmerung der Massen eine seiner Quellen hat, ist der Strike die naturgemässe Auflehnung des Selbsterhaltungstriebes gegen den kapitalistischen Eingriff in die Integrität des Individuums. Ist diese einmal in Zeit und Lohn gesichert, dann wird der Strike die höheren sozialen und ethischen Bedürfnisse des Individuums zum Ausdruck bringen. Wir werden einen Strike aus Standesbewusstsein verzeichnen, wenn die Arbeiter eines Faches im Interesse ihrer arbeitslosen Genossen die Herabsetzung der Arbeitszeit begehren und die dadurch notwendig werdende Heranziehung der industriellen Reservearmee; der Strike wird die Lohnerhöhung und Verminderung der Arbeitszeit anstreben, wenn die fortschreitende geistige Entwicklung des Arbeiterstandes bis zu der Erkenntnis vorgedrungen sein wird, dass das exakte Existenzminimum nur dem blossen animalischen Dasein genügt und die Geburt jedem Menschen die Anweisung auf einen Anteil an den Freuden des Lebens gibt. Vielleicht findet dann die im Ministerium für Lohnarbeit repräsentirte und ihrer sozialen Mission bewusste Staatsgewalt ein anderes Mittel, die widerstrebenden Interessen der brutalen kapitalistischen Habsucht den berechtigten Forderungen des Arbeiterstandes geneigt zu machen, als die Arbeitseinstellung.

Könnte sich der Staat entschliessen, seine Aufgabe weniger in der Repräsentanz privilegirter Klasseninteressen, als in dem Schutze der wirtschaftlich hilflosen Mehrheit gegen die Uebermacht einer faullenzenden Minderheit zu erblicken, und dadurch, dass er den Schwerpunkt der Gesetzgebung und Verwaltung in die unteren Schichten des Volkes verlegt, die Interessen des arbeitenden Volkes zu Rechtsquellen zu erheben, dann bedürfte es nur seines Machtwortes, diesen mit dem Masse des jeweiligen wirtschaftlichen Zustandes abgegrenzten Lebensinteressen des Arbeiterstandes gesetzliche Sanktion zu schaffen. Der Gesetzgeber könnte den Lohnkampf abschaffen, indem er seinen Erfolg im Wege der Rechtsgebung antizipirt.

Allerdings haben wir angesichts der mächtigen Gruppen, die den Staat für ihren Eigennutz konfiszirt haben, für einen solchen Umschwung der Erkenntnis der Staatsaufgaben wenig Hoffnung. Man kümmert sich im sicheren Besitze der Beute wenig um die Erwägung, dass der Staat, der Rechts- und Machtprivilegien für die obersten Staatsinteressen erklärt, seinem historischen Begriffe, seinem Existenzgrunde und seiner Bestimmung untreu wird. Man braucht nicht auf die Fiktion des Contrat sozial zurückzugreifen, um zu erkennen, dass der Staat doch nur zur Sicherung der Volksgenossen gegen äussere und innere Feinde gegründet worden sein kann, und dass dem modernen Kulturstaate die Pflicht obliegt, jedem Einzelnen durch Schaffung der Entwicklungsbedingungen die Möglichkeit der Erreichung seiner höchsten Bestimmung zu bieten. Der Liberalismus mit seiner grundsätzlichen

Zurückweisung jeder staatlichen Einmischung in das Gebiet der Volkswirtschaft hat die Idee des Staatsbegriffes verkehrt, und eine Theorie entwickelt, die die Mehrheit für ökonomisch vogelfrei erklärte und den Geist der Klassenherrschaft und Bedrückung zum Staatsprinzip erhob. Wir fürchten, dass die Idee des Liberalismus noch geraume Zeit mächtig genug sein wird, um die Emanzipation der Staatsgewalt von den volksfeindlichen Sonderinteressen des Kapitals zu hindern.

Darum und weil wir besorgen, dass auch die als Mittel der Verständigung in Vorschlag gebrachten Einigungsämter dem Gravitationsgesetze des Kapitals keinen hinreichenden Widerstand werden entgegensetzen können, wird, auch wenn die Gesetzgebung das exakte Existenzminimum in Sicherheit gebracht haben wird, der Arbeiterstand zur Durchsetzung seiner höheren Kulturrechte des Kampfmittels des Strikes nicht entraten können. Für diese ultima ratio des Lohnkampfes aber fordern wir, dass mit der bisherigen einseitigen, ausschliesslich den exzessiven Zwecken des Kapitalismus dienenden Staatspolitik, mit der rein plutokratischen Handhabung der Gesetze gründlich aufgeräumt werde, und dass in Zukunft das Gesetz über die Koalitionsfreiheit anders als in Polizeiwillkür und Schubwagen zur praktischen Anwendung gelange.

Wir fordern dies geradezu im Namen der „Freiheit des Lohnvertrages“.

Jedes Kapital ist an sich schon eine Koalition, die Anhäufung und Aufspeicherung objektivirter, geronnener Arbeitskraft zum Zwecke der Hervorbringung von Mehr-

wert im Wege der Anwendung und Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft. Jedes Kapital ist demnach eine Organisation von Kraft, die ihr immanentes Gravitationsgesetz in notwendigen Gegensatz zu den Interessen der Lohnarbeit bringt. Dem einzelnen Arbeiter gegenüber besitzt das Kapital des individuellen Unternehmers ein Uebergewicht, dem Jener bedingungslos erliegen muss. Es hat die Uebermacht des Besitzes über die Besitzlosigkeit, des Reichtums über den Hunger. In seiner Zersplitterung und wirtschaftlichen Ohnmacht ist das Proletariat einer solchen Macht rettungslos preisgegeben. Es hat mit seiner Organisation begonnen, wenigstens teilweise und annähernd das Gleichgewicht im Kampfe herzustellen. Das Kapital organisirt nun auch seinerseits den Widerstand, indem es Kartelle *) schliesst. Ist das Kapital an sich schon eine Organisation, so ist das Kartell die Organisation organisirter Komplexe. Dem zersplitterten Proletariat mit seinen embryonischen Organisationsansätzen tritt das internationale Kapital in formellem Zusammenschluss entgegen. Inzwischen arbeitet der Sauerteig der Unzufriedenheit in den Massen, die Propaganda des Unwillens spottet der Hemmnisse, die Krämerweisheit aufgerichtet, und der Keim des Sozialismus dringt, so weit Menschenelend reicht: in alle Länder und Völker. Die kapitalistische Aera rüstet zum Ent-

*) Um den wahrhaft ungeheuerlichen Einfall, die Arbeiterfrage durch ein förmliches System kapitalistischer Kartelle zu lösen, ist Herr Professor Lujo Brentano (siehe seine Leipziger Antrittsrede) ebenso wenig zu beneiden, als die Leipziger Universität um den Herrn Professor.

scheidungskampf, drängt in ihrer stürmischen Entwicklung zum bedeutungsvollsten Wendepunkte in der Geschichte der Menschheit.

Es ist thöricht, diese Entwicklung hemmen zu wollen, es ist weise, sie zu verstehen und ihr Rechnung zu tragen. Soll der Staat nicht zur Domäne des Kapitals herabsinken, so muss er Sorge tragen, dass die Bedingungen des Lohnkampfes für beide Lager die gleichen seien: Mit dem Gesetze des exakten Existenzminimums wird er die körperliche Entwicklung der Arbeitergeneration, mit der wohlwollenden Förderung ihrer Organisation ihre geistige und wirtschaftliche Erhebung ermöglichen. Der Staat, der es duldet, dass die unersättliche Habsucht einer Minderheit die Millionen seiner Söhne zur Knechtschaft verurteilt, darf sich nicht beklagen, dass das arbeitende Volk seinen Interessen fremd und oft feindlich gegenübersteht. Will er seinen hohen Kulturaufgaben gerecht werden, will er die Festigkeit gewinnen, den Stürmen der Zukunft zu trotzen, dann möge er sich der Umarmung des Kapitalismus entwinden, dem Volke ein Vaterland sein, das seine Kraft und sein Schicksal in der Würde der Arbeit erkennt.

VI.

Schlussbetrachtung.

Es erübrigt uns nur noch, den gezeichneten Charakter unserer Wirtschaft im Spiegelbilde des sozialen Lebens zu verfolgen. Denn ist es eine Wahrheit, dass die Volkswirtschaft das Fundament ist, auf welchem der ganze Bau des öffentlichen Lebens sich erhebt, dann muss die Besonderheit der volkswirtschaftlichen Verhältnisse jeder einzelnen Partie in dem Geäder des gesellschaftlichen Organismus sich mitgeteilt haben.

Die moderne Volkswirtschaft beruht nun, wie wir wissen, auf der Ausbeutung menschlicher Arbeit durch das Kapital. Allein es wurde auch gezeigt, dass dieses Verhältnis zwischen Arbeit und Kapital gleichwohl nicht das Spezifikum unserer Periode bildet. Denn menschliche Arbeit wurde seit dem Beginn aller Kultur, nur in immer wechselnden Formen, ausgebeutet: Im Altertum unter dem Rechtstitel des Eigentums an Menschen, im Mittelalter unter dem Titel der feudalen Gebundenheit, in der Neuzeit im Namen der Heiligkeit des Eigentums. Wir wissen, dass bis an die Schwelle der Gegenwart angesichts der unzureichenden Produktivität der Arbeit die volle Anspannung mensch-

licher Kräfte notwendig war, um einer Minorität der Bevölkerung die volle Hingabe an höhere Kulturaufgaben möglich zu machen. Die Ausbeutung war ein Uebel, das der Fortschritt der Gesittung heiligte. Nun aber, im Zeitalter der Dampfmaschine, erfüllt sich der Traum des Aristoteles, die Kraft, die wunderbare, menschheitbefreiende, ist gefunden, die das Weberschiffchen den Händen des Sklaven entwindet und es wie ein Wunder selbstthätig in rasender Hast durch die Fäden gleiten lässt. Ein Reichtum an Gütern aller Art, der alle Phantasie überflügelt, überschüttet die Völker — und dennoch hat all' dieser Fortschritt, der die Zauberkräfte der Natur entfesselte, und in den Dienst der Menschheit zwingt, die Mühsal des gemeinen Mannes nicht nur nicht vermindert, sondern eine Knechtschaft erzeugt, deren Hunger und Entwürdigung im Angesichte üppigsten Behagens tausendmal schmerzlicher empfunden wird. Das Bewusstsein, dass die Grundlagen unseres aus früheren, von himmelweit verschiedenen volkswirtschaftlichen Voraussetzungen beherrschten Zeiten im Wesentlichen unverändert herübergenommenen Rechtssystems mit dem neuen Inhalt der Zeit in Widerspruch geraten sind, hat die früheren esoterischen Grenzen durchbrochen, der Lichtstrahl der Aufklärung dringt in die letzte Hütte, und am wetterleuchtenden Horizonte, der das Jahrhundert abschliesst, taucht der Gedanke auf: Die moderne Kulturwelt ruht auf dem morschen Pfeiler des Unrechts. Nicht die Ausbeutung ist die soziale Signatur des Jahrhunderts, sondern die als Unrecht empfundene Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital.

Es kann nicht im Plane der Natur gelegen sein, sich selbst und ihre Schätze einigen Wenigen auszuliefern und die Anderen auszuschliessen, die gleiche Begabung und gleiches Bedürfnis in gleichem Masse wie jene auf die Natur verweist. Wohl war dieser Reichtum durch Jahrtausende gebunden, er schlummerte im Schoss der Erde als unbenützte Kraft, vom Seherauge erleuchteter Geister als künftiger Segen geahnt. Nun ist der Zauberer geboren, der die Schleussen geöffnet, der Dampf revolutionirt die Welt, und indem er die verborgensten Quellen der Natur erschliesst und grenzenlose Fülle über die Welt ergiesst, weckt er das arbeitende Volk aus tausendjährigem Schlafe und mahnt es, sein Erbe endlich zu fordern. Um dieses nun wütet der Streit. Auf der einen Seite flattert die Fahne der Freiheit und Gleichheit, und Millionen elender Menschen verbünden sich im Zeichen der Menschenliebe und der Verzweiflung, um diese räuberische Welt aus den Angeln zu heben. Auf der anderen Seite proklamirt man die Majestät erworbener Rechte und fordert Respekt vor dem Unrecht im Namen des Gesetzes und der Geschichte.

Auch die Ausbeutung der Arbeit, die Aneignung des natürlichen und forcirten Mehrwertes durch das Kapital ist Recht, das Recht des Eigentums. Allein ein Recht, das, in dem Masse es mit dem öffentlichen Rechtsbewusstsein in Widerspruch gerät, sich immer mehr hinter das positive Gesetz verschanzt. Das Recht ist die Quelle des Gesetzes, das Gesetz sein Ausdruck, seine Formel. Wird das Verhältnis umgekehrt, ist man genötigt, das Gesetz anzurufen, um eine Institu-

tion zu verteidigen, so ist dies ein sicheres Symptom dafür, dass der Rechtsbegriff zum blossen Machtbegriff zusammengeschrumpft ist, und dass seine im Rechtsbewusstsein des Volkes lebendigen Quellen zu fliessen aufgehört haben.

Der ungemessene Aufschwung der wirtschaftlichen Produktivität hat nun den weltgeschichtlichen Konflikt entwickelt zwischen dem Rechte des Kapitals auf Ausbeutung der Arbeit und dem Prinzip alles Rechtes, dem Rechtsbewusstsein. Das Gesetz und der zu seinem Schutze aufgebotene Machtapparat sind es allein, die jenes als Unrecht empfundene Recht in Geltung erhalten.

In dem glänzenden Palaste der modernen Kultur aber können diejenigen, die darin seine Schätze hüten, ihrer Beute nicht recht froh werden. Der Schatten jenes grausamen Unrechtes verdunkelt ihre Freude, die Stimme des aufgescheuchten öffentlichen Gewissens dringt in ihre Gelage, und an tausend Punkten streckt ihnen das Gespenst des Hungers seinen kalten abgezehrten Arm drohend entgegen. Unser gesamtes Kulturleben krankt an dem zehrenden Giftstoff jenes grossen fundamentalen Unrechtes, und kein Gebiet ist frei von dem zersetzenden Zwiespalt, der Ideal und Wirklichkeit noch nie so weit von einander entfernt hat, wie in unserem Zeitalter.

Die Erziehung schärft dem Kinde Nächstenliebe ein, und muss ihm verschweigen, dass der Geist der Zeit der Geist der grausamsten Menschenschinderei ist; man lehrt die Allgüte und Allweisheit Gottes, und vertröstet die drei Vierteile der Menschen, die im

Elend schmachten, mit dem bequemen „besseren Jenseits“; man predigt, dass die Tugend belohnt und das Laster bestraft werde, uud sieht doch allenthalben, dass das Laster über die Tugend triumphirt; man behauptet, dass Fleiss, Talent und Rechtschaffenheit zu Rang und Wohlstand führen, und weiss doch ganz genau, dass die grössten Faullenzer, Dummköpfe und Schurken überall die erste Rolle spielen; man lehrt die Würde der Arbeit, und missachtet den Arbeiter; man predigt Gottesfurcht und Religiosität und ist in der Praxis der schlimmste Atheist und Materialist; man proklamirt die Majestät des Gesetzes und lugt gleichzeitig nach einem Hinterthürchen, es zu umgehen, man begeistert sich für die Heiligkeit der Ehe, und erholt sich bei der Geliebten von den Mühen der Phrase; man besingt den hohen Beruf der Frau, und emanzipirt das Arbeiterweib zum Tiere herunter. Ja, es geht ein Zug von Unwahrheit und Prostitution durch alle Verzweigungen des öffentlichen Lebens, den ich nur als die Frucht jener Selbstverachtung erklären kann, die bewusstes Unrechtthun erzeugt. Was kann noch als heilig und unantastbar gelten, wenn Millionen arbeitsamer Menschen der Habsucht einer Gruppe privilegirter Müssiggänger ausgeliefert werden? Was kann noch als Unrecht und Sünde empfunden werden, wenn die gewissenloseste Plünderung des Menschenlebens als Recht proklamirt ist? Das Gravitationsgesetz des Kapitals steht in seinem Zenith, der Gelderwerb ist der höchste Kult, und kein Laster ist so schmutzig, dass es nicht wagen könnte, im goldenen Gewande nach dem Preise bürgerlicher Gleichstellung zu be-

gehren. Wenn man das Proletariermädchen verurteilt, das bei der Wahl zwischen einem Leben voll Entbehrung und dem Genusse der lockenden Versuchung unterliegt, warum verschweigt man scheinheilig die übrigen Kategorien gesellschaftlicher Korruption, die Prostitution der Ehe, des Parlaments der Presse, der Kunst, der Wissenschaft? Man wird doch nicht leugnen, dass die Ehe ein Objekt gemeinster Spekulation geworden ist und eben darum die Mehrzahl der denkenden Frauen entweder leichtsinnig oder unglücklich ist. Man kann nicht verkennen, dass — um von anderen naheliegenden Beziehungen abzusehen — sogar die Justiz nicht selten dem Kapitalismus gegenüber eine Toleranz an den Tag legt, die mit ihrer Hoheit sich schlecht verträgt. Man muss einsehen, dass das Kapital und verwandte Mächte den Parlamentarismus bis zur Karrikatur entstellt haben, und überdies für ihre Sonderzwecke eine Pseudo-Wissenschaft geschaffen haben, die das gesunde Urteil berufsmässig fälscht und vergiftet.

Allein auf keinem Gebiete hat die kapitalistische Verseuchung so verheerend gewirkt, als in der Kunst. Nicht nur, dass in einer Welt, die der Gewissen- und Schamlosigkeit Altäre baut, kein Raum ist für Kunstideal und Kunstbegeisterung, hat naturnotwendig das unsaubere Bedürfnis einer verfaulenden Gesellschaft eine Afterkunst hervorgebracht, gegen deren unverschämte Usurpation aufzutreten die höchste Zeit ist. Man hat, um der trivialen Vergnügungssucht der Bourgeoisie eine Art höherer Weihe zu geben, den Begriff der „darstellenden Kunst“ erfunden, und die Idee der Kunst, die immer nur die selbstschöpferische

Darstellung des Schönen ist, und alle, selbst die vollendetste Reproduktion auf das Gebiet des Kunsthandwerks verweist, gefälscht. Der Kultus des Theaters ist der Kultus der Sinnlichkeit, die soziale Rehabilitirung des Schauspielertums, das das alte Rom mit der macula levis behaftete, ist die soziale Erhebung der verfeinerten Prostitution. Die Hetäre beherrscht die Gesellschaft, und weibliche Schönheit muss sich prostituiren, wenn sie gesellschaftlichen Einfluss erlangen will. Einem solchen Boden ist der Kultus der „darstellenden Kunst" entsprossen. Es ist Zeit, gegen den Unfug Stellung zu nehmen: Wenn die Nachwelt dem Mimen keine Kränze flicht, so verdient er auch von der Mitwelt keine.

Aus dem Morast der herrschenden Klassen, aus dem Herrschaftsbereiche der Habsucht und Sinnenlust hat sich das Ideal in die Niederungen der Menschheit geflüchtet. Hier leuchtet es als Mitternachtssonne der Armut, hier findet es, dessen es dort entbehrte: Freudige, hingebungsvolle, opfermütige Begeisterung. Man muss es leibhaftig vor sich gesehen haben, wie die blutig erworbenen Groschen, vom Munde abgekargt, zusammengetragen werden, um die Angehörigen verunglückter Genossen zu unterstützen oder einen Agitationsfond aufzubringen, wie, erfüllt von dem Glauben an die Wahrheit der Lehre von der Gleichheit aller Menschen, das Proletariat in teilnahmsloser Ruhe all' den widersinnigen „Fragen" gegenübersteht, die in wildem Veitstanz das Bürgertum durcheinanderwirbeln, wie Hunger und Verfolgung den starken Entschluss nicht zu beugen vermögen, im Lohnkampfe den als

gerecht erkannten Widerstand zu organisiren, um daran glauben zu können, dass in der Welt des Eigennutzes die Flamme des Idealismus noch nicht erloschen ist.

Die Idee der Freiheit der Person hat den Liberalismus, die Idee der Gleichheit den Sozialismus geboren, und fortgerissen von ihrer Gewalt drängt der Geist der Zeit zum Bruche mit einer Rechtsordnung, welche die Freiheit in thesi zur Knechtschaft in praxi gestaltet hat. Millionen schwer bedrängter Menschen, von der Ahnung ihrer höheren Zwecke erfasst, rütteln mit cyklopischer Wucht an den Grundmauern der alten Welt und fordern ihr unveräusserliches Naturrecht zu leben. Nicht bloss das Recht auf Arbeit, die schlechtweg Lohn erwirbt, nicht das Recht zu atmen und die primitiven Funktionen des animalischen Lebens zu verrichten, nein, das Recht zu leben fordern sie, zu leben als gleichberechtigte Mitglieder der Kulturgemeinschaft, zu leben im Mitgenusse der Gesamtheit aller gegebener Kulturmittel. Ist die Lokomotive erfunden worden, damit sie bloss die Söhne der besitzenden Klassen in die Paradiese der Natur entführt, hat die Natur ihre schneeigen Berge und grünen Thäler bloss zur Erquickung der Reichen geschaffen, ihre Heilquellen bloss für sie entspringen lassen? Hat Beethoven seine Symphonien geschaffen, damit Millionen denkender und Trost suchender Menschen ihr kummervolles Leben beschliessen, ohne dass je ihr himmlischer Klang ihr gepeinigtes Herz erquickt hat? Nein, und tausendmal nein! Die Natur und ihre Schätze, und die Schöpfungen des Menschengeistes, sie sind

ewiges, unveräusserliches Gesamteigentum der Menschheit! Darum fort mit der feilen Phrase von dem Rechte auf Arbeit und dem Rechte zu leben! Wir fordern für das arbeitende Volk mehr als dies, mehr als die Möglichkeit, sich kümmerlich fortzubringen, mehr als das blosse Futter, um die lebendige Maschine notdürftig für weitere Ausbeutung im Gang zu erhalten, mehr als tierisches, mechanisches Vegetiren, wir fordern für den Arbeiter das Recht auf Genuss. Und dies nicht im unvermittelten, sprungweisen Uebergange zu einem neuen volkswirtschaftlichen System. Wir wollen, dass mit der Lösung der Arbeiterfrage endlich ein ernster Anfang gemacht werde, indem man dem Kannibalismus des forcirten Mehrwertes von Gesetzeswegen ein Ende macht. Wir verlangen, dass der menschenmörderischen Wirksamkeit des kapitalistischen Gravitationsgesetzes absolute Schranken gezogen, das Leben und die Gesundheit des Arbeiters gegen Raubbau geschützt werden. Wir fordern als Lohn und Arbeitszeit jenes Mass von Gütern und die Festsetzung jener Kraftleistung, die den unverminderten organischen Stoffwechsel ermöglichen, wir fordern das exakte Existenzminimum. Es ist das bescheidenste, aber auch dringendste und unabweisbarste Postulat, es ist das Verlangen nach Erlassung gesetzlicher Bestimmungen gegen den kapitalistischen Massenmord, und kein Staat, der diesen nicht heiligen will, kann dieser gerechten Forderung sich entziehen.

Lassen wir in diesem Augenblicke den alten Streit, ob der sozialistische Anspruch auf den vollen Arbeitsertrag eine Forderung der wirtschaftlichen Gerechtig-

keit ist oder nicht. Der Einwand der herrschenden Schule, der Arbeiter könne im Lohne nicht mehr als den Wert seiner Arbeitsleistung begehren, genügt uns zunächst, um im Namen dieses kargen Zugeständnisses die Verwirklichung unseres Prinzips zu fordern. Der Wert der Arbeitsleistung? Gut, gebet dem Arbeiter diesen Wert! Aber nicht blos die Phrase davon, sondern den wirklichen Wert seiner Arbeitsleistung, der nichts anderes ist, als die Ausgabe an Kraft, die jene Arbeitsleistung gekostet hat. Gebet ihm also den vollen Wiederersatz jener Kraftausgabe, sein exaktes Existenzminimum. Es bleibt Euch ja auch dann noch immer der ganze Gebrauchswert menschlicher Arbeit, Ihr bezahlt ja nur das Samenkorn, aus dem Ihr den üppigen Halm gewinnt, der natürliche Mehrwert der Arbeit bleibt Euer, auch wenn Ihr auf den forcirten Mehrwert, auf die Schmälerung des exakten Existenzminimums, auf die kanibalische Abtötung des Menschenleibes verzichtet.

Bei diesem Punkte muss die Reform ansetzen. Beschränkt sie sich zunächst auf diese Forderung, so fusst sie im Boden der exakten Wissenschaft und ist unwiderlegbar. Sie empfindet dann nicht blos als menschlich und gerecht, was sie heischt, sie beweist ihre Forderung mit Chemie und Physiologie, mit positiven Fakten und unverrückbaren Ziffern. Das exakte Existenzminimum, das wir verlangen, ist ökonomisch unabweisbar und hält der konservativsten Kritik Stand; denn es repräsentirt den Wert der Arbeitsleistung, die ja zugegebener Massen bezahlt werden soll. Das exakte Existenzminimum ist aber auch ein ethischer

Imperativ, da es allein die Integrität des Daseins sichert.

Mag das Mass unserer Forderung noch so bescheiden sein, es stellt doch einen Anfang dar, keinen blossen von vorübergehender Neigung beeinflussten Versuch, sondern einen wirklichen, von den unumstösslichen Forschungsergebnissen einer positiven Wissenschaft getragenen Anfang der Lösung der Arbeiterfrage, eine feste, eherne Grundlage, die eine kräftige, organische Fortentwicklung verspricht.

Möge nicht abermals kurzsichtiger Eigennutz die Ausführung eines ehrlichen Vorschlages hintertreiben! Wir kennen die geläufigen Redensarten, mit denen die Selbstsucht für den Schutz ihrer Interessen plaidirt, und antworten: Wenn es wahr wäre, dass unsere Industrie von dem Fortbestand des Pauperismus abhängig ist, dann hätte sie ihre Daseinsberechtigung verwirkt und müsste, was immer auch kommen möge, vernichtet werden. Allein glücklicherweise ist es nicht so. Die Industrie darf ohne Schaden für ihren Fortbestand den Arbeiter ihres steigenden Ertrages teilhaftig werden lassen, ja im Gegenteil, durch Erhöhung des Lohnes auf das exakte Existenzminimum und proportionell mit dem jeweiligen Produktivitätsgrade über dasselbe hinaus wird die Konsumtionsfähigkeit des Marktes, seine Kaufkraft und Aufnahmsfähigkeit gehoben, die Quelle der periodischen Absatzkrisen verstopft und durch Entbindung der derzeit im Banne der Furcht vor Ueberproduktion gefesselten Produktivkräfte ein Aufschwung der Nationalproduktion von unberechenbarer Tragweite angebahnt.

Was die Gesellschaft dem Arbeiterstande im Existenzminimum gibt, ist ja blosser Rückersatz jener Wertpotenz, die ihm im Produktionsprozesse bereits entzogen wurde. Das Existenzminimum ist, — wir wiederholen es — ein Gebot wirtschaftlicher Gerechtigkeit, für deren Wahrung der Gesellschaft kein Dank geschuldet wäre. Das bekannte und mit Vorliebe misverstandene Wort Proudhons trifft nicht den Charakter des herrschenden Unrechtes: Der forcirte Mehrwert ist nicht Diebstahl, sondern Erpressung, die Ausbeutung der ökonomischen Zwangslage des Arbeiters durch das Kapital. Mag die Aneignung des natürlichen Mehrwertes der Arbeit durch den Unternehmer als wirtschaftliches Unrecht empfunden werden: Der forcirte Mehrwert, d. i. die vom Gravitationsgesetze künstlich erzeugte und dem Kapital einverleibte Amortisationsrate des Arbeiterorganismus ist unsittlich, nicht weniger wie jeder Menschenmord. Sein Recht auf den vollen Ertrag wird der Arbeiterstand allmählig und stufenweise mit der wachsenden Macht seiner Organisation erreichen; der Abschluss der Bewegung, die diesem Ziele zustrebt, liegt in einer Zukunft, die wir nicht zu berechnen vermögen. Die Abschaffung des forcirten Mehrwertes aber, des kapitalistischen Massenmordes, fordern wir sofort, von der Gegenwart. Es gibt kein vernünftiges Bedenken, das der unverzüglichen Aufnahme des Reformwerkes entgegenstünde. Wohl aber dürfen wir von seiner Verwirklichung eine Summe der grossartigsten Impulse für die Entwicklung des Kulturlebens erwarten. Ein gesunder, unverkümmerter Arbeiterstand wird dann jene Fülle von Talent,

die heute von dem Räderwerk der Maschine erbarmungslos zermalmt wird, seiner hohen Bestimmung zuführen können. Man braucht nur eine Arbeiterversammlung aufzusuchen, um zu sehen, welcher Fond von Intelligenz, Scharfsinn, Phantasie und Beredsamkeit, welche Summe ausserordentlichen Talents hier geknickt und zertreten wurde. Welche Wunderkraft der Menschengeist dereinst über die Welt ergiessen wird, wenn Alle gemeinsam zum kulturellen Wettstreit herangezogen und die Quellen eröffnet werden, die in den Tiefen des Menschengeschlechtes ruhen, — wer vermag es zu ahnen, wer auch uur entfernt zu bemessen?

Wir haben in dieser Schrift zu beweisen unternommen, dass die Legalisirung des Existenzminimums in Lohn und Arbeitszeit ein Gebot der wirtschaftlichen und sittlichen Gerechtigkeit ist. Wenn den herrschenden Klassen noch ein Funke von Rechtsgefühl innewohnt, so werden sie die Gewährung nicht versagen. Sollten die bisherigen Argumente nicht genügen, ihre Habsucht zu überzeugen, so wird vielleicht einem Apell an ihre Klugheit gelingen, ihren Selbsterhaltungstrieb zu wecken, und diesem abzuringen, was jene verneint. Unsere Forderung der gesetzgeberischen Konstituirung des Normallohnes und der Normalarbeitszeit nach dem Masse des exakten Existenzminimums ist schliesslich auch ein eminentes Postulat der sozialen Notwendigkeit, da jene Forderung sich auf der Höhe der erreichten sozialen Entwicklungsstufe unter jeder Bedingung, und, wenn es Not thut, auch gegen den Willen der besitzenden Klassen durchsetzen wird.

Noch einmal, um dies darzulegen, müssen wir zurückgreifen auf längst versunkene Zeiten, noch einmal die Aeonen menschlicher Entwicklung durchfliegen, um in den Merkzeichen verschwundener Perioden den Standpunkt für die Kulturperspektive der Zukunft zu gewinnen. Ist es nun die Volkswirtschaft, die den Charakter jeder Kulturepoche bestimmt, dann muss das Prinzip der Volkswirtschaft zugleich allgemeines Kulturprinzip sein. Das Prinzip der Volkswirtschaft aber ist das Werkzeug, und die Geschichte des Werkzeugs ist die Geschichte menschlicher Kulturentwicklung. Der geschliffene Steinsplitter war das Werkzeug der vorgeschichtlichen Menschen, und als Arbeitsmittel eben so unzureichend, einen Kulturzustand zu begründen, wie als Verteidigungswaffe ungenügend gegen die Riesentiere jener Periode. Erst die Erfindung des Pfluges verkündet den Anbruch menschlicher Gesittung. Sie erzeugt gleichzeitig, aus den oben dargelegten Gründen, in der Sklaverei ihr Widerspiel, das sie durch alle Stadien ihrer aufsteigenden Bewegung begleitet. Die Verfeinerung des Handwerkzeuges im Mittelalter vollzieht die Milderung und Hinüberleitung der Sklaverei in die Institution der feudalen Hörigkeit, und erst die Ablösung des Handwerkzeuges durch die Dampfmaschine proklamirt die Freiheit und Gleichheit aller Menschenwesen. Das Gesetz der sozialen Entwicklung hat die Dampfmaschine berufen, das Mittelalter zu zerschellen und auf seinen Trümmern die Lehre von der Freiheit und Gleichheit zu verkünden. Jeder neue technische Fortschritt ist ein Meilenstein auf der Bahn dieser Entwicklung, und

der Widerspruch der bestehenden Lohnknechtschaft mit dem befreienden Geiste jenes Kulturgesetzes das Wesen der sozialen Frage. Der vierte Stand ist das Organ, das den Geist der Zeit zu erfüllen hat. Die Dampfmaschine hat den dritten Stand, die Bourgeoisie, emanzipirt, im Höhepunkte der Entwicklung jener ringt das Proletariat nach wirtschaftlicher Befreiung. Will es mit dieser den Anfang machen, will es zugleich die unverrückbare Basis für weitere Forderungen schaffen, so muss es damit beginnen, den Wert der Arbeitsleistung, das Aequivalent der Kraftausgabe, kurz das exakte Existenzminimum zu verlangen. Nicht nur weil es so recht und billig ist, sondern weil es das Gesetz der sozialen Entwicklung gebieterisch heischt. — Wir haben bewiesen, was zu beweisen war.

Allein unaufhaltsam erobert der Menschengeist immer neue Gebiete, immer tiefer dringt er in die Mysterien des grossen Rätsels der Natur, jeder Tag zeugt neuen Reichtum, jeder Gedanke neue Wunder, und immer enger wird der Abstand, der die Maschinentechnik von ihrem Ideal des Perpetuum mobile trennt. Schon genügt die Produktivgewalt des Dampfes der rasenden Eroberungslust des Gedankens nicht mehr, der Dampf, der grosse Stürmer, hat bereits seinen Niedergang angetreten und rüstet sich, den Schauplatz der Welt der Arbeit zu verlassen. Denn ein neuer Heiland ward geboren. Eine neue unermessliche Kraft tritt in den Dienst der Menschheit, vor deren Glanze die Wunder früherer Zeit verblassen, wie die Sterne der Nacht vor dem Purpursaume der Tageskönigin.

Das Geheimnis des erregten Bernsteins, das vor wenigen Dezennien noch sich damit begnügte, die Jugend in lehrreichem Spiele zu erheitern, verbündet sich mit der Kraft des Windes und dem Wellendrang der Ströme, und schickt sich an, der Kultur des Menschengeschlechtes neue Bahnen anzuweisen. Die Elektrizität ist als Arbeitsfaktor ein neuer epochaler Markstein der Entwicklung auf ihrem Weg in die Ewigkeit. Sie wird, indem sie unermesslichen Reichtum aus dem Schosse der Erde hervorholt, und wie selbstthätig, die gewaltigsten Emanationen der Schöpfung menschlichem Bedürfnis dienstbar macht, vollenden, was der Dampf begonnen: Die Erlösung des Menschengeschlechts. Der mächtigsten Naturkraft scheint die Mission vorbehalten zu sein, die Menschheit endgiltig zu befreien. Hat die Vervollkommnung der Dampfmaschine die Idee des Sozialismus erzeugt, so wird die Elektrizität sie verwirklichen.

An der Grenzscheide zweier Zeitabschnitte türmt sich eines der grossartigsten Probleme auf, die je die Welt bewegten. Die soziale Frage ist das Erbe des neunzehnten, ihre Lösung, die Emanzipation des vierten Standes, wird das Werk des zwanzigsten Jahrhunderts sein.

Inhalts-Verzeichnis.

I.	Das Massenelend und die Arbeiterfrage	Seite	3
II.	Das Gravitationsgesetz des Kapitals	„	13
III.	Reaktionäre Strömungen	„	36
IV.	Das Existenzminimum	„	60
V.	Ideen zur Theorie des Mehrwertes	„	85
VI.	Schlussbetrachtung	„	122

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 060054217